

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Fachbereich Musik-, Sport- und Sprechwissenschaft
Institut für Musikwissenschaft

MAGISTERARBEIT

Die hallesche Orgelbauerfamilie Wäldner –
Leben und Werk

BAND I Textteil

Name: Michael Wünsche
Matrikelnummer: 199255768
Erstgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Auhagen
Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Ruf

Halle, den 1.6.2006

Orgelspiel

Seufzend durchs Gewölbe zieht, und wieder dröhnend,
Orgelspiel, Andächtige Gläubige hören
Wie vielstimmig in verschlungenen Chören,
Sehnsucht, Trauer, Engelsfreude tönend,
Sich Musik aufbaut zu geistigen Räumen,
Sich verloren wiegt in seligen Träumen,
Firmamente baut aus tönenden Sternen,
Deren goldene Kugeln sich umkreisen,
Sich umwerben, nähern, entfernen,
Immer weiter schwebend sonnwärts reisen,
Bis es scheint, es sei die Welt durchlichtet,
Ein Kristall, in dessen klaren Netzen
Hundertfach nach reinlichsten Gesetzen
Gottes lichter Geist sich selber dichtet.
Daß aus Blättern voll von Notenzeichen
Solche weitgeschwungenen, geistdurchsonnten,
Solche Welt- und Sternenchöre werden konnten,
Daß ein Orgelpfeifenchor sie in sich banne,
Ist es nicht ein Wunder ohnegleichen?
Daß ein Musikant am Manuale
Sie mit eines Menschen Kraft umspanne?
Daß ein Volk von Hörern sie verstehe,
Mit erschwingen, töne, mit erstrahle,
Mit hinaus ins tönende Weltall wehe?
Manchmal aber bleibt ein Mensch beim Dome
lauschend stehen, öffnet sacht die Pforte,
Horcht entrückt dem fernen Silberstromen,
Der Musik, vernimmt aus Geistermunde
Heiter-ernster Väterweisheit Worte,
Geht davon mit klangberührtem Herzen,
Sucht den Freund auf, gibt ihm flüsternd Kunde
Vom Erlebnis der entrückten Stunde
Dort im Dom beim Duft erloschener Kerzen.
Und so fließt im unterirdischen Dunkeln
Ewig fort der Heilige Strom, es funkeln
Aus der Tiefe manchmal seine Töne;
Wer sie hört, spürt ein Geheimnis walten,
Sieht es fliehen, wünscht es festzuhalten,
Brennt vor Heimweh. Denn er ahnt das Schöne.

Hermann Hesse (gekürzt)

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|--|----|
| 1 | Vorwort | 01 |
| 2 | Einleitung | 03 |
| 3 | Friedrich Wilhelm Wäldner | 07 |
| 3.1 | Herkunft, Ausbildung, Niederlassung und Werkstattgründung | 07 |
| 3.2 | Frühe Jahre | 10 |
| 3.3 | Ausbau des Geschäfts und geschäftlicher Höhepunkt | 10 |
| 3.4 | Krankheit, Übergabe des Geschäfts, Tod | 11 |
| 4 | August Ferdinand Wäldner | 12 |
| 4.1 | Ausbildung, erste Orgeln und Übernahme des Geschäfts | 12 |
| 4.2 | Geschäftlicher Höhepunkt | 13 |
| 4.3 | Alter und Ende der Firma | 14 |
| 5 | Beispielinstrumente (Auswahl) | 15 |
| 5.1 | Winkel | 15 |
| 5.2 | Schlaitz | 17 |
| 5.3 | Unterfarnstädt | 19 |
| 5.4 | Burgkernitz | 20 |
| 5.5 | Halle: Domorgel | 22 |
| 5.6 | Naundorf bei Dölbau | 30 |
| 5.7 | Niemberg | 31 |
| 5.8 | Sandersleben | 33 |
| 5.9 | Brachwitz | 35 |
| 5.10 | Lieskau | 38 |
| 6 | Umbauten und Entwürfe | 40 |
| 6.1 | Entwürfe für Merseburg | 42 |
| 7 | Technische und ästhetische Aspekte der Wäldner-Orgeln | 49 |
| 7.1 | Traktur | 49 |
| 7.2 | Windladensystem | 51 |
| 7.2.1 | Schleifladen vs. Kegelladen | 51 |
| 7.2.2 | Chromatische Pfeifenanordnung | 54 |
| 7.3 | Stimmung und Stimmtonhöhe | 54 |
| 7.4 | Dispositionstil | 56 |
| 7.5 | Klang der Wäldner-Orgeln | 59 |

| | | |
|-----------|--|-----------|
| 7.6 | Prospekt- und Gehäusegestaltung/Werkaufbau | 61 |
| 7.7 | Spielschrankgestaltung | 64 |
| 7.8 | Beurteilung der technischen und ästhetischen Aspekte | 65 |
| 8 | Entwicklung der Firma im Einfluss der Romantik | 67 |
| 8.1 | Zeitgenossen und Konkurrenz im historischen Kontext | 67 |
| 8.2 | Regionale Hauptabsatzgebiete | 71 |
| 8.3 | Statistisches zur Werkstattproduktion im Vergleich zu Zeitgenossen | 72 |
| 9 | Gesamtwerkverzeichnis (Kurzverzeichnis) | 73 |
| 10 | Zusammenfassung und Ausblick | 88 |
| 11 | Literaturverzeichnis | 90 |
| 12 | Quellen | 92 |

1 Vorwort

Wer sich einmal die Zeit nimmt, um einen Ausflug aufs Land zu machen, und den Reichtum an Kirchenkultur Mitteldeutschlands bestaunt, wird einerseits über die Fülle des Vorgefundenen überrascht sein und andererseits betrübt über den Verfall dessen. Annähernd jedes Dorf, sei es noch so klein, besitzt eine Kirche, die auch ein Instrument beherbergt. So, wie auch die kleine Dorfkirche St. Wenzel zu Lettin.

Um das Pedalspiel zu erlernen, bat der Autor der vorliegenden Arbeit die dortige Gemeinde bzw. den Pfarrer im Jahr 1992/93 an der Orgel üben zu dürfen. Die Erlaubnis wurde erteilt und der erste Kontakt zu einem Wäldner-Instrument geknüpft. Seit dem stellte sich immer die Frage, wer das war: Wäldner. Die wenig vorhandene Literatur konnte die Frage nur unbefriedigend beantworten. 1995 veranlasste die Gemeinde eine Restauration des Instruments durch die Orgelbaufirma Hufken aus Halberstadt. Dem Verfasser, zu der Zeit Schüler der 10. Klasse, wurde es gestattet, bei der Restauration mitzuhelfen. Hierdurch waren erste Einblicke in das Instrument gegeben und der Wunsch geweckt, über diese Orgelbauerfamilie zu forschen. Doch mussten erst noch 10 Jahre vergehen, bis es zu einer solchen Arbeit im Rahmen des Abschlusses des Studiums kam.

Diese Arbeit zu realisieren, die Instrumente zu untersuchen und zu inventarisieren, war nur durch die Unterstützung Marcel Baltruschats (Halle) möglich, der mit Hilfe seines Autos und der Kamertechnik die Voraussetzung zu diesem Unternehmen gründete (und sich damit freiwillig und ohne Einwand in teils lebensgefährliche Situationen brachte). Des Weiteren unterstützte die Familie Wäldner die Arbeit mit allen vorhandenen Unterlagen, im Speziellen Christian-Alexander (Hannover). Auch wenn es wenige Quellen sind, haben sie umso mehr Berechtigung, da sie bislang nicht in Untersuchungen eingebunden wurden und oftmals in der Literatur immer wieder zitierte Fehler beseitigen können (Stammbuch, Ahnenpass). Dr. Holger Brülls vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Halle gab wichtige orgeldenkmalpflegerische Hinweise zur Arbeitsweise mit den Instrumenten, zudem wurde mir der Einblick in die Archive erlaubt. Dank sei auch meinem Orgellehrer (postum) Jürgen Grabow ausgesprochen, der in mir die Leidenschaft für das Instrument weckte.

Für den Bereich Sachsen und Teile Sachsen-Anhalts ist Jiří Kocourek (Dresden) zu danken, der immer wieder in kleinen Publikationen auf die Orgelbauerfamilie Wäldner hinwies und mich mit entscheidenden Fakten und Informationen versorgte. Er stellte

dabei seine recherchierten Archivinformationen zur Verfügung. Zudem sind es gerade die einzelnen Hinweise verschiedener Wissenschaftler, auch Kantoren, die die Arbeit voran brachten. Thilo Lützkendorf (Merseburg) half mit seinem privaten Orgeldatenarchiv gerade dort, wo mit keinerlei Informationen mehr zu rechnen war. Seiner unbeirrbaren Leidenschaft zu den Instrumenten ist es zu verdanken, dass ein reicher Schatz an Informationen über die Orgeln der Region existiert. Dank gilt Prof. Busch (Musikwissenschaft Uni Siegen), der die Dispositionsentwürfe für die Domorgel Merseburgs besorgte.

Im Einzelnen können hier nicht die vielen Pfarrer, Gemeinderatsvorsitzende und ehrenamtlich Tätige aufgezählt werden, die den Zugang zu den Orgeln möglich machten. Mögen sie sich bei der Nennung der vielen kleinen Orte mit ihren Kirchen erwähnt und ihrer erinnert fühlen.

2 Einleitung

Orgeln der Kleinmeister sind oftmals „Opfer der Geschichte“. Ihre Qualitäten werden meist spät entdeckt und auch nur dann, wenn sie dem restlosen Verfall ausgesetzt sind. Diese Erkenntnis erstreckt sich über alle Epochen.

„Es gilt vor allem, heute nicht wiederum an den ‚romantischen‘ Orgeln zu versäumen, was man gestern an der ‚barocken‘ versäumte. Im Saalkreis gibt es einige Instrumente des 19. Jahrhunderts – ich denke insbesondere an Wäldnersche Werke –, die es Wert sind, dass man sie in ihrem ursprünglichen Zustand erhält.“¹

So mahnte Wilfried Stüven 1964 in seinem Buch über die Orgeln des Saalkreises. Besucht man die Instrumente heute, ist genau das eingetreten, wovon er warnte, da kaum ein Instrument im benannten Raum in seiner Disposition original erhalten ist. Ein weiteres Problem schildert Michael Behrens: „*Friedrich Wilhelm Wäldner (1785-1852): Ein vergessener Hallenser Orgelbauer des 19. Jahrhunderts.*“², und beschreibt die Rettung der Wäldner-Orgel aus Morl.³ Er deutet mit seinem Titel an, dass das Thema und insbesondere der Orgelbauer Friedrich Wilhelm Wäldner in Vergessenheit geraten sind. Darüber hinaus fordert Behrens in seinem Aufsatz eine umfassende Untersuchung zum Leben und Werk der Wäldner.

Die Stellung der Wäldnerschen Werkstatt für die Stadt Halle im Kontext ihrer Orgelbaugeschichte ist in der Vergangenheit nicht beleuchtet worden. Sie reiht sich in eine sehr lange lokale Orgelbautradition ein, die mit dem Tode August Ferdinands endet. Einerseits weil keine Nachkommen das Geschäft übernahmen, andererseits weil die Orgelfabriken den Markt mit ihren nach industriellen Fertigungsmethoden hergestellten Instrumenten überschwemmen. So müssen sie in einem Zug mit den Größen des hallischen Orgelbaus genannt werden, wie z.B. Esaias Beck, die Familie Compenius, Christian Förner, Georg Reichel, Christian Joachim und die Familie Cunzius (Contius). Immerhin prägten die Wäldner Halles Orgellandschaft fast das ganze 19. Jahrhundert durch und errichteten in dieser Zeit einige Orgeln in deren Kirchen, so z.B. zwei Orgeln für den Dom, ein Positiv und eine große Orgel für St. Georg, Orgeln für Laurentiuskirche und Ulrichskirche und für das Stadtgymnasium.

¹ Stüven, Wilfried: *Orgel und Orgelbauer im halleschen Umland vor 1800*. Wiesbaden 1964, S. 150.

² Behrens, Michael: *Friedrich Wilhelm Wäldner (1785-1852). Ein vergessener Hallenser Orgelbauer des 19. Jahrhunderts*, in: *Ars musica. Gunter Fleischhauer zum 60. Geburtstag am 8. Juli 1988*. Blankenburg 1988, S. 91.

³ Vgl. ebd., S. 91-93.

Dazu kommen Instrumente für heute eingemeindete Dörfer wie Angersdorf, Wörmlitz und Passendorf. Ging es um Reparaturen, Stimmungen und Umbauten, war die Werkstatt ebenfalls erste Anlaufstelle für Gemeinden.

Eine stilbetrachtende Monographie mit Gesamtwerkverzeichnis war daher absolutes Forschungsdesiderat. An diesem Punkt setzt die vorliegende Magisterarbeit an und reiht sich in eine Anzahl neuester Untersuchungen zum mitteldeutschen Orgelbau der Romantik ein.⁴ Insgesamt könnte man zwar davon ausgehen, dass das nachlassende Interesse bzw. die Unkenntnis über den Wert der Wäldner-Instrumente im Sinne des romantischen Orgelbaus durch die Orgelbewegung forciert wurde, demgegenüber steht aber die Tatsache der Mangelwirtschaft des DDR-Regimes. Ihm ist doch die – wenn auch veränderte – Erhaltung der Instrumente zu verdanken. Da heute aber die großen Kirchen die Städte stärken und das Land vernachlässigen, besteht eine neue Bedrohung.⁵ Die vorrangig in evangelischen Dorfkirchen gebauten Wäldnerschen Instrumente sind samt den Gebäuden in Gefahr. Wo die Kirche einspart, helfen nur noch Bürgerinitiativen, die mangels Motivation, hohe Arbeitslosigkeit und Desinteresse an der Kirche sehr spärlich sind. Ein Wandel der Situation ist nicht absehbar.

Aufgrund der negativen Entwicklung ist es wichtig, die Instrumente aufzuspüren, zu verzeichnen und in einem weiteren Arbeitsgang zu untersuchen. Bislang gab es keine umfassende Betrachtung der kleinen Orgelbauwerkstatt. Bevor weitere Instrumente ihrem gänzlichen Verfall entgegengehen, soll diese Arbeit ein erster Schritt sein, durch eine Inventarisierung einen Überblick über das Œuvre zu verschaffen.

Durch die vorgeschriebene Bearbeitungszeit der Magisterarbeit von sechs Monaten war eine Aufnahme aller Instrumente nicht möglich. Vor allem der Raum Brandenburg musste ausgespart werden. Ein weiteres grundlegendes Problem ist die Quellsituation. Bislang konnte noch kein Nachlass der Familie ausfindig gemacht werden. Auch die Nachkommen besitzen kaum Unterlagen. Dieser Umstand ist wohl den Folgen des Zweiten Weltkriegs zuzuschreiben. Daraus resultiert die Unwissenheit über ein Gesamtwerk. Entgegen der Situation bei Ladegast⁶ oder Rühlmann,⁷ wo

⁴ Beispiele dafür sind (Auswahl): Brülls, Holger: *Ladegast-Orgeln in Sachsen-Anhalt*. Halle 2005, oder: Koschel, Alexander: *Im Wandel der Zeit – Die Ladegasts und ihre Orgeln*. Friedrichshafen 2004 (mit CD-Rom), oder: Günther, Martin: *Der Hausneindorfer Orgelbauer Ernst Röver. Eine fast vergessene Größe des spätrömantischen Orgelbaus*, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt*, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Heft 2/2004, Berlin 2004, S. 121-138.

⁵ Die verlassen und verfallenen evangelischen Kirchen auf dem Land sprechen für sich.

⁶ Vgl. Koschel, Friedrichshafen 2004, CD-Rom (=siehe Werkverzeichnis).

⁷ Vgl. Falkenberg, Hans-Joachim: *Zwischen Romantik und Orgelbewegung: die Rühlmanns; ein Beitrag zur Geschichte mitteldeutscher Orgelbaukunst 1842-1940*. Lauffen 1995.

Werkverzeichnisse existieren und die Orgeln beschriftet sind, gibt es hier keine Anhaltspunkte. Somit müssen die Instrumente fast kriminalistisch ausfindig gemacht werden. Die Archivarbeit für den Saalkreis wurde schon von Wilfried Stüven geleistet. Andere Pfarrarchive konnten aus Zeitmangel oder wegen großer Entfernungen teilweise nicht eingesehen werden, wurden im Krieg vernichtet, sind verschollen oder so ungeordnet, dass es einer immensen Aufräumarbeit bedarf, die an dieser Stelle nicht geleistet werden konnte. Zudem wurden Archivbestände in Landshauptarchive überführt oder in Sammelarchiven teils unsystematisch zusammengetragen. Oftmals verliert sich jegliche Spur.

1936 unternahm das Konsistorium in Magdeburg eine Erhebung aller in der Kirchenprovinz Sachsen befindlichen Orgeln durch Fragebögen. In vielen Fällen ist diese Quelle die ergiebigste, zumal dort Daten verzeichnet sind, die anhand von Chroniken und Pfarrarchiven zusammengestellt wurden.⁸ Diese Daten aus „erster Hand“ wurden ergänzt durch die Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt, Orgeldatenbank Berlin-Brandenburg sowie einzelnen Beständen aus Archiven. Die wichtigsten Quellen, wie sich im Verlauf der Arbeit herausstellte, waren die aufgesuchten Instrumente selbst. Bei manchen Orgeln konnten Inschriften entdeckt werden, die Orgelbauer bei Stimmungen und Reparaturen sowie Dispositionsänderungen hinterließen (meist auf der Rückseite des Notenpults). Nicht immer bestand die Möglichkeit, dies zu überprüfen. Die Arbeit ist instrumentenkundlich ausgerichtet, versäumt aber nicht die Betrachtung des historischen Kontexts.

Ziel und Ergebnis der Arbeit soll es sein, anhand der recherchierten und noch existierenden Instrumente einen Personalstil herauszuarbeiten bzw. überhaupt zu finden, da bislang der Name Wäldner recht blass wirkt und bei der breiten Masse keine Assoziation auslöst. Dies geht nicht, ohne auch die Person zu betrachten. Genauer gesagt gehört dazu die Aufarbeitung der Biographie. Sicher ist der Begriff des Personalstils eher an Komponisten gebunden, beschreibt aber im Falle des Orgelbaus ebenfalls die Eigenarten einer Person und den damit zusammenhängenden Produkten, die in jedem Fall geistiger Natur, doch im Instrumentenbau zudem materiell sind. In Ermangelung an Quellen können aber auch Eigenheiten der Orgeln Rückschlüsse auf die Person zulassen. Der so gefundene Personalstil, der eng mit dem Begriff der „Marke“ verknüpft und in seiner Bestimmtheit in den „Markenzeichen“ zu finden ist,

⁸ Ein Beispiel dafür ist das Archiv von Lettin/Dölau, was 1945 verbrannte. Vgl.: Stüven, 1964, S. 184.

lässt einen Vergleich zu anderen zeitgenössischen Orgelbauern zu und ermöglicht eine Einordnung in den historischen Kontext, woraus sich die Stellung und die Bedeutung der Wäldnerschen Werkstatt ergeben sollte. Demnach werden zuerst die Personen in der Arbeit beleuchtet, danach die Instrumente beschrieben. Im Anschluss sollen die „Markenzeichen“ der Wäldner herausgearbeitet werden. Ein Vergleich mit Zeitgenossen im deutschen bzw. mitteldeutschen Kontext wird den Stellenwert innerhalb der Orgelbaugeschichte verdeutlichen.

Dieses Ziel kann innerhalb einer Magisterarbeit natürlich nur im kleinen Rahmen verfolgt werden.

Die große Menge der Abbildungen ließ eine Einarbeitung in den Text aus praktischen Gründen nicht zu. Dafür wurde ein zweiter Band angelegt, der separat diesem vorliegenden Textband beiliegt. Der Leser hat dadurch die Möglichkeit, dem Text ohne umständliches hin- und herblättern zu folgen und nach Bedarf parallel dazu das Foto aufzuschlagen. Auf die Abbildungen wird nur durch die Abkürzung „Abb.“ mit entsprechender Zahl und Seite verwiesen. Damit ist der zugehörige Band II gemeint.

Falls die Lage der in der Magisterarbeit erwähnten kleinen Dörfer nicht bekannt ist, kann dies aus dem Gesamtwerkverzeichnis ersehen werden, da dort PLZ und Landkreise verzeichnet sind.

3 Friedrich Wilhelm Wäldner

Über das Leben der halleschen Orgelbauerfamilie Wäldner ist bislang sehr wenig bekannt. Die vorhandenen Informationen Seraukys stammen hauptsächlich von dem Weißenfelser Studienrat Dr. Gerhard Saupe, der Angaben zu den Geburts- und Sterbedaten sowie über die Lage der Werkstatt macht.⁹ Saupe ist den heutigen Nachfahren kein Begriff und taucht nicht im Stammbuch bzw. im Ahnenpass auf, obwohl ihn Serauky als einen Nachkommen ausweist.¹⁰ In diesem Zusammenhang recherchierte das Weißenfelser Stadtarchiv. Saupe wurde am 27.12.1905 in Halle geboren und zog erst 1933 nach Weißenfels. Er wirkte dort als Studienrat am Lyzeum. Nach dem Einzug zum Wehrdienst gilt er seit dem 12.4.1945 als gefallen.¹¹ Damit verliert sich eine wichtige Spur und mögliche Hinweise.

Weitere Informationen liefert Serauky lediglich durch Daten aus den Pfarrarchiven hallescher Kirchen, die im Folgenden Grundlage der Betrachtung sind.

3.1 Herkunft, Ausbildung, Niederlassung und Werkstattgründung

Friedrich Wilhelm Wäldner wurde am 8. Juni 1785 in Olbersleben als Sohn des Kauf- und Handelsmannes Johann Philipp Wäldner und seiner Frau Dorothea (geb. Kauffmann) geboren.¹² Das Stammbuch der Familie berichtet über einen gewissen Christian Wäldner, der neun Brüder und zwei Schwestern hatte. Er soll Ende „[...] 1700 oder Anfang 1800 [...]“¹³ als Orgelbauer nach Halle gegangen sein und die Werkstatt auf Ferdinand Wäldner vererbt haben.¹⁴ Serauky berichtet allerdings von keinem Christian. Am 15. Februar 1811 wird Friedrich Wilhelm erstmals in Halle als Orgelbauergeselle¹⁵ und am 31. März 1814 als Orgelbaumeister¹⁶ erwähnt. 1815

⁹ Vgl. Serauky, Walter: *Musikgeschichte der Stadt Halle*. Halle 1942. (Band 2, 2. Halbband), S. 335, 632.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 335.

¹¹ Mitteilung von Frau Silke Künzel, Stadtarchiv Weißenfels.

¹² Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 335 u. *Ahnenpass der Wilhelmine, Agnes, Emma, Gertrud Wäldner*, erstellt/begutachtet von der Reichsstelle für Sippenforschung im Reichs- und Preuß.

Ministerium des Innern und von vielen Dienststellen der NSDAP, S. 12.

¹³ Stammbuch Wäldner, S. 16.

¹⁴ Vgl. Stammbuch Wäldner, S. 16.

¹⁵ Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2 S. 335 (=Dom, Taufbuch 1801/14). Das Taufbuch der Domgemeinde erwähnt die Patenschaft für ein Kind namens Hummel. Da er eine Hummel heiratete, waren hier verwandtschaftliche Beziehungen im Spiel, die eine Geschäftseröffnung vielleicht begünstigten.

¹⁶ Vgl. ebd. (=Laurentiuskirche, Trauregister 1796-1814).

erlangte er das hallesche Bürgerrecht¹⁷ und heiratete am 28. Mai desselben Jahres Johanne Sophie Elisabeth (geb. Hummel).¹⁸ Wahrscheinlich erfolgte die Werkstattgründung im gleichen Jahr oder kurz danach. Die Werkstatt befand sich in der Großen Klausstraße Nummer 15, nach alter Zählung (gegenüber des heutigen Ackerbürgerhofs; Abb. 1-3, S. 1-2).¹⁹ Das Haus existiert nicht mehr.

An diesem Punkt stehen sich widersprüchliche Aussagen gegenüber, die einiger Überlegungen bedürfen. Christian-Alexander Wäldner (Hannover), einer der Nachfahren, konnte anhand des Geburtsregisters aus Olbersleben eine Person ausfindig machen, die mit den Angaben des Stammbuchs übereinstimmt. Am 2. Juni 1796 wurde Christian Wilhelm Wäldner in Olbersleben geboren. Es könnte sich dabei um den benannten Christian handeln, der angeblich nach Halle ging. Bei der Beschäftigung mit den Orgeln Friedrich Wilhelms ergaben sich insgesamt fünf Hinweise²⁰ auf Christian. Er wird meistens als Bruder Friedrich Wilhelms bezeichnet. So heißt es z.B. in dem Fragebogen zu den Orgeln der Kirchenprovinz Sachsen für Pressel:

„[...] Die Orgel von dem geschickten Künstler Friedrich Wilhelm Wäldner und dessen Bruder Christian Friedrich Wäldner aus Halle im Herbst 1826 begonnen und im Frühjahr 1827 zu Stande gebracht [...]“²¹

und laut Fragebogen für Unterfarnstädt (Inscription):

„[...] Diese Orgel ist gebaut worden im Jahre 1843 von dem Orgelbaumeister Friedrich Wilhelm und dessen Bruder Wilhelm Wäldner und des ersten Sohn Ferdinand Wäldner aus Halle [...]“²².

Es wird wohl eher ein älterer Bruder die Initiative für ein jüngeres Familienmitglied ergreifen als andersherum. So ist davon auszugehen, dass Friedrich Wilhelm seinen Bruder Christian (weitere Vornamen sind uneinheitlich) mit nach Halle nahm und sie zusammen die ersten Orgeln erbauten. Dies sei explizit erwähnt, da Friedrich Wilhelms Bruder somit ein weiteres Familienmitglied war, das den Beruf des Orgelbauers ausübte und bislang keine Erwähnung fand.

¹⁷ Vgl. Stadtarchiv Halle, Bürgerbuch, Eintrag zu 1815.

¹⁸ Vgl. *Ahnenpass*, S. 12.

¹⁹ Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 514. u. Stadtarchiv Halle, Bauakte Große Klausstraße 15 u. Adressbücher.

²⁰ Chronik Wolferstedt (für Winkel; mitgeteilt von Pfarrer Hoffmann, Wolferstedt), Orgelfragebögen Pressel und Unterfarnstädt, Inschrift auf Balken in Gräfenhainichen/Paul-Gerhardt-Kapelle, Urania. 8. Jahrgang 1851. Nr 10, S. 113.

²¹ Orgelfragebogen Pressel, 28. November 1937.

²² Orgelfragebogen Unterfarnstädt, 7. September 1936.

Da Friedrich Wilhelm als Orgelbauer in den Adressbüchern der Stadt Halle aufgeführt wurde, betrieb sicher er das Geschäft und vererbte es später direkt auf August Ferdinand, nicht Christan, wie es das Stammbuch der Familie bezeugen will.

Wo Friedrich Wilhelm den Beruf erlernte, kann nicht geklärt werden, da hier keine Akten gefunden wurden. Es gibt vielerlei Vermutungen, die nicht beweisbar sind. Zumal als erstes die Frage nach dem Ort der Ausbildung steht und in dessen Abhängigkeit bestimmte Orgelbauer der Zeit in Frage kommen und auch ausgeschlossen werden können. Anhand der zwei Angaben von 1811 und 1814 ist zu vermuten, dass er innerhalb der drei Jahre in Halle bzw. der halleschen Umgebung seinen Meisterrecht erhielt. Somit wäre in diese Zeit auch das opus primus im Sinne eines Meisterstücks anzusiedeln. Es gibt einige Orgelbauer dieser Zeit, die für den Raum Halle als Lehrmeister in Frage kämen. Dazu zählen Johann Gottfried Kurtze (auch Kurze), Johann Friedrich Leberecht Zuberbier und Johann Carl Friedrich Lochmann (auch Lohmann).²³ Sollte Friedrich Wilhelm aber seine Lehre nicht in Halle absolviert haben, kämen auch Orgelbauer Thüringens und Brandenburgs in Frage. Doch wären hier weitere Untersuchungen vonnöten. Anhand konstruktiver Eigenschaften der Instrumente Friedrich Wilhelms wäre es möglich, Vergleiche anzustellen. Hier soll aber weiteren Spekulationen keinen Raum gegeben werden.²⁴ Warum er überhaupt nach Halle kam, erklärt vielleicht die politische Situation Preußens. Nach 1811 war es für einen Gesellen möglich – die Zünfte waren abgeschafft – durch den Erhalt eines Gewerbescheins ein Geschäft zu eröffnen. Diese Reform war in Thüringen noch nicht erfolgt. Für einen jungen Handwerker sicher ein Anreiz seine Heimat zu verlassen und auf eigenen Beinen zu stehen. Allerdings war Halle in jener Zeit wirtschaftlich am Ende. Somit war es trotzdem sehr schwer, sich zu behaupten.

²³ Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2.

²⁴ Am berühmtesten war Kurtze. Es gibt Parallelen zwischen der Geschäftsweise Kurtzes und Friedrich Wilhelms. Kurtze hatte teils fertige Orgeln im Angebot. Einen solchen Hinweis für die Arbeitsweise Wäldners findet in der Chronik zu Wolferstedt für die Orgel in Winkel. Dort ist die Rede von einer fertigen Orgel, die in der Wäldnerschen Werkstatt steht. Außerdem beschäftigte sich Kurtze mit romantischer Disposition (Mitteilung Pfarrer Hoffmann, Wolferstedt). (Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 77-85.)

3.2 Frühe Jahre

Die ersten Jahre nach der Werkstattgründung waren sicher nicht ganz leicht für Friedrich Wilhelm, da die Wirtschaft Deutschlands durch die napoleonischen Kämpfe am Boden lag. Deutlich wird dies an den Produktionszahlen. Zwischen 1815 und 1821 musste er sich vorrangig mit Reparaturen und Stimmungen beschäftigen. Ab 1822 erfuhr die Werkstatt einen Aufschwung. So konnten in diesem Jahr zwei (heute bekannte) Orgeln²⁵ gebaut werden. Danach entstehen weitere Werke. Besonders auf dem Land ist er ein gefragter Orgelbauer. Es bleibt offen, ob Friedrich Wilhelm neben Orgeln auch kleine Positive baute und eventuell vermietete oder andere Tätigkeiten ausübte. In der Familie hält sich heute das Gerücht, dass die Wäldner in Olbersleben eine Schankwirtschaft betrieben, was aber nicht belegbar ist. Allerdings war z.B. Johann Gottfried Kurtze (im Vergleich) vielseitig beschäftigt. So war er nicht nur Orgelbauer, sondern sah sich als Organist, Komponist und Kaufmann.²⁶ Somit wäre das Gerücht nicht abwegig, zumal Friedrich Wilhelm in Olbersleben starb und damit bis zu seinem Tod sicherlich noch Kontakte dorthin bestanden.

3.3 Ausbau des Geschäftes und geschäftlicher Höhepunkt

Ausgehend vom jetzigen Stand der Forschung (2005) und den bekannten Orgeln Friedrich Wilhelms, nahm die Produktion von Neubauten ab 1828 zu; das betraf nicht nur die Menge der Instrumente sondern auch deren Größe. Es entstanden öfter zweimanualige Instrumente, zwar ebenfalls für ländliche Gebiete, aber in größeren Kirchen. Bis 1848 kann eine Aufstockung des Personals beobachtet werden, denn in diesem Jahr wurden „[...] *einige der tüchtigsten Arbeiter zum Militärdienst eingezogen* [...]“.²⁷ Wie viele Mitarbeiter, abgesehen von Christian und August Ferdinand, angestellt waren, ist nicht ganz klar, doch scheint die Auftragslage sehr gut gewesen zu sein, da die Werkstatt 1847 an vier Orgeln gleichzeitig baute.²⁸ Der einzige Hinweis über die Größe der Belegschaft findet sich in den Kostenvoranschlägen für die Merseburger Domorgel, die den Einsatz von „[...] *Fünf Mann auf Ein und ein halb Jahr*

²⁵ Gnetsch, Winkel.

²⁶ Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 77.

²⁷ Brandt, Konrad: *Die Wäldner-Orgel im Dom zu Halle*. Halle 1999, S. 5.

²⁸ Dom: große Orgel, Interimsorgel; Kleinosterhausen; Reideburg; Kötzschau.

[...]“ vorsahen.²⁹ Ein Zeichen dafür, dass auch nach 1850 weitere Angestellte beschäftigt waren.

Mit dem Auftrag zum Bau der Orgel im Dom zu Halle hatte Friedrich Wilhelm seinen geschäftlichen Höhepunkt erreicht. Bewies er sein Können mit kleinen ein- und zwei-manualigen Dorforgeln, konnte er sein gesammeltes Wissen in der größten Orgel verwirklichen, die je die Werkstatt verließ. Auf dieses Instrument wird im Nachfolgenden noch näher einzugehen sein.

3.4 Krankheit, Übergabe des Geschäfts, Tod

Friedrich Wilhelm litt in den letzten Jahren an einer Lähmung.³⁰ Die Krankheit sowie der Einzug seiner Mitarbeiter zum Militärdienst (1848) verzögerten die Arbeiten an der Dom-Orgel erheblich. Es ist anzunehmen, dass sich Friedrich Wilhelm um die Geschäfte kümmerte, aber nicht mehr handwerklich tätig sein konnte. So vollendeten Friedrich Wilhelms Bruder Christian und sein Sohn August Ferdinand den Bau. Nach Angaben des Ahnenpasses starb er am 14. März 1852 in Olbersleben.³¹ August Ferdinand „[...] hat jetzt [1851; A. d. V.] *das Geschäft seines [...] Vaters auf eigne Rechnung und Verantwortung übernommen.*“³² Hier sei noch einmal an das Stammbuch erinnert. Glaubt man dem oben stehenden Zitat, so ist das Geschäft auf August Ferdinand übertragen worden, noch bevor der Vater das Zeitliche segnete.

Friedrich Wilhelm hatte insgesamt vier Kinder: August Ferdinand (1817-1905), Ludwig Wilhelm Wäldner (geb. 1822; Sterbedaten unbekannt), Pauline Wäldner (geb. 1823; Sterbedaten unbekannt) und Friedrich Wilhelm Wäldner (geb. 1830; Sterbedaten unbekannt).³³ Von ihnen ist nachweislich nur August Ferdinand Orgelbauer geworden. Nach Serauky soll Friedrich Wilhelm „[...] *der Erbauer mehrerer Kirchenorgeln in der Saalestadt [...]*“³⁴ gewesen sein. Dies trifft mehr auf August Ferdinand zu. Jedenfalls sind dem Verfasser neben der Dom-Orgel keine weiteren haleschen Instrumente Friedrich Wilhelmscher Provenienz bekannt (außer Umbauten).

²⁹ *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom- Kirche Merseburg.* Rep C40 II a. Angelegt 1850. Geschlossen 1888. Eigentum des Staatsarchivs Magdeburg. (Punkt O.)

³⁰ Vgl. *Urania*, 1851, Nr. 10, S. 115.

³¹ Vgl. *Ahnenpass*, S. 12.

³² Ebd., S. 12.

³³ Mitgeteilt von Christian-Alexander Wäldner/Hannover.

³⁴ Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 632.

4 August Ferdinand Wäldner

August Ferdinand (Abb. 4, S. 2) wurde am 29. August 1817 in Halle geboren.³⁵ Über seine Kindheit ist nichts bekannt. 1834 arbeitete er als 17-jähriger bereits mit Vater und Onkel am Umbau der Westeregelter Orgel.³⁶ 1839 findet sich ein weiterer Hinweis zu seiner Person: mit 22 Jahren war er bei seinem Vater Geselle.³⁷

4.1 Ausbildung, erste Orgeln und Übernahme des Geschäfts

Stellt man einen Vergleich zwischen den ersten Orgeln August Ferdinands und den späten seines Vaters an, so sind Parallelen in der Konstruktion, Disposition und Gehäuseästhetik der Instrumente erkennbar. Über seine Ausbildung bzw. Lehrzeit findet sich keine Quelle. Art und Weise des Baustils lassen aber auf eine Lehre bei seinem Vater schließen, was für diese Branche und die Zeit nichts Außergewöhnliches darstellt. Mit dem Beleg der Mitarbeit im Jahr 1834 beim Vater ist die Wahrscheinlichkeit einer Ausbildung bei Friedrich Wilhelm sehr hoch.

Abgesehen vom Umbau der Orgel in Westeregeln konnte die früheste Mitarbeit an einem Orgelneubau im Jahr 1843 für Unterfarnstädt (auch Unterfarnstedt) nachgewiesen werden. Bei diesem Instrument handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk aller Wäldner (Orgelbauer), was eine Inschrift in der Orgel belegt:

„Diese Orgel ist gebaut worden im Jahre 1843 von dem Orgelbaumeister Friedrich Wilhelm Wäldner und dessen Bruder Wilhelm Wäldner und des ersten Sohn Ferdinand Wäldner aus Halle vor dem billigen Preiß von 1250 RTh.“³⁸

Im darauf folgenden Jahr entstand in der gleichen Personalbesetzung ein Orgelneubau in der Paul-Gerhardt-Kapelle in Gräfenhainichen.

³⁵ Vgl. *Ahnenpass*, S. 10.

³⁶ Vgl. *Orgeln in Sachsen-Anhalt. Datenbank mit 2848 Einzeldatensätzen zu den im Bundesland Sachsen-Anhalt vorhandenen historischen und modernen Orgeln*. hrsg. vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt. Magdeburg 2000. (=Eintrag Westeregeln)

³⁷ Vgl. *ORDA. Orgeldatenbank Berlin*. Berlin 2005. Auszug (22.3.2005) August Ferdinand Wäldner (=Domstiftsarchiv Brandenburg, Milow, mi 188/124, 3.4.1883).

³⁸ Orgelfragebogen Unterfarnstädt, 7. September 1936.

„Diese Orgel ist im Jahre 1844 gebaut worden von dem Orgelbaumeister Fr. Wilhelm Waeldner, seinem Bruder Christian Waeldner und seinem Sohn August Ferdinand aus Halle. [...]“³⁹

Mit der Übernahme des Geschäfts baute er ab 1851 erste Orgeln in Eigenverantwortung. In Anbetracht des kranken Vaters kann man davon ausgehen, dass bis 1852 ausgelieferte Instrumente auf ihn zurückzuführen sind. Zu prüfen wäre dies am Beispiel der nicht mehr vorhandenen Orgel für Krosigk gewesen, die zuvor als Interimsorgel dem Dom diente⁴⁰ und bei den Orgeln in Kötzschau und Schmetzdorf. Während der Fertigstellung der großen Dom-Orgel unterzeichnete August Ferdinand bereits ab 1849 als Orgelbaumeister die Korrespondenz.⁴¹

Am 9. November 1853 erwarb August Ferdinand Wäldner das hallesche Bürgerrecht.⁴² Zwei Jahre zuvor hatte er am 11.5.1851 Dorothea Friederike Amalie Kellermann geheiratet,⁴³ die wiederum die Tochter des Büchsenmachers Johann Chr. Kellermann (zweiter Vorname unbekannt) und Dorothea Christiane, geborene Lippert, war. Kellermann unterschrieb am 31. März 1815 im Bürgerbuch als Bürge Friedrich Wilhelms.⁴⁴ Ob vor der Eheschließung der Kinder verwandtschaftliche Beziehungen bestanden, konnte nicht geklärt werden.

4.2 Geschäftlicher Höhepunkt

Schon nach Übernahme des Geschäfts folgten größere Aufträge für zweimanualige Orgeln neben den sonst kleinen einmanualigen Dorf-Organen. Zwischen 1860 und 1870 entstanden 14 Neubauten wovon neun Instrumente mit zwei Manualen und bis zu 24 Register ausgestattet waren. In diesem Jahrzehnt errichtete August Ferdinand auch einige Orgeln für hallesche Kirchen. Mit der Fertigstellung des Instruments für die Kirche St. Georg (1862/63) konnte er sein 30. Werk verzeichnen.⁴⁵ Angenommen es handelt sich tatsächlich um 30 Neubauten fehlen im Gesamtwerkverzeichnis rund über

³⁹ Inschrift auf einem Holzbalkenteil von August Ferdinand Wäldner in der Paul-Gerhardt-Kapelle in Gräfenhainichen.

⁴⁰ Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 180.

⁴¹ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 3.

⁴² Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 632.

⁴³ Vgl. *Ahnenpass*, S. 10.

⁴⁴ Vgl. Stadtarchiv Halle, Bürgerbuch, Eintrag 1815.

⁴⁵ Vgl. Euterpe, Jg. 1863, S. 83. Orgelbauer führen allerdings auch oft Umbauten als Opuszahl.

die Hälfte an Instrumenten, die nicht aufgefunden werden konnten. Noch bis in die 70er Jahre hielt sich das Geschäft rentabel.

4.3 Alter und Ende der Firma

Nach dem Orgelneubau in Landsberg im Jahr 1881 entstanden nur noch sehr kleine einmanualige Orgeln. Von den acht Instrumenten, die bis 1890 gebaut wurden, befanden sich sechs in Brandenburg.⁴⁶

Seit 1897 führte das hallesche Adressbuch August Ferdinand nicht mehr als Handwerke.⁴⁷ Man kann also von einer Geschäftsaufgabe nach 1897 sprechen. August Ferdinand hatte wahrscheinlich nur einen Sohn. Friedrich Wilhelm wurde am 20. Dezember 1856 in Halle geboren und starb noch vor dem Tod seines Vaters am 30. Mai 1904 in Hannover. Das von ihm eröffnete Farbenfachgeschäft in der Osterstraße in Hannover zeigt, dass er ein anderes berufliches Interesse als sein Vater hatte. Das Geschäft existiert heute noch. Mit August Ferdinand ging – wenn man überhaupt davon sprechen kann – die Tradition des Orgelbaus in der Familie und in Halle zu Ende. Durch sein hohes Alter hielt sich das Handwerk fast ein Jahrhundert in der Familie. Die Stadt Halle wurde ebenfalls dadurch geprägt. So sind es neben den Neu- auch die verschiedenen Umbauten der Wäldner, die die Orgellandschaft Halles ausmachen.

August Ferdinand starb am 30. Juli 1905 in der Wohnung seines Untermieters, des Lehrers Gustav Kohlmann, in der Großen Klausstraße 15.⁴⁸ Das Haus wurde durch die Wäldnerschen Erben, die nicht bekannt sind, an den Kaufmann Paul Wernicke verkauft.⁴⁹

⁴⁶ Brandenburg/Zuchthaus, Weseram, Bamme, Döberitz, Gränigen, Möthlitz.

⁴⁷ Vgl. Stadtarchiv Halle, Adressbücher nach 1897.

⁴⁸ Vgl. Sterbeurkunde August Ferdinand.

⁴⁹ Vgl. Stadtarchiv Halle, Bauakte Große Klausstraße 15.

5 Beispielinstrumente (Auswahl)

Im Folgenden werden einige Instrumente vorgestellt. Durch Mangel an Platz können nicht alle Orgeln behandelt werden. Die anhand spezifischer orgelbautechnischer Merkmale getroffene Auswahl soll exemplarisch veranschaulichen, wie die Orgeln allgemein beschaffen sind und in welcher Zeit Neuerungen eingeführt wurden und gleichzeitig einen kontinuierlichen Überblick über die komplette Produktionszeit verschaffen; das Kapitel ist beschreibender Natur. Anschließend wird in den kommenden Kapiteln auf die orgelbautechnischen Aspekte eingegangen. Dieses Kapitel legt sozusagen den Grundstein bzw. die Basis der weiteren Betrachtung und Analyse. Bei allen Instrumenten handelt es sich um mechanische Schleifladen-Orgeln. Im Rahmen der Konfiskation der Prospektpfeifen 1917 zu Kriegszwecken wurde von den hier aufgelisteten Instrumenten keins verschont.

5.1 Winkel

Die früheste erhaltene Orgel Friedrich Wilhelms ist aus dem Jahr 1822 und befindet sich in der über 500 Jahre alten St. Andreas Kirche in Winkel (Abb. 5, S. 3). Nach Angaben der Festschrift⁵⁰ gab es insgesamt zwei Vorgängerinstrumente, wobei das letztere Friedrich Wilhelm in Zahlung nahm. Bis auf einige Reparaturen und die Abgabe der Prospektpfeifen zu Kriegszwecken (1917) erfuhr das Instrument keine Veränderung. Im 19. Jahrhundert gab es zwar einige Ansätze, das Instrument hinsichtlich der Disposition umzubauen, dies wurde aber aus Kostengründen verworfen. Julius Strobel reichte dazu 1884 verschiedene Entwürfe ein. 1960 und 1985 wurden größere Reparaturen durch Wiegand Helfenbein (Gotha) durchgeführt. Bis heute konnten keine weiteren Instandhaltungsarbeiten vorgenommen werden, weswegen sie in einem schlechten Zustand ist. Zwar spielbar bedarf sie aber einer umfassenden Restauration. Die Orgel zeichnet sich, im Gegensatz zum späteren Stil Friedrich Wilhelms, durch eine barocke Gehäusegestaltung (Ohren) sowie eine ebenfalls dem Barock anhaftende Disposition aus. Er führt nämlich die Klangpyramide bei dem einmanualigen Instrument bis zum einfüßigen Register. Neben einer Mixtur ist ein

⁵⁰ Vgl. Gemeindegkirchenrat Winkel (Hg.): *500 Jahre St. Andreas-Kirche Winkel. Festschrift zum Jubiläum am 12./13. Juni 1999*. Winkel 1999.

Cornett enthalten. Trotzdem stehen diesen Registern drei grundtönige gegenüber. Besonders auffällig ist das fehlende Cis im Pedal, was zu dieser Zeit sehr altmodisch war.⁵¹ Wenn in der bereits erwähnten Chronik Wolferstedts die Rede von einer fertigen Orgel ist, die bereits in der Werkstatt stand, so spricht einiges für einen Umbau eines aufgekauften Instruments. Dass Friedrich Wilhelm Wäldner innerhalb der nächsten Jahre einen radikalen Stilwechsel vorgenommen hätte, ist wohl auszuschließen, da zeitnahe Orgelneubauten schon klassizistische Merkmale aufwiesen und diese ständige Verwendung erfuhren.

Disposition (2005):

| Manual C-d ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|--------|------------------------|-----|
| Gedackt | 8' | Subbaß | 16' |
| Hohlflöte | 8' | Violon | 8' |
| Quintaden | 8' | | |
| Prinzipal | 4' | | |
| Gedackt | 4' | | |
| Quinte | 2 2/3' | Coppel zum Pedal | |
| Octave | 2' | Calkanten Wecker | |
| Floete | 1' | | |
| Cornett | 3f. | | |
| Mixtur | 3f. | | |

1828 entstand für die Auslebener Kirche St. Petri das letzte (bekannte) barock gehaltene Instrument (Abb. 6, S. 3). Hier ist das Cis im Pedal vorhanden. Ein weiteres wesentliches Merkmal dieser frühen Instrumente sind die Notenpulte. Es handelt sich um separat abgetrennte Halterungen, die in ihrer Konstruktion der Notenauflagefläche normaler Notenständer ähneln (Abb. 7/8, S. 4). Da zum Zeitpunkt der Orgelaufnahme das Instrument nicht gespielt werden konnte (was sonst möglich ist), lässt sich die Akustik des Raumes schlecht einschätzen. Durch das hölzerne Tonnengewölbe und der geringen Größe des Raumes ist aber z.B. nicht mit einem signifikanten Nachhall zu rechnen. 2002 stand das Instrument auf $a'=465$ Hz bei 12°C.

⁵¹ Vgl. Schlimbach, Georg Christian Friedrich: *Ueber die Structur, Erhaltung, Stimmung, Prüfung etc. der Orgel: nebst 5 Kupfert. u. 1 Bl. Noten.* Leipzig 1825.

5.2 Schlaitz

Die aus dem Jahre 1799 stammende kleine einschiffige Dorfkirche⁵² im Landkreis Bitterfeld besitzt die früheste mit klassizistischem Prospekt versehene und in der Disposition fast, bis auf ergänzte Pfeifen, original erhaltene Orgel Friedrich Wilhelms aus dem Jahr 1833 (Abb. 9, S. 5).⁵³ Zwar gab es vorher schon klassizistische Prospektformen bei ihm, allerdings sind diese Instrumente umgebaut (z.B. Wölpern 1829; Abb. 10, S. 5), umdisponiert oder sie existieren nicht mehr (z.B. Pressel 1826-27). Der Wert der Orgel ist der Gemeinde bislang nicht bekannt, obwohl im Nachbarort Burgkennitz (1851) ein sehr gefragtes zweimanualiges Werk Wäldners steht, was sich im ständigen, sogar konzertanten Gebrauch befindet.⁵⁴ Über die Geschichte der Schlaitzer Orgel ist so gut wie nichts bekannt. Es wird angenommen, dass sich Unterlagen im Kirchenarchiv Burgkennitz befinden. Der Orgelfragebogen berichtet von einer Vorgänger-Orgel:

„Am 4.4.1802 Windorgel angeschafft, bald unbrauchbar, weil sie keiner Reparatur fähig war. Sie war gekauft von einem Färber aus Jessnitz für 28 rh. Der Orgelbaumeister Wensky von Bitterfeld hat sie aufgesetzt und gestimmt. [...] Sie ist aber zu schwach für die Kirche.“⁵⁵

Lediglich die Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt gibt über jüngst vorgenommene Eingriffe in der Wäldner-Orgel Auskunft. So wurde 1990/91 durch Berndt Barthels aus Roitzsch eine Reinigung, Imprägnierung, Nachintonation und Stimmung vorgenommen. Die Orgel bekam ein Gebläse und die Register Gedackt, Gambe, Flauto travers und Flöte wurden mit Pfeifen aus der Orgel der Kirche in Klepzig ergänzt.⁵⁶

Der Orgelprospekt zeigt eine Entwicklungsstufe zu den bekannten klassizistischen Gehäusen Friedrich Wilhelms auf. Die Grundanlage ist ausgebildet: dreiachsiger Prospekt mit seitlich an den Pfeifenfelder sitzenden Pilastern und einem Giebel über der hier noch nicht überhöhten Mittelachse, welche aber risalitartig vorspringt. Auf dem

⁵² Vgl. Dehio, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Sachsen-Anhalt*, bearbeitet von der Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege, 2 Bände. Berlin und München 1974-1976, (Bd. I: 1974, Bd. II: 1976), Bd. II, S. 424.

⁵³ Vgl. Orgelfragebogen Schlaitz, 1.5.1937.

⁵⁴ Selbst Konzertorganisten wie z.B. Matthias Eisenberg sind dort ständige Gäste.

⁵⁵ Orgelfragebogen Schlaitz, 1.5.1937.

⁵⁶ Vgl. *Orgeln in Sachsen-Anhalt*, Datenbank, Eintrag Schlaitz, Dorfkirche.

Gehäuse stehen jeweils über den äußeren Pfeifenfelder Vasen. Die Felder sind mit Akanthusschnitzereien versehen, die ebenfalls wie die Pilaster und der Giebel an Antike Vorbilder anknüpfen. Lediglich das Mittelfeld wurde mit Vorhängen verziert. Das ganze Instrument ist großflächig in weiß mit punktuell grünen Ansätzen gehalten. Ob die Farben original sind, konnte nicht geklärt werden. Doch spricht die Farbgebung im Zusammenhang mit der damaligen Auffassung, dass die Antike farblos war, für eine gewisse Originalität.

Die Disposition enthält, entgegen den oben besprochenen Instrumenten, keine Hochführung auf ein einfüßiges Register. Zudem fällt das Cornett weg und die Gesamtzahl der Grundstimmen nimmt zu: sie machen im Manual die Hälfte aller Stimmen aus.

Disposition (1937/⁵⁷ 2005)

| Manual C-d ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|-----|------------------------|-----|
| Principal | 8' | Subbaß | 16' |
| Flauto traversß | 8' | Violon Cello | 8' |
| Viola di Gamba | 8' | | |
| Gedackt | 8' | | |
| Principal | 4' | | |
| Flauto amabile | 4' | Pedalcoppel | |
| Octave | 2' | Kalcantenklingel | |
| Mixtur | 3f. | | |

Die Orgel stand nach Angaben des Orgelfragebogens 1937 einen „[...] *Ton zu hoch* [...]“⁵⁸ und war „[...] *sonst klanglich so schön, wie es bei kleinen Dorfkirchen selten ist.*“⁵⁹ Der Winddruck lag zu dieser Zeit bei 60 mm WS.⁶⁰ Die Akustik des Raumes ist der Größe entsprechend sehr trocken.

Diesem Instrument gebührt besondere Aufmerksamkeit. Da sie spielbar ist und nicht grundlegend umdisponiert wurde, sollten unbedingt weitere Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden. Momentan ist sie stark vernachlässigt. Allerdings hat die Orgel

⁵⁷ Orgelfragebogen Schlaitz, 1.5.1937.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Dem Verfasser erscheint dieser Wert zu niedrig, da die Fragebögen bei anderen Instrumenten der Wäldner oftmals um 68 mm WS angeben.

im Hinblick auf die Kirchennutzung keine Bestimmung. Hier müsste über ein Nutzungskonzept nachgedacht werden, um die Restauration zu rechtfertigen.

5.3 Unterfarnstädt

Die zwischen 1840 und 1844 entstandene Dorfkirche (Landkreis Merseburg-Querfurt) im Stil romantisierender Gotik ist als Sakralbau in ihrer Art beachtlich.⁶¹ Sie wurde nach Plänen des Generals Hindorf errichtet, der Eindrücke in Schottland sammelte und die Idee mitbrachte.⁶² Neben der Tatsache, dass es sich nachweisbar um das erste Gemeinschaftswerk (Neubau) aller Wäldner handelt,⁶³ erfährt sie ihre Bedeutung durch die Abwendung vom sonst bekannten klassizistischen Stil des Prospekts und den erhaltenen Zungenstimmen (Abb. 11/12, S. 6). Die Orgel wurde augenscheinlich zusammen mit dem Gebäude geplant und errichtet. Das Entstehungsjahr ist mit 1843 angegeben.⁶⁴ Weitere Inschriften belegen 1955 eine Holzwurmschutzbehandlung, wobei die Orgel abgetragen wurde. Laut Auskunft soll sie schon 1970 nicht mehr spielbar gewesen sein.⁶⁵ Wahrscheinlich wurde der Zustand auch durch den vorgefundenen Kohleofen im Kirchenschiff beschleunigt.

Der dreiachsige Prospekt mit überhöhter und horizontal gegliederter Mittelachse nimmt Stilelemente des Kirchenschiffes auf. Dabei werden die Bögen der Pfeiler im Raum in der unteren Hälfte des Gehäuses und den oberen Abschlüssen der Pfeifenfelder wiedergegeben. Verzierungen der Kapitelle befinden sich an den Abschlussgesimsen. Farblich wurde sie in einem dunklen Holzton entsprechend des Raumes belassen.

Insgesamt besitzt die Orgel 21 Register, verteilt auf zwei Manuale und ein Pedal. Darunter befindet sich eine sehr seltene Posaune 16' im Pedal mit Holzbechern und eine Trompete 8' im Hauptwerk mit Metallbechern (Wäldner). Das Pedal muss einen fundamentalen Klang durch die drei 16'igen Register gehabt haben, denen lediglich ein Violon Cello 8' beiseite steht. Zu Stimmungssystem, Stimmtonhöhe und Klang sowie der Akustik des Raumes können keine Aussagen getroffen werden. Die Kirche ist an sich in einem desolaten Zustand (zerstörte Fenster, Decke, etc.), auch finden sich keine weiteren Hinweise hierzu.

⁶¹ Vgl. Dehio, Berlin u. München 1976, Bd. II, S. 103.

⁶² Vgl. Flyer Kirchenrat Unterfarnstädt.

⁶³ Vgl. Orgelfragebogen Unterfarnstädt, 7.9.1936.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Freundliche Mitteilung von Frau Eva Lampe, Kirchenbauverein Unterfarnstädt.

Disposition (1936/⁶⁶ 2005)

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|----------------------------|---------|-------------------------------|----|------------------------|---------|
| Bourdon | 16 , | Gedackt | 8' | Subbaß | 16 , |
| Principal | 8' | Flauto traverso | 8' | Violonbaß | 16 , |
| Hohlfloete | 8' | Viola di Gamba | 8' | Violon Cello | 8' |
| Flachfloete | 8' | Principal | 4' | Posaune | 16 , |
| Octave | 4' | Gedackt | 4' | | |
| Flauto amabile | 4' | Waldflöte | 2' | | |
| Quinte | 3' | | | | |
| Octave | 2' | Manualcoppel | | | |
| Cornet | 3f. | Pedalcoppel | | | |
| Mixtur | 4f. | Sperrventil zum HW, OW, Pedal | | | |
| Trompete | 8' | Kalcantenklingel | | | |

5.4 Burgkernitz

Die einschiffige barocke Dorfkirche aus dem Jahre 1722 beherbergt auf der zweiten Empore im Westen ein Instrument von 1851 (Abb. 13, S. 7). Friedrich Wilhelm wird als Erbauer genannt.⁶⁷ Bei dem Gotteshaus handelt es sich um die Patronatskirche der Familie Bodenhausen, die in Burgkernitz ansässig war.⁶⁸ Schon von weitem fällt das Gebäude durch die doppelte Zwiebelhaube des Turms auf. Die Ausstattung des Raumes ist zwar schlicht, aber durch den Erhaltungszustand beeindruckend.⁶⁹

Der klassizistische Prospekt fand in dieser Orgel seine endgültige Form. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms baute August Ferdinand lediglich bis 1855 Prospekte diesen Stils,

⁶⁶ Orgelfragebogen Unterfarnstädt, 7.9.1936.

⁶⁷ Vgl. Orgelfragebogen Burgkernitz, 15.5.1936.

⁶⁸ Vgl. Förderverein „Barockkirche Burgkernitz“ e.V. (Hrsg.): *Barockkirche Burgkernitz. Ein Kleinod, in dem Gottes Ehre wohnt.* [o.O.] [o.J.].

⁶⁹ Vgl. Dehio, Berlin u. München 1976, Bd. II, S. 55.

die aber keine größeren Abweichungen vom Vater aufzeigen und von denen er sich danach abwandte. Zwar entstand in diesem Jahr für Morl (heute in Blankenburg/Kloster Michaelstein) ein ähnliches Instrument, was jedoch, im Gegensatz zur zweimanualigen Orgel in Burgkernitz, lediglich ein Manual besitzt.

Veränderungen und Eingriffe sind nur aus dem 20. Jahrhundert bekannt. Der erste Hinweis findet sich im Orgelfragebogen.⁷⁰ 1937 wurde sie noch nicht gepflegt, was man aber beabsichtigte. Dafür vorgesehen war Orgelbaumeister Köhler aus Pretzsch/Elbe. Ob es dazu kam, bleibt offen.⁷¹ 1954 erfolgte eine Instandsetzung durch Fritz Jandeck aus Halle. 1975 nahm Hellmuth Hildebrandt aus Roßleben eine Holzwurmbekämpfung vor, überarbeitete das Pfeifenwerk, verbesserte die Mechanik, indem er sämtliche Federn austauschte und stimmte das Instrument, wobei Prinzipal 4', Salicional 4' und Viola di Gamba 8' abgeschwächt wurden. Weitere Reparaturen und Stimmungen erfolgten 1988 und 1992 durch Berndt Barthels aus Roitzsch. 1993 wurde die Orgel von der Firma A. Schuster & Sohn aus Zittau grundlegend restauriert. Die Orgelbauer senkten das Pedal ab, ersetzten die Prospektpfeifen (vorher Zink, jetzt Zinn) und erneuerten das Register Cello 8'.⁷²

Der Prospekt ist in der Gliederung dem der Schlaitzer Orgel gleich. Abweichend davon ist die Mittelachse räumlich ausgeprägter und überhöht, der Giebel auffälliger. Das Schnitzwerk in den Pfeifenfeldern ist filigraner ausgearbeitet und erinnert nur noch in den Seitenfelder an Akanthusschnitzereien. Anstatt der Vasen befindet sich über den seitlichen Pfeifenfeldern weiteres Schnitzwerk. Die Vorhänge im Mittelfeld wurden ebenfalls ersetzt. Das Gehäuse ist großflächig in weiß gehalten, wobei Schnitzereien und die Pilaster in Gold gefasst sind.

Die Disposition ist in ihrer Anlage sehr pragmatisch. Das Hauptwerk übernimmt den Plenumklang ohne Aliquotregister und mit einem Bordun 16'; das Oberwerk ist romantischer Natur mit lediglich 8' und 4' Registern.

Die Akustik lässt wegen der Größe des Raumes und bedingt durch die Holzdecke keinen nennenswerten Hall zu. Insgesamt besitzt das Instrument einen kräftigen Klang.

⁷⁰ Vgl. Orgelfragebogen Burgkernitz, 15.5.1936.

⁷¹ Köhler hatte später nachweislich weitere Berührungen mit Wäldner-Organen. Er entfernte z.B. das Wettiner (St. Nikolai) Instrument 1967 im Auftrag der Gemeinde (GKR-Protokoll/Wettin vom 27.10.1967). Wohin das Instrument aus dem Jahr 1838 (Stüven, 1964, S. 213) kam, konnte nicht mehr ermittelt werden. Köhler lieferte zuletzt Instrumente an die Neuapostolischen Kirchen. Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass sich Teile der Wäldner-Organen in solchen Kirchen befinden.

⁷² Vgl. *Orgeln in Sachsen-Anhalt*, Datenbank, Eintrag Burgkernitz, Dorfkirche.

Der Winddruck lag 1937 bei 60 mm WS (Fußantrieb ohne Elektromotor);⁷³ 1955 wurde er mit 70 mm WS gemessen.⁷⁴ Das Stimmungssystem ist heute gleichstufig.⁷⁵

Disposition (1937/⁷⁶ 2005)

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|----------------------------|---------|---------------------------|----|------------------------|---------|
| Bordun | 16 , | Viola di Gamba | 8' | Subbaß | 16 , |
| Principal | 8' | Flauto traverso | 8' | Violon Cello | 8' |
| Gedackt | 8' | Salicional | 4' | | |
| Principal | 4' | Flauto amabile | 4' | | |
| Gedackt | 4' | | | | |
| Octave | 2' | Manualcoppel | | Calcantenklingel | |
| Mixtur | 3f. | Pedalcoppel | | | |

5.5 Halle: Domorgel

Der Bau des Doms – ursprünglich Dominikaner-Kirche – begann 1280. Die erste Weihe erfolgte 1283, wonach er 1330 fertig gestellt werden konnte. Die gotische Innenausstattung vermischte sich mit Elementen der Renaissance. Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) veranlasste ab 1521 eine üppige Ausgestaltung des Raumes. Schon kurz darauf musste er aus kirchenpolitischen Gründen Halle verlassen. In den Jahren danach wechselten die Besitzverhältnisse öfter. Währenddessen gab es immer wieder Umbauten. So eine barocke Umgestaltung bis 1667 zur Hofkirche. Aus diesem Jahr stammte auch die Vorgängerorgel von Christian Förner. Er wurde besonders bekannt durch die Erfindung der Windwaage, mit deren Hilfe der Winddruck einer Orgel bestimmt werden konnte und die in dieser Orgel ihre erste Anwendung erfuhr. Seine Orgeln zeichneten sich durch Experimentierfreudigkeit und gutem Klang

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Vgl. Behrens, Michael: *Orgeln in Sachsen-Anhalt – Bestandsaufnahmen 1990-1993. Inventar der historischen Orgeln des Bundeslandes, erstellt im Rahmen eines Forschungsprojekts am Musikinstrumentenmuseum-Museum der Universität Leipzig*. [o.O.] 1993. (unveröffentlichtes Manuskript; vorhanden im Archiv der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sowie im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt), Burgkernitz.

⁷⁵ Vgl. *Orgeln in Sachsen-Anhalt*, Datenbank, Eintrag Burgkernitz, Dorfkirche.

⁷⁶ Orgelfragebogen Burgkernitz, 15.5.1936.

aus, die Dispositionen waren eher monotoner Art.⁷⁷ An diesem Instrument spielte noch Georg Friedrich Händel.⁷⁸ Um 1750 gab es in der Gemeinde Unternehmungen, das Instrument reparieren zu lassen. Hierzu lieferten verschiedene Orgelbauer der Stadt Halle und Umgebung Gutachten und Kostenvoranschläge. Darunter die bekannten Orgelbauer Christian Joachim, Christoph Zuberbier und Heinrich Andreas Contius, der den Zuschlag für die Reparatur erhielt.⁷⁹

Ab 1842 standen neue Reparaturen an, für die Schulze und Wäldner Kostenvoranschläge lieferten.⁸⁰ August Wilhelm Bach prüfte beide Anschläge und sprach sich für Schulze aus. Dabei schwingt ein kritischer Ton zwischen den Zeilen mit:

„[...] Wird nun auch zugegeben, daß der Wäldner, der kein ungeschickter Mann sein soll, dieses Orgelwerk, nach dem gewöhnlichen Urtheil, gut und brauchbar wieder herstellen würde, so möchte doch seine Arbeit mit der des Schulze, welcher seinen Orgelwerken eine ebenso gewaltige Kraft [...] als Anmuth und Zartheit in den sanften Stimmen zu verleihen und so des Hörer in jeder Weise zu ergreifen weiß, keinen Vergleich aushalten, [...] Kann ich mich hiernach unbedenklich für die Ausführung des Schulzeschen Anschlages und zwar durch Schulze entscheiden [...], so trage ich doch in Rückblick auf den in Halle ansässigen Wäldner, dem bereits zwei dortige Orgelbaue entzogen sind, dem man aber doch, da er der einzige Orgelbauer in Halle ist, später vorkommende kleinere Reparaturen wird übertragen müssen, bedenken es zu thun, weil durch Entziehung dieser Arbeit, welche ihn zu größeren Leistungen ermuntern könnte, leicht dieses Mannes Renommée gänzlich untergraben und sein Muth gelähmt werden möchte [...]“⁸¹

Aus dem Brief geht weiter hervor, dass Schulze vor hatte, einige neue Register einzubauen. Es hätte sich damit also um eine größere Reparatur gehandelt. Bach vermutet in Wäldner keinen ungeschickten Handwerker. Durch die letzten Zeilen stellt er ihm aber gänzlich ein Armutszeugnis aus, weil er ihn für einen schon fast untergegangenen Handwerker hält, dem er lediglich kleinere Reparaturen zutraut. Es klingt, als könne Wäldner keine größeren Orgeln bauen, und wenn er es täte, würde das Ergebnis so schlecht ausfallen, dass er in Misskredit geraten würde. Aber genau daran schien Bach zu arbeiten. In Hinblick auf den Neubau muss die Gemeinde anderer Meinung gewesen sein. Welche zwei Orgelbauten gemeint sind, die Wäldner entzogen wurden, kann nicht genau geklärt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um den Neubau Schulzes in der Moritzkirche und den Umbau der Marienorgel in der

⁷⁷ Vgl. Serauky, Halle 1939, Bd. 2,1, S. 273.

⁷⁸ Vgl. ebd.

⁷⁹ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 1.

⁸⁰ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 3.

⁸¹ *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 3, Brief vom 8.12.1843.

Marktkirche, um die sich Friedrich Wilhelm erfolglos bewarb. Ob es überhaupt zu einer Reparatur des alten Werkes kam, geht nicht aus den Akten hervor. Außerdem wurde schnell klar, dass das alte Instrument größere Schwächen aufzeigte. Weil auch die Umstimmung vom Chor- in den Kammerton gefordert wurde, wären neue Windladen nötig gewesen.⁸² Eine solche Überarbeitung schien zu teuer. August Gottfried Ritter regte daher einen Neubau an. Ab 1845 beschäftigte sich die Gemeinde mit diesem Gedanken, wofür Friedrich Wilhelm einen Kostenvoranschlag unterbreitete,⁸³ dessen Disposition Ritter genehmigte. Zwei Jahre darauf wurde am 12.7. der Vertrag von Vater und Sohn unterzeichnet.⁸⁴ Von den Kosten über 3600 Taler mussten die Wäldner 70 Taler nachlassen. Das Instrument sollte in den Kammerton der preußischen Hofkapelle gestimmt werden. Die Planung sah eine Fertigstellung im Jahr 1849 vor, was aber aus verschiedenen Gründen nicht eingehalten werden konnte. Durch die Revolution 1848 wurden einige Mitarbeiter zum Militärdienst eingezogen. In dieser Zeit erlitt Friedrich Wilhelm wahrscheinlich einen Schlaganfall. Die *Urania* spricht einerseits von einer Lähmung,⁸⁵ andererseits wirkt die Handschrift in den Akten über die Domorgel hier und da zittrig. Nach 1849 übernahm August Ferdinand die Korrespondenz. Der Bau konnte letztendlich durch diese Umstände erst am 14. April 1851 von August Ferdinand und dessen Onkel fertig gestellt werden.⁸⁶ Die Revision übernahm Ritter, der dem Instrument ein sehr gutes Zeugnis ausstellte. Die Orgel besaß 33 Stimmen, verteilt auf zwei Manuale und ein Pedal, die durch fünf Bälge mit Wind versorgt wurden. Das Gehäuse nahm den teils gotischen Stil des Doms auf (Abb. 14/15, S. 7/8).

„Das hölzerne Gehäuse und die Schauseite waren 1851 mit weißer Farbe gestrichen und poliert, die daran angebrachten Verzierungen (Weinlaubornamente und Schnitzerei) echt vergoldet. Die Vergoldung ist tadellos erhalten; die weiße Politur ist Ende des vergangenen Jahrhunderts durch schmutzig-grüne und verwaschen-rote Farbe überstrichen worden, die jetzt allenthalben abgewischt ist oder abblättert, sodaß das Weiß wieder durchscheint und die Orgel aussieht wie Masernkrank.“⁸⁷

Schon 1874 wurde August Ferdinand von dem damaligen Domorganisten August Fahrenberger aufgefordert, einen Kostenvoranschlag über „*Abtragung, Reinigung,*

⁸² Vgl. *Urania*, 1851, Nr. 10, S. 113.

⁸³ Vgl. ebd., Kostenanschlag vom 10.12.1845.

⁸⁴ Vgl. ebd., Vertrag vom 12.7.1847.

⁸⁵ Vgl. *Urania*, 1851, Nr. 10, S. 115.

⁸⁶ In der *Urania* ist von Mai 1851 die Rede. (Vgl. *Urania*, 1851, Nr. 10, S. 113.)

⁸⁷ *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnachstiger Neubau.* Aktenordner, Brief vom 16.6.1950 vom Domorganist Klaus Ehricht.

*Erweiterung und Vervollkommnung der Orgel in der Domkirche zu Halle/S.*⁸⁸ zu liefern. Die Vervollkommnung sah den Umbau der Orgel sowie den Einbau eines dritten Manuals mit zusätzlicher Windlade und sieben weiteren Stimmen vor: Lieblich Gedackt 16', Salicet 8', Flauto dolce 8', Aeoline 8', Flauto dolce 4', Gemshorn 4', Violine 2'. Den Prospekt bzw. das Gehäuse wollte er links und rechts um einen Meter verbreitern und in der Höhe erweitern. Für den Wind der neuen Windlade schlug er einen Regulator mit Ventil vor, der für eine Wassersäule von 24° sorgen sollte. Wahrscheinlich beabsichtigte er die Verminderung des vorhandenen Drucks. Einen Regulator beschreibt schon Schulze für seine Moritzorgel.⁸⁹ Um den Untersatz 32' noch mehr zur Geltung bringen zu können, wollte er die Seitenteile wegnehmen und ihn versetzen, im gleichen Zug die restlichen acht Bässe höher legen. An dem Kostenvoranschlag zeigt sich, wie sehr es August Ferdinand auf die Klangabstrahlung des Basses ankam. An anderen Orgeln experimentierte er ebenfalls an den Seitenteilen, um eine bessere Klangabstrahlung des Pedals zu bewerkstelligen.

Für den Umbau kalkulierte August Ferdinand 2028 Taler, zu dem es aber nie kam. Die Grundsubstanz wäre erhalten geblieben. Da die Orgel mit 33 Stimmen recht bescheiden für den großen Raum angelegt war, hätte der Umbau sicher eine positive Auswirkung auf die Klangfülle im Raum ausgeübt.

Bis 1911 blieb die gesamte Orgel von Veränderungen unbehelligt, bis in diesem Jahr Rühlmann einige Arbeiten vornahm. Dazu gehörte der Ersatz des Salicional 8' durch Aeoline 8'. Später folgte der Einbau eines elektrischen Gebläses (eventuell 1922).⁹⁰ Der Winddruck lag seit dem bei 78 mm WS.⁹¹ 1925 erstellte Adolf Wieber (Organist Moritzkirche), der sich später auch für die Disposition der Aula-Orgel der Universität verantwortlich zeichnete, ein Gutachten über die Dom-Orgel. Er beschreibt den Gesamtzustand als gut und lobt besonders den Untersatz 32' sowie das 10 2/3' Register im Pedal. Neben der Kritik an einzelnen Registern und ihrer Wirkung schlägt er vor, die mechanische Traktur gegen eine Pneumatische zu ersetzen, da bei gezogenen Koppeln die Spielart sehr unangenehm sei. Dabei könnte das ganze Werk nach hinten versetzt werden. Ein neuer Spieltisch hätte den Vorzug, dass der Organist nicht mehr mit dem

⁸⁸ Ebd., Akte 515 Bd. 3, Kostenanschlag vom 28.9.1874.

⁸⁹ Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 508 (=Hallisches patriotisches Wochenblatt 1844, S. 132)

⁹⁰ Die Angabe 1922 bezieht sich auf das Gutachten vom 18.11.1980 vom Domorganisten und Orgelsachverständigen des Landeskirchenamts Sachsen Günter Metz, Zwickau. Er nimmt außerdem an, dass die Trompete 8' im HW und die Posaune 16' im Pedal 1922 ebenfalls von Rühlmann ausgetauscht wurden, wofür der Verfasser aber keinen Hinweis in den Quellen gefunden hat.

⁹¹ Vgl. Orgelfragebogen Halle, Dom, 1936. (Eventuell späterer Nachtrag)

Rücken zur Gemeinde spielt. Er empfiehlt des Weiteren den Einbau eines dritten Manuals mit neuem Werk und zusätzlichen Registern, wobei das Werk des zweiten und dritten Manuals schwellbar werden sollte.⁹² Diese Vorschläge wurden nicht umgesetzt. 1937 berichtet der Domorganist Ernst erneut vom Zustand des Instruments.⁹³ Mittlerweile waren schon Holzpfeifen derart vom Holzwurm befallen, dass sie teilweise nicht ansprachen, die Traktur reagierte nicht mehr präzise und die Presse urteilte ebenfalls bereits negativ über die Schwäche des Pedals und fehlende Aliquoten im zweiten Manual.⁹⁴ Aus diesem Grund befürwortet er einen gänzlichen Neubau. Er suchte weitere Gründe in der Bedeutung des Doms als ehemalige Wirkungsstätte Händels, wozu man zu einem musikkulturellen Beitrag verpflichtet sei, dies aber mittels des alten Instruments nicht bewerkstelligen kann. Zu jener Zeit stand nach Ernsts Aussage die Orgel bereits unter Denkmalschutz, wodurch ein völliger Abriss undenkbar war. Somit sprach er sich für einen tief greifenden Umbau aus, bei dem lediglich die Schleifladen übrig geblieben wären. Diesem Bericht folgten unzählige Gutachten und Zustandsbeschreibungen, die auf einen starken Umbau bis hin zu einem Neubau abzielten. Vorgegebener Grund war die exponierte Stellung des Doms durch die Organistentätigkeit Händels, die aber objektiv nichts mit der Wäldner-Orgel zu tun hatte (höchstens mit der Förner-Orgel). Man sah sicherlich eine Chance, innerhalb der Orgelbewegung, die sich dem barocken Klangtyp verpflichtet sah, eine moderne Orgel anschaffen zu können. Im Grunde kannten die Gutachter die Bedeutung des Instrumentes, zumal es mittlerweile zu einem der ältesten Werke Halles zählte. So recht schien sich aber keiner für den gänzlichen Erhalt der Orgel aussprechen zu wollen. Durch den Zweiten Weltkrieg wurden alle Vorhaben gestoppt, aber nicht der Holzwurm, gegen den man bis dahin nichts Grundlegendes unternahm. Kaum war der Krieg vorbei, ging die Gemeinde das immer noch offen stehende Problem an. Hierzu lieferte Fritz Jandeck einen Kostenanschlag, der eine Reinigung, Holzwurmschutzbehandlung und Dispositionsänderung vorsah.⁹⁵ Der Untersatz 32' sollte gegen eine 4fach Mixtur (Hintersatz, aus Cornett) ausgetauscht werden; die dadurch übrigen Pfeifen als Ersatz defekter Subbasspfeifen dienen. Er beabsichtigte

⁹² Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 4, Gutachten von Adolf Wieber, undatiert, wahrscheinlich nach Mai 1925.

⁹³ Vgl. ebd., Aktenordner, Brief vom 5.2.1937 vom Domorganist Ernst.

⁹⁴ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Aktenordner, Brief vom 5.2.1937 vom Domorganist Ernst.

⁹⁵ Vgl. ebd., Aktenordner, Kostenanschlag vom 1.2.1946 von Fritz Jandeck.

Violon 16' durch eine Doppelflöte 8' zu ersetzen, die Gedacktquinte 5 1/3' vom ersten Manual ins Pedal zu versetzen und Salicional 4' zu Oktav 2' und Salicional 8' zu Nachthorn 2' umzuarbeiten.⁹⁶ Im zweiten Manual wollte Jandeck Bordun 16' in Quintade 16' und Geigenprinzipal 8' in Nachthorn 4' ändern. Jandeck schlug vor, weitere Register umzuintonieren, defekte Pfeifen zu reparieren und gemischte Stimmen aufzuteilen (z.B. Cornett zu Hintersatz 4fach und Terz 1 3/5'). Den Anschlag verwirklichte Jandeck 1946 in abgewandelter Form. Damit war der erste Schritt unternommen, das Werk irreversibel zu verunglimpfen. Immerhin ging das einstmals gerühmte und einzige 32' Register der Wäldnerschen Werkstatt verloren. Aus dem Jahr 1951 ist ein Gesuch der Gemeinde an das Konsistorium erhalten, in dem es um die Bewilligung einer Erneuerung der Domorgel geht, das ein Instrument mit bis zu 70 Registern vorsieht. Man stellte sich eine Erweiterung des Werks auf vier Manuale vor, zudem die Versetzung auf der Empore nach hinten. Für die Arbeiten wurden Gerhard Kirchner in Weimar und Sauer in Frankfurt vorgeschlagen. Interessant ist der Hinweis zum Winddruck, der 1951 72 mm WS betrug.⁹⁷

Kirchner nahm in so gravierender Weise Veränderungen vor, von denen sich die Orgel bis heute nicht erholen konnte. 1956 wurde dazu die komplette Orgel abgetragen und in der Werkstatt überarbeitet. Erhalten ist hierzu der Kostenvoranschlag Kirchners vom 1.4.1951, der als Anhaltspunkt dienen soll.⁹⁸ An erster Stelle stand die Überarbeitung des Pedalwerkes mit aller angeschlossenen Apparatur. Windladen, Traktur und Pfeifenwerk sollten überarbeitet werden. Der Tonumfang wurde hierbei um drei Halbtöne von d' auf f' erweitert. Dazu baute Kirchner ein neu angefertigtes Pedal in den Spielschrank, was bis heute verhindert, die Türen schließen zu können. Außerdem mussten die Traktur und die Windladen erweitert werden. Dies wurde auf riskante Art hergestellt. Da der Holzwurm alle Holzteile stark befallen hatte, war es angeblich unumgänglich, bestimmte Register neu anzufertigen. Dazu zählten: Gedacktbass 8', Subbass 16' und Prinzipalbass 16'. Die Posaune 16' sollte neue Stimmkrücken erhalten. Dieweil nichts vom Ersatz der Holzbecher geschrieben steht, wurde wohl die Posaune schon vorher ersetzt, da sie zu diesem Zeitpunkt, ähnlich wie alle anderen Holzregister, vom Holzwurm hätte stark befallen sein müssen (siehe oben, 1922). Kirchner sah den

⁹⁶ Diese Quelle ist nicht nachvollziehbar, da doch Rühlmann 1911 das Salicional 8' schon gegen eine Aeoline 8' ausgetauscht haben soll (lt. Orgelfragebogen).

⁹⁷ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Aktenordner, Gesuch vom 19./22.11.1951.

⁹⁸ Vgl. ebd., Kostenanschlag vom 1. April 1951.

Zubau von Gemshorn 8' und Quintade 4' in das Pedal vor, was scheinbar nicht realisiert wurde. Die Manualwerke sollten ebenfalls stark überarbeitet werden. Der Tonumfang wurde zwar beibehalten, die Klaviaturen aber ersetzt. Wünschenswert wäre gewesen, die inverse Farbgebung der Tastatur mit schwarzen Untertasten und weißen Obertasten beizubehalten, da gerade dies, im Gegensatz zu August Ferdinand, Markenzeichen Friedrich Wilhelms war.

Eine Rekonstruktion der Provenienz des Pfeifenwerkes ist für das Manual bis heute schwierig. Der Kostenvorschlag Kirchners liefert durch die fehlende Rechnung nur Indizien für das Vorhaben. So ist laut Gutachten von 1980 das Hauptwerk größten Teils mit Wäldner-Material besetzt, was aber dem Vorhaben Kirchners widerspricht. Er beabsichtigte die Kerne des Praestant 16' (Rühlmann 1922?) auszuwechseln, Hohlflöte 8' durch Dulcianflöte 8' zu ersetzen und eine Spitzflöte 4' einzubauen. Weder Dulcianflöte noch Spitzflöte 4' sind zu finden. Weitere Register des Hauptwerks sollten umintoniert werden. Das Oberwerk gestaltet sich in seiner Rekonstruktion noch schwieriger. Hier finden sich kaum Übereinstimmungen zwischen heutiger Disposition und der Absicht Kirchners. Eine Ausführung macht an dieser Stelle daher kaum Sinn. Neben den Dispositionsänderungen erhielt das Instrument einen Tremulant, der scheinbar nie wirklich funktionierte. Auch die Windversorgung wurde geändert.

Am 30.12.1972 stellte Voigt, Bad Liebenwerda, dem Dom Kosten (neben Reparaturarbeiten) für eine Buntzimbel, für Umsetzung der Spitzflöte 2' aus dem zweiten Manual auf die Schleife der Hohlflöte 8' im ersten Manual und für eine neue Oktave 2' als Ersatz der nun fehlenden Spitzflöte für das zweite Manual in Rechnung.⁹⁹ Die Buntzimbel Voigts ersetzte wahrscheinlich das Nachthorn 2' von Jandeck.

Die untenstehende Disposition entspricht der heutigen. Christian Wegscheider, der das Instrument in der Vergangenheit begutachtet hat, legte einige Register still, die kaum spielbar waren und entfernte aus der Pedalklavatur die zugefügten Töne Kirchners. Der Zustand der Orgel ist schlecht, obwohl der größte Teil des Pfeifenwerks spielbar ist. Einige Töne setzen allerdings vollständig aus oder sprechen nur sehr spät an. Die Traktur ist ausgespielt und schwergängig. Eine Restauration ist beabsichtigt. Auch wenn die meisten, vor allem die wichtigen Register verloren sind (Zungen, Untersatz), lohnt sich die Wiederherstellung, da es sich um das größte Instrument der Wäldnerschen Werkstatt handelt und Zeugnis der mitteldeutschen Orgelromantik ist. Hierfür könnten

⁹⁹ Vgl. *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Aktenordner, Rechnung vom 30.12.1972.

Teile anderer Wäldner-Orgeln benutzt werden, wenn die entsprechenden Gemeinden zustimmen. Der Verfasser denkt insbesondere an das Unterfarnstädter Werk, welches noch besondere Register in ihrem Originalzustand enthält. Ob der dortige Verein eine Restauration aus eigener Kraft schafft, wäre zu prüfen. Bevor aber diese Orgel den Witterungsbedingungen weiter ausgeliefert ist, könnte eine Umsetzung bzw. der Ausbau und die Weiterverwertung des Werkes für die Dom-Orgel in Erwägung gezogen werden. Eine andere in Frage kommende Orgel wäre das Kleinosterhausener Instrument. Die kleine Kirche wird lediglich zu Weihnachten benutzt. Die Zukunft des einmanualigen Werkes ist ebenfalls ungewiss.

In der Domorgel konnte eine Beobachtung vom Verfasser gemacht werden, die die Quellen, dass Sohn und Onkel das Werk vollendet haben, bestätigen. So sind die Pedalladen in der Konstruktionsweise auf August Ferdinand zurückzuführen, da sie aufgesetzte Spundbretter besitzen. Eventuell wurde dann auch das Pfeifenwerk von ihm gefertigt, sodass für eine Restauration der Dom-Orgel auch Teile anderer Orgeln August Ferdinands verwendet werden könnten (für Pedal). In Frage käme dafür die Orgel in Zscherben.

Disposition (1851)¹⁰⁰

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-d ¹ | |
|----------------------------|--------|---------------------------|------------|------------------------|---------|
| Principal | 16' | Bordun | 16' | Untersatz | 32' |
| Principal | 8' | Geigenprincipal | 8' | Principalbaß | 16' |
| Viola di Gamba | 8' | Salicional | 8' | Violonbaß | 16' |
| Hohlflöte | 8' | Gedakt | 8' | Subbaß | 16' |
| Rohrflöte | 8' | Flauto traverso | 8' | Rohrquinte | 10 2/3' |
| Gedaktquint | 5 1/3' | Flauto amabile | 4' | Gedaktbaß | 8' |
| e | | | | | |
| Principal | 4' | Geigenprincipal | 4' | Principalbaß | 8' |
| Rohrflöte | 4' | Salicional | 4' | Principalbaß | 4' |
| Quinte | 2 2/3' | Gedakt | 4' | Posaune | 16' |
| Principal | 2' | Spitzflöte | 2' | | |
| Mixtur | 2f. 2' | Scharf | 4f. 1 1/2' | | |
| Cornet | 4f. 2' | | | | |
| Trompete | 8' | | | | |

¹⁰⁰ Urania, 1851, Nr. 10, S. 114.

Disposition (seit 1972)¹⁰¹

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-f ¹ | |
|----------------------------|--------|---------------------------|--------|------------------------|-----|
| Prästant | 16' | Quintatön | 16' | Prinzipalbaß | 16' |
| Prinzipal | 8' | Hohlflöte | 8' | Subbaß | 16' |
| Gamba | 8' | Gedackt | 8' | Oktavbaß | 8' |
| Rohrflöte | 8' | Engprinzipal | 4' | Gedacktbaß | 8' |
| Oktave | 4' | Rohrflöte | 4' | Choralbaß | 4' |
| Kleingedackt | 4' | Holznasat | 2 2/3' | Bassflöte | 2' |
| Quinte | 2 2/3' | Prinzipal | 2' | Hintersatz | 4f. |
| Oktave | 2' | Quinte | 1 1/3' | Posaune | 16' |
| Spitzflöte | 2' | Sifflöte | 1' | Rankett | 16' |
| Terz | 1 3/5' | Scharff | 4f. | | |
| Buntzimbel | 3f. | Krummhorn | 8' | | |
| Mixtur | 5f. | | | | |
| Trompete | 8' | | | | |

5.6 Naundorf bei Dölbau

Die kleine einschiffige, im 13./14. Jahrhundert errichtete Kirche mit Veränderungen aus dem 18. Jahrhundert,¹⁰² beherbergt ein imposantes zweimanualiges Instrument von August Ferdinand mit 10 Registern (Abb. 16, S. 8). Zuvor hatte die Gemeinde im Jahr 1800 von Kurtze eine Orgel erworben, die schon gebraucht war.¹⁰³ Kurtze handelte eher

¹⁰¹ Brandt, Halle 1999, S. 7.

¹⁰² Vgl. Dehio, Berlin u. München 1976, Bd. II, S. 73.

¹⁰³ Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 81.

mit Orgeln, als dass er sie selbst neu baute. 1855 entschied man sich für einen Neubau, wofür man August Ferdinand gewann. Über die Geschichte des Instruments ist nichts bekannt, da die Akten hierzu vernichtet wurden.¹⁰⁴ Besonders die Gehäusegestaltung ist beachtlich. Im Grunde handelt es sich um eine Reminiszenz an den Vater mit neuen Zutaten durch den Sohn. Die Pfeifenfelder des dreigliedrigen Prospekts sind von Pilastern flankiert, die keine Kanneluren besitzen. Die Seitenfelder besitzen noch die klassischen Akanthusschnitzereien, die sich im Mittelfeld nicht mehr in der bekannten Form zeigen. Das Mittelfeld selbst ist durch Säulen dreigeteilt, die mit Rundbögen (Segmentbögen) überspannt sind. Über den Bögen befindet sich reduziertes Schnitzwerk. Der Dreiecksgiebel über dem Mittelfeld wurde von einer geschwungenen „Dachkonstruktion“ ersetzt. Sie erinnert ein wenig an japanische Tempelanlagen. Auf der Spitze sitzt eine Akroterie. Die Farbgebung ist wahrscheinlich nicht original. Schnitzwerk und Kapitelle der Pilaster sind in einem ausgebleichten Hellblau gehalten, der Rest des Gehäuses in einem gelblichen Beigeton.

Die Disposition geht auf eine einmanualige Orgel zurück. Würde man die zwei Register des Oberwerks, bei dem es sich eigentlich um ein Hinterwerk handelt, zum Hauptwerk zählen, ergebe sich eine normale Klangpyramide mit drei 8', zwei 4', einem 2' und Mixtur-Register. Die Variante zwei Register auszulagern, ermöglicht dem Organisten eine größere Flexibilität. Trotz kleiner Disposition ist ein Triospiel möglich. Das Pedal ist im Verhältnis zu den acht Manualregistern proportioniert ausgefallen. So, wie die Orgel angetroffen wurde, könnte ein Originalzustand möglich sein. Sie wird wahrscheinlich gepflegt, da sie kaum verstimmt klang. Viola di Gamba und Mixtur wirkten vergleichsweise zu kräftig. Das Instrument befindet sich in einem guten, voll spielbaren Zustand. Stimmung und Stimmtonhöhe sind unbekannt.

Disposition (2005)

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|----------------------------|---------|---------------------------|----|------------------------|---------|
| Bordun | 16 , | Flauto traverso | 8' | Subbaß | 16 , |
| Gedackt | 8' | Flauto amabile | 4' | Principalbas | 8' |
| | | | | s | |

¹⁰⁴ Freundliche Mitteilung durch Pfarrer Pecusa.

| | | |
|----------------|-----|-----------------|
| Viola di Gamba | 8' | |
| Principal | 4' | Manualcoppel |
| Octave | 2' | Pedalcoppel |
| Mixtur | 3f. | Calcantenglocke |

5.7 Niemberg

St. Ursula ist eine der zahlreichen neu errichteten Gotteshäuser des 19. Jahrhunderts, die im Zuge des Neubaus eine Orgel erhielten. So folgte nach der Fertigstellung der neoromanischen Kirche 1864 der Orgelbau, der 1865 seine Vollendung fand (Abb. 17, S. 9).¹⁰⁵ Es handelt sich hierbei um ein größeres Werk August Ferdinands mit 16 Registern verteilt auf zwei Manuale und Pedal. Über die Geschichte des Instruments ist nicht viel bekannt, weil hierzu die Akten fehlen. Laut Angabe des Orgelfragebogens hatte Rühlmann 1937 die Orgel in Pflege. Der damalige Zustand war gut.¹⁰⁶ Eine Inschrift gibt Auskunft über Stimmung, Reinigung und Holzwurmschutzbehandlung im Jahr 1978 durch Arno Voigt, Bad Liebenwerda. Weitere Hinweise sind nicht vorhanden.

Das Gehäuse erinnert an die Orgel des Doms zu Halle: fünfgliedrige Aufteilung mit überhöhter Mittelachse, die flach abschließt und Rundtürmen an den Seiten. Der Unterschied zum Dom liegt in der Aufstellung der Seitentürme, die in Niemberg auf Eck stehen und nicht, wie im Dom, mit den Seiten des Gehäuses abschließen. Über Eck gestellte Pfeifentürme stammen aus dem Berliner Raum. Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler waren bekannt für solche Prospekte. Als August Ferdinand 1860 in Berlin arbeitete,¹⁰⁷ hatte er eventuell die Möglichkeit, Eindrücke zu sammeln und diese in seine Orgeln einfließen zu lassen.

Die Niemberger Orgel ist ein Wäldnersches Zeugnis, was den zögerlichen Fortschritt der Werkstatt hervorhebt. Das Hauptwerk besitzt eine wellenbrettlose Spieltraktur, wobei das Oberwerk, bei dem es sich um ein Hinterwerk handelt und das Pedal noch mit Wellenbrettern versehen sind. Leider ist das Werk nicht original erhalten.

Heute zeigt sich die Orgel neobarock umdisponiert. So wurden gerade das sehr romantisch disponierte Oberwerk und das Pedal stark aufgehellt. Wer die Arbeiten

¹⁰⁵ Vgl. Orgelfragebogen Niemberg, 10.2.1937.

¹⁰⁶ Vgl. Orgelfragebogen Niemberg, 10.2.1937.

¹⁰⁷ Siehe Kapitel 6 Umbauten und Entwürfe, S. 41.

durchführte bleibt ungeklärt. Der Klang der original erhaltenen Substanz ist sehr weich. Durch den Wegfall des zweiten 16' Registers Violon im Pedal hat die Orgel nicht mehr das für Wäldner bekannte solide Bassfundament. Die Orgel befindet sich in einem spielbaren Zustand, muss aber grundlegend überarbeitet werden. Die Klangentfaltung im Raum ist trotz des Einbaus in die Turmnische akzeptabel. Die Größe des Raums lässt einen mittleren Hall zu. Stimmtonhöhe, Stimmung und Winddruck wurden nicht ermittelt.

Disposition (1937)¹⁰⁸

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-d ¹ | |
|----------------------------|-----------|---------------------------|--------|------------------------|---------|
| Bordun | 16' | Gedackt | 8 , | Subbaß | 16 , |
| Principal | 8' | Flauto traverso | 8 , | Violonbaß | 16 , |
| Viola di Gamba | 8' | Geigendprinzipal | 4 , | Principalbaß | 8' |
| Doppelflöte | 8' | Flauto amabile | 4 , | | |
| Octave | 4' | | | | |
| Gedackt | 4' | Manualcoppel | | | |
| Quinte | 2 2/3' | Pedalcoppel | | | |
| Octave | 2' | Calcantenklingel | | | |
| Mixtur | 3f. | | | | |

Disposition (2005)

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-d ¹ | |
|----------------------------|-----|---------------------------|----|------------------------|-----|
| Bordun | 16' | Gedackt | 8' | Subbaß | 16' |

¹⁰⁸ Orgelfragebogen Niemberg, 10.2.1937.

| | | | | | |
|----------------|-----------|-----------------------|----------|--------------|----|
| Principal | 8' | Geigendprinzipia I | 4' | Principalbaß | 8' |
| Viola di Gamba | 8' | Blockflöte | 2' | Choralbaß | 4' |
| Doppelflöte | 8' | Zimbel | 3f. 2/3' | | |
| Octave | 4' | | | | |
| Gedackt | 4' | Manualcoppel | | | |
| Quinte | 2 2/3' | Pedalcoppel | | | |
| Octave | 2' | Calcantenklingel | | | |
| Mixtur | 3f. | | | | |

5.8 Sandersleben

Die Sanderslebener Kirche St. Marien entging in der Zeit um die politische Wende nur knapp dem Abriss. Heute wird mit einigem Aufwand versucht, das Gebäude wieder instand zu setzen. Unter der Vernachlässigung litt auch die Orgel August Ferdinands aus dem Jahr 1873 (Abb. 18, S. 9). Die Besonderheit des Instrumentes liegt in der Größe und der Tatsache, dass sich in der Alslebener Kirche St. Gertrud das Gegenstück zu dieser Orgel befindet (Abb. 19, S. 10; heute neobarock umdisponiert). Dies betrifft die äußere Form wie die ursprüngliche Disposition. Hinzu kommen konstruktive Eigenschaften, die August Ferdinand hier das erste Mal anwandte. So z.B. die strahlenförmige Traktur ohne Wellenrahmen im Oberwerk und die Windkammerspundverschlüsse mit Metallwinkeln anstatt Stemmhölzern.

Der Visitationsbericht vom 20. November 1873 des Capellmeisters Thiele aus Dessau erklärt:

„Das Werk ist vom besten Material an Holz und Metall mit Gewissenhaftigkeit und überall anschlagsmäßig ausgeführt, macht beim vollen Spiele eine der Größe der Kirche und der Stärke der Gemeinde entsprechende schöne und erhebende Wirkung; außer den Principalstimmen sind noch die Flöten und Gedackte ihrer charakteristischen Klangfarbe wegen besonders hervorzuheben, die Pedalstimmen stehen in einem richtigen Verhältnis zu den Manualen. Das Innere der Orgel ist bei gebotenen, ziemlich engen Raume, dennoch zweckmäßig eingerichtet. Die Bälge liegen trocken und liefern ausreichend und gleichmäßigen Wind, ohne zu schwanken oder zu stoßen; das Metall- und Holzpfeifenwerk, die Windladen, Kanäle und alle sonstigen inneren Theile sind dauerhaft gearbeitet. Alles in Allem ist das Werk wohl als gelungen zu betrachten.“¹⁰⁹

¹⁰⁹ *Orgeln in Sachsen-Anhalt*, Datenbank, Eintrag Sandersleben, St. Marien. (=Visitationsbericht vom 20. November 1873)

Das Instrument kostete 2020 Taler. Des Weiteren wurde 1947 mit Wilhelm Sohnle in Halberstadt ein Pflegevertrag abgeschlossen.¹¹⁰ 1954 erweiterte ein unbekannter Orgelbauer das Werk um ein Register (Flauto dolce 8') und baute dazu eine neue Registerkanzellenlade mit pneumatischer Traktur ein.¹¹¹ Aus demselben Jahr existiert ein Kostenvoranschlag über eine Instandsetzung von Wilhelm Sohnle.¹¹² Danach reißen die historischen Informationen über die Orgel ab.

Das Gehäuse ist in neogotischem Stil gehalten und mit weißer Farbe überzogen. Die Originalfarbe war nicht ersichtlich. Besonders charakteristisch für die Orgeln August Ferdinands sind die nach hinten schräg abfallenden Seitenteile, die er wahrscheinlich in Alsleben (1866/67) das erste Mal realisierte und auch hier wieder Anwendung fand. Nach 1873 (Sandersleben) trifft man auf diese Gehäuseseitenteile fast immer. Heute befindet sich das zweimanualige Werk mit 25 (ursprünglich 24) Registern in einem katastrophalen Zustand. Ein Teil der Pfeifen ist ausgelagert, der Rest in der Orgel völlig verdreckt und der Prospekt mit Brettern vernagelt. Dementsprechend ist sie unspielbar, was keinen klanglichen Eindruck zuließ. Bis auf die Erweiterung der Disposition sind keine Veränderungen bekannt. Somit besteht hier die Möglichkeit, weitestgehend originales Material vorzufinden. Eine Prüfung sollte daher unbedingt durchgeführt werden. Über Stimmung und Winddruck konnte nichts ermittelt werden. Nach der Dom-Orgel ist sie eine der größten erhaltenen Werke, was unbedingt für eine Restauration spricht. Für die Orgelbau-Entwicklung August Ferdinands handelt es sich bei dieser Orgel um ein wichtiges Zeugnis, da sich darin wesentliche Neuerungen in der Konstruktion finden lassen.

Disposition (2005)

| Hauptwerk C-f ³ | | Oberwerk C-f ³ | | Pedal C-d ¹ | |
|----------------------------|-----|---------------------------|----|------------------------|-----|
| Bordun | 16' | Geigenprincipal | 8' | Subbaß | 16' |
| Principal | 8' | Lieblich | 8' | Violon | 16' |
| | | Gedackt | | | |
| Hohlflöte | 8' | Flauto traverso | 8' | Principal | 8' |
| Gedackt | 8' | Flauto dolce | 8' | Violoncello | 8' |
| Viola di Gamba | 8' | Salicional | 8' | Posaune | 16' |

¹¹⁰ Vgl. ebd. (=Archiv Reinhard Hufken, Halberstadt)

¹¹¹ Vgl. ebd.

¹¹² Vgl. ebd.

| | | | |
|----------|------|----------------|-----|
| Octave | 4' | Principal | 4' |
| Gedackt | 4' | Flauto amabile | 4' |
| Quinte | 2 | Waldflöte | 2' |
| | 2/3' | | |
| Octave | 2' | Mixtur | 3f. |
| Mixtur | 4f. | | |
| Trompete | 8' | | |

5.9 Brachwitz

Die einschiffige Dorfkirche, um 1500 erbaut, mit Veränderungen von 1725,¹¹³ besitzt ein einmanualiges Werk August Ferdinands mit 7 Registern (Abb. 20, S. 10). Für den 1874 geplanten Orgelneubau lieferten neben Wäldner auch Adolf Reubke & Sohn, Hausneindorf, Friedrich Raspe, Bad Liebenwerda und E. Bennemann, Halle, Kostenvoranschläge.¹¹⁴ Über die Geschichte der Orgel können bislang nicht viele Aussagen getroffen werden, da eine Akteneinsicht im Archiv zum jetzigen Zeitpunkt noch aussteht. Nichtsdestotrotz lassen sich einige Hinweise in Sekundärquellen finden.

„Anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1931 wurde die Orgel völlig abgebaut u. wieder neu aufgebaut. Sie stand bis dahin auf einer sehr schmalen Empore hinter dem Altar, die abgerissen u. nicht wieder aufgebaut wurde.“¹¹⁵

Zu diesem Zeitpunkt war die Disposition original. Die durch die Konfiskation abgelieferten Prospektpfeifen wurden 1926 ersetzt. Im 20. Jahrhundert ersetzte ein unbekannter Orgelbauer die Traversflöte durch eine Quinte 2 2/3, bei der es sich aber um eine Rohrflöte handelt.¹¹⁶ Durch diesen Eingriff verlor sie gänzlich ihren romantischen Charakter, da neben fehlenden Streichern der Grundstock, und damit einziger Hinweis auf die Romantik, der Grundstimmen auf zwei Achtfüßer reduziert wurde. Das Gehäuse, wieder mit abfallenden Seitenteilen, erhielt nach 1998 einen hellen Farbanstrich.¹¹⁷ Zuvor war sie in einem dunklen Holzton gehalten. Der rechtsseitig angebrachte Spielschrank verweist noch auf die schmale Empore hinter dem Altar. Das Instrument ist ein frühes Zeugnis August Ferdinands für standardisierte

¹¹³ Vgl. Dehio, Berlin u. München 1976, Bd. II, S. 47.

¹¹⁴ Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 159 u. 218 ff.

¹¹⁵ Orgelfragebogen Brachwitz, 26. November 1938.

¹¹⁶ Auf dem Registerzug steht heute immer noch Flauto travers 8'.

¹¹⁷ Vgl. *Orgeln in Sachsen-Anhalt*. Eintrag Brachwitz (=Aufnahme 24.9.1998)

Orgelmodelle, in denen sich zwar nicht mehr ganz moderne, aber im Orgelbau dieser Jahre gebräuchliche Technik befinden. Dazu gehört die wellenbrettlose Traktur in allen Werken, die chromatische Windlade und der in die Orgel eingelassene Magazinbalg mit am Gehäuse linksseitig angebrachtem Handschwengel. Solche Instrumente lieferte August Ferdinand nun öfter an Dorfkirchen. Abgesehen von der Dispositionsänderung ist das ursprüngliche Klangkonzept außergewöhnlich. August Ferdinand disponierte kleinere Werke eigentlich auf 4' Basis. Die Brachwitzer Orgel besitzt demgegenüber einen kompletten Prinzipalchor, allerdings ohne Mixtur. Den Klang der Orgel könnte man heute als zerstört bzw. verloren beschreiben, da durch den Ersatz des achtfüßigen Registers durch eine Quinte die Orgel schrill und laut ist. Die Aufschnitthöhen der Subbasslabien sind durch Nachintonation so hoch, dass die Töne schwer und sehr spät ansprechen und dann nur ein dünnes Säuseln von sich geben. Außerdem sollte der Winddruck überprüft werden. Das Werk erhält dadurch einen entstellten Barockklang, der mit der Romantik nichts mehr zu tun hat. Trotzdem ist das Instrument gut spielbar und kaum verstimmt.

Disposition (1938)¹¹⁸

| Manual C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|----|------------------------|-----|
| Prinzipal | 8' | Subbaß | 16' |
| Gedact | 8' | | |
| Flöte | 8' | | |
| Travers | | | |
| Prinzipal | 4' | Pedalkoppel | |
| Hohlflöte | 4' | | |
| Oktave | 2' | | |

¹¹⁸ Orgelfragebogen Brachwitz, 26.11.1938.

Disposition (2005)

| Manual C-d ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|--------|------------------------|-----|
| Principal | 8' | Subbaß | 16' |
| Gedact | 8' | | |
| Prinzival | 4' | | |
| Hohlflöte | 4' | Pedalcoppel | |
| Quinte ¹¹⁹ | 2 2/3' | | |
| Octave | 2' | | |

5.10 Lieskau

Die Lieskauer Dorfkirche ist eine kleine einschiffige Kirche, 1734 erbaut mit Resten aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.¹²⁰ Im Westen befindet sich ein quadratischer Turm von 1606. Eine Besonderheit stellt die korbbogige Holztonne dar, die im Zusammenspiel mit dem kleinen Kirchenraum für eine kurzhallige Akustik sorgt (knapp über einer Sekunde). Die Orgel aus dem Jahr 1881¹²¹ oder 1884¹²² von August Ferdinand steht auf der westlichen Seite der zweiseitigen Empore (Abb. 21, S. 11).

¹¹⁹ Bauweise=Rohrflöte.

¹²⁰ Vgl. Dehio, Berlin u. München 1976, Bd. II, S. 257.

¹²¹ Orgelfragebogen Lieskau, 11.3.1938.

¹²² Vgl. <http://www.kirche-doelau-lieskau.de/Kirche-Lieskau.htm>

Das klassizistisch in braun gehaltene Orgelgehäuse mit rechtsseitigem Spieltisch stammt aus der gleichen Bauzeit wie die Orgel. Der Prospekt mit seinen Prinzipalpfeifen ist in drei Felder gegliedert, wobei das mittlere Feld höher sowie breiter ist und risalitartig vorspringt. Nach oben hin werden die Felder mit vergoldeten Schleierbrettern abgeschlossen. Das Gehäuse ist an den oberen außen gelegenen Ecken mit Akroterien versehen. Hier finden sich wieder die nach hinten abfallenden Seitenteile. Insgesamt wurde die Orgel sehr kompakt und Platz sparend konstruiert. Die Balganlage ist in das Orgelgehäuse integriert und befindet sich unterhalb der Manualwindlade, was eine nähere Bestimmung der Art der Bälge schwierig macht. Die Windzufuhr wird mittels eines elektrischen Gebläses, das sich im Turm befindet und relativ lautstark ist, gewährleistet, wobei auf der linken Seite des Gehäuses noch ein Handschwengel zur Winderzeugung existiert. Die Orgel besitzt neun Register, die auf ein Manual und Pedal verteilt sind. Die unterschiedlichen Dispositionen geben Auskunft über einen Umbau bzw. eine Umdisponierung. Die Reihenfolge der Register entspricht der Anordnung der Register auf der Windlade. Durch die seitlich Lage des Spieltischs und die horizontale Anordnung der Manubrien (Manual) über dem Notenpult wurde ein sehr kurzer Registraturweg ermöglicht. Die Orgel wird von dem in Halle ansässigen Orgelbaumeister Thorsten Zimmermann gewartet. Die Orgel hat für den Raum einen angemessen starken Klang.

Disposition (1938)¹²³

| Manual C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|----|------------------------|---------|
| Prinzipal | 8' | Subbaß | [o. A.] |
| Viola di Gamba | 8' | Cello | [o. A.] |
| Flauto traverso | 8' | | |
| Gedackt | 8' | Pedalkoppel | |
| Prinzipal | 4' | | |
| Flauto amabile | 4' | | |
| Oktave | 2' | | |

¹²³ Orgelfragebogen Lieskau, 11.5.1938.

Disposition (2005)

| Manual C-f ³ | | Pedal C-c ¹ | |
|-------------------------|--------|------------------------|-----|
| Principal | 8' | Subbaß | 16' |
| Viola di Gamba | 8' | Cello | 8' |
| Gedackt | 8' | | |
| Principal | 4' | Pedalcoppe | |
| | | 1 | |
| Rohrflöte | 4' | Kalkantenklingel | |
| Oktave | 2' | | |
| Quinte | 1 1/3' | | |

6 Umbauten und Entwürfe

Neben Neubauten sind es vor allem Restaurationen, Reparaturen, Stimmungen und Umbauten an Instrumenten mit denen sich kleinere Orgelbauunternehmen beschäftigen. Die gängige Praxis damaliger wie heutiger Orgelbauer ist es, auch Umbauten mit einer Opuszahl zu versehen. In wie weit dies bei den Wäldnern der Fall war, kann aus Gründen fehlender Unterlagen nicht eingeschätzt werden. Trotzdem sind in der Literatur bzw. in Quellen einige Instrumente als Umbauten ausgewiesen. Diese sollen hier Erwähnung finden. Außerdem gibt es Kostenvoranschläge für Umbauten bzw.

Entwürfe für Neubauten, deren Ausführung nicht zustande kamen, die, bis auf Merseburg, hier keine Berücksichtigung finden. Weitere Informationen entnimmt man dem Verzeichnis über das Gesamtschaffen.

Auf Grund verschiedenster Betrachtungswinkel und Einschätzungen herrschen keine klaren Vorstellungen, wann es sich bei einer Instandsetzung einer Orgel um eine Reparatur, einen Umbau (bzw. Erweiterung) oder sogar um einen Neubau handelt. Diese Problematik kann eigentlich nur durch eine konkrete Analyse des Materials im Instrument gelöst werden. Gerade bei historischen Instrumenten gestaltet sich das Unterfangen als schwierig, da immer wieder Reparaturen, die auch ein Wechsel defekter Teile beinhalten konnten, stattgefunden haben. Von einem Neubau, z. B. unter Beibehaltung des Gehäuses, wird immer dann die Rede sein, wenn alle Teile neu gefertigt wurden. Wenn aber alte Teile aufgearbeitet wurden, um sie mit neuen zu mischen, verschwimmen die Grenzen. Ab welchem Umfang soll hier ein Neubau, da ein Umbau bezeichnet werden? Welche Teile betrifft dies im besonderen Maße?

Wenn nun in der Vergangenheit eine Wäldner-Orgel als Neubau oder Umbau bezeichnet wurde, muss kritisch hinterfragt werden, wie der Beschreibende kategorisierte. Eine Überprüfung der Instrumente war nicht möglich. So bleibt unklar, wie die im Folgenden aufgezählten Umbauten tatsächlich beschaffen waren.

Als quellenmäßig besonders schwierig einzuschätzen, ist das Werk der Kirche St. Ulrich in Halle (Abb. 22, S. 11). Friedrich Wilhelm Wäldner hat 1826 die 1675 von Förner und Compenius errichtete Orgel überarbeitet bzw. umgebaut.¹²⁴ An anderer Stelle findet man den Hinweis, dass die Wäldner-Orgel das alte Werk ablöste.¹²⁵ Hier wird die oben erwähnte Problematik besonders deutlich. Eine Ablösung würde für einen Neubau sprechen, bei dem unter Umständen das Gehäuse stehen blieb. Leider kann dies nicht mehr nachvollzogen werden. 1861 soll August Ferdinand Wäldner das Werk umgebaut haben.¹²⁶ Die Orgelbaufirma Rühlmann aus Zörbig baute 1905 das Instrument abermals um. Rühlmanns Eingriff muss erheblich gewesen sein. Das Werk op. 270 hatte, unter Beibehaltung des alten Prospekts, 45 Stimmen, verteilt auf drei Manuale und Pedal mit pneumatischer Traktur und spätromantischer Disposition. Der Hinweis, dass August Ferdinand die Orgel 1861 veränderte (umbaute), geht auf Michael

¹²⁴ Vgl. Behrens, [o. O.] 1993, St. Ulrich, Halle; Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, s. 497.

¹²⁵ Vgl. Lüdecke, Rudolf: *Orgelmusik und Orgeln in Halle*, in: *Konzerthalle am Boulevard Halle/S.*, hrsg. von der Konzerthalle am Boulevard (Claus Haake), S. 40.

¹²⁶ Vgl. Behrens, [o. O.] 1993, St. Ulrich, Halle.

Behrens zurück, der Ernst Flades nicht veröffentlichtes Orgelbauerlexikon, das maschinenschriftlich in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin vorliegt, zitiert.¹²⁷

1834 nahm Friedrich Wilhelm in Westeregeln einen Umbau vor, über den bislang nichts weiter bekannt ist (Abb. 23, S. 12).¹²⁸ Im Saalkreis wurden 1842 durch Friedrich Wilhelm in Zwebendorf und 1853 von August Ferdinand in Klepzig Veränderungen an den Kirchenorgeln vorgenommen.¹²⁹ 1845 erfolgte ein Umbau des Werkes in der halleschen Bartholomäuskirche.¹³⁰ In den Jahren des geschäftlichen Höhepunkts konnte August Ferdinand drei Orgeln umbauen. Die zwischen 1722 und 1725 von Wagner errichtete Orgel im Brandenburger Dom musste in den 50er Jahren repariert werden. Dafür schloss man mit August Ferdinand am 25.5.1858 einen Reparaturvertrag.¹³¹ 1860 kam es zur Ausführung, bei dem nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich um einen Umbau handelte.¹³² Im selben Jahr nahm er einen Umbau an der sich heute in der Kirche „Zur frohen Botschaft“ in Berlin-Lichtenberg-Karlshorst befindlichen Marx-Orgel von 1755 vor.¹³³ Das zweimanualige Instrument mit 22 Registern wurde ursprünglich von Ernst Marx im Schloss (Berlin, Marx-Engels-Platz) für Prinzessin Amalie aufgestellt. Um 1767 gelangte die Orgel in die Winterresidenz Prinzessin Amalies (Palais unter den Linden 7).¹³⁴ Nach dem Tod der Prinzessin 1787 verschenkte Prinz Ludwig von Preußen 1788 das Instrument an die Schlosskirche zu Berlin-Buch,¹³⁵ wo es bis 1956 verblieb.¹³⁶ Danach kam es an seinen heutigen Aufstellungsort in die Kirche „Zur frohen Botschaft“. Der Umbau fiel also in die Zeit, als sich die Orgel in der Schlosskirche zu Berlin-Buch befand.

Ein letzter Umbau der Werkstatt ist aus dem Jahr 1866 bekannt. August Ferdinand hatte laut Orgelfragebogen die Orgel der Bartholomäuskirche in Halle „[...] *abgetragen, gereinigt und verbessert* [...]“.¹³⁷ Worauf sich die Verbesserung bezieht und in welchem

¹²⁷ Vgl. ebd. (=Flade, Ernst: Orgelbauerlexikon, um 1955, Maschinenschriftliches Manuskript im Besitz der Deutschen Staatsbibliothek Berlin.)

¹²⁸ Vgl. ebd., Dorfkirche, Westeregeln.

¹²⁹ Vgl. Stüven, Wiesbaden 1964, S. 222f.

¹³⁰ Vgl. Orgelfragebogen St. Bartholomäus, Halle-Giebichenstein, 12. Dezember 1936.

¹³¹ Vgl. ORDA, Berlin 2005, Auszug (22.3.2005) August Ferdinand Wäldner (=DStA Bdbg, Rep. BDK 4311/2130, Bl. 44)

¹³² Vgl. ebd. (=DStA Bdbg, Rep. BDK 4311/2130, Bl. 57)

¹³³ Vgl. ebd. (=Mitteilung Elke Lang, Berlin, Juni 1996; Bau- u. Kunstkm., II, S. 240; Bullmann, II, S. 67)

¹³⁴ Vgl. ebd. (=Sievers, Johannes, K. F. Schinkel, 1954, S. 126; Bär 1877, Nr. 7, S. 63, Kraa-1916, S. 58-59; WAI-1880)

¹³⁵ Vgl. ebd. (=Bär 1877, Nr. 7; Wochenbl. Arc. Ing. [WAI] 1880, Nr. 24, S. 220; Münch. Pfannschmidt, Buch u. Karow, S. 105)

¹³⁶ Vgl. ORDA, Berlin 2005, Auszug (22.3.2005) August Ferdinand Wäldner (=AASP Buch)

¹³⁷ Orgelfragebogen St. Bartholomäus, Halle-Giebichenstein, 12. Dezember 1936.

Umfang Veränderungen vorgenommen wurden, geht nicht aus dem Fragebogen hervor. Eventuell ist es kein Umbau gewesen. Außerdem bleibt zu klären, ob es sich bei der Müchelner Orgel (1854) in der Kirche St. Jacobi tatsächlich um einen Neubau handelt.¹³⁸ Dies kann aber nur eine Analyse eines Orgelbauers ergeben.

Abgesehen von den hier aufgezählten Umbauten muss man annehmen, dass es noch wesentlich mehr Werke gab, von denen heute nichts mehr bekannt ist. Wahrscheinlich befinden sich unter den lapidar erwähnten Reparaturen Orgeln, die durchaus umdisponiert und umgebaut wurden. Im Gegensatz dazu könnten auch einige Neubauten einen großen Anteil alten Materials beherbergen – man denke besonders an die frühen Instrumente – wo eventuell nicht von einem im Kern neu erbauten Werk ausgegangen werden kann.

6.1 Entwürfe für Merseburg

Von großer Bedeutung für den romantischen Orgelbau Mitteldeutschlands ist die Domorgel Merseburgs, die Friedrich Ladegast 1855 errichtete.¹³⁹ Trotz Übernahme des alten Pfeifenmaterials aus der Vorgängerorgel (26 alte Register) und der Beibehaltung des Gehäuses (1655) spricht man von einem Neubau.¹⁴⁰ Weniger bekannt geworden ist, dass neben Ladegast, Hesse und Reubke auch die Orgelbauwerkstatt Wäldner zwei Dispositionsentwürfe hierzu lieferte.¹⁴¹ Leider kann nicht nachvollzogen werden, wer aus der Familie die Dispositionen entwarf, da sich die Handschriften zwischen den Dispositionen nur geringfügig unterscheiden. Zum anderen fehlt eine Datierung, was eventuell den Vater als möglichen Schreiber ausschließen könnte (wegen Krankheit). Die Akte wurde 1850 angelegt, was Friedrich Wilhelm als möglichen Verfasser auch nicht ausschließt. Die hallesche Dom-Organ, die ihrer Fertigstellung entgegenschau, konnte im Hinblick auf die Bewerbung für die Restauration der Merseburger Dom-Organ als Referenzinstrument gelten. In die damaligen Verhandlungen mit Ladegast trat der Berliner Musikdirektor August Wilhelm Bach (nachträgliche Befürwortung zusätzlicher Register), der Friedrich Wilhelm Wäldner schon durch den Halleschen

¹³⁸ Vgl. *Urania* Jg. 1855 S. 36, ohne Baujahr.

¹³⁹ Zu diesem Zeitpunkt war das Instrument das größte in ganz Deutschland (zumindest für ein Jahr).

¹⁴⁰ Vgl. Koschel, Friedrichshafen 2004, CD-Rom (=Eintrag Merseburg).

¹⁴¹ Vgl. *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom-Kirche Merseburg*. Rep C40 II a.

Orgelbau im Dom, den Umbau der Marienorgel und den Neubau der Orgel der Moritzkirche kannte. Während der Planungsphase für Halle kritisierte er Friedrich Wilhelm Wäldner. Die Wäldner hatten aber beim Halleschen Dom durch die Gemeinde und August Gottfried Ritter Zuspruch. Als nun David Hermann Engel (neuer Domorganist in Merseburg und Nachfolger August Gottfried Ritters) sich mit einem Neubau für Merseburg befasste und die Wäldner ins Spiel kamen, wird sich Bach in Berlin auf jeden Fall gegen sie ausgesprochen haben. Ein anderes Argument gegen die Wäldner stellten sicher Preise dar.¹⁴² So lagen sie mit Entwürfen durchaus geringeren Umfangs im Vergleich zu anderen Orgelbauern oft genug über dem Schnitt. Dafür bekamen die Auftraggeber dann tatsächlich ein Instrument, was vom technischen und klanglichen her nicht dem entsprach, was zu der Zeit möglich war. Diese Gründe führten wahrscheinlich dazu, dass die Wäldner den Zuschlag nicht erhielten. Eine Spekulation sei aber erlaubt: Hätten die Wäldner und nicht Ladegast den Großauftrag erhalten, wären die Chancen der kleinen Firma, allein schon wegen der Größe des Projekts, auf jeden Fall größer gewesen, sich zu etablieren. Waren Wäldner-Orgeln zwar nicht gänzlich gekennzeichnet vom Fortschritt der Zeit, zeigt sich heute aber ihre Robustheit, gerade auf dem Land; ein Aspekt der für die Orgeln Friedrich Wilhelms und später auch für die des Sohns sprechen. David Hermann Engel sprach sich für Ladegast aus,¹⁴³ mit dem der Vertrag geschlossen wurde. Abgesehen von den finanzpolitischen Hintergründen kann aber anhand der Disposition nachvollzogen werden, wie eine große viermanualige Orgel der Wäldnerschen Werkstatt ausgesehen hätte. Ein Vergleich mit der Orgel Ladegasts sollte zu weiteren Aufschlüssen führen.

I. Dispositionsentwurf (Wäldner)¹⁴⁴

| Hauptwerk C-g ³ | | Oberwerk C-g ³ | | Brustwerk C-g ³ | |
|----------------------------|-----|---------------------------|-----|----------------------------|-----|
| Principal (n) | 16' | Bordun (n) | 16' | Quintatön (a) | 16' |
| Rohrflöte (a) | 16' | Principal (a) | 8' | Geigen Principal (n) | 8' |
| Principal (a) | 8' | Rohrflöte (a) | 8' | Flachflöte (n) | 8' |
| Viola di Gamba | 8' | Flauto traverso (n) | 8' | Gedackt (n) | 8' |

¹⁴² Dies geht aus einigen Kostenvoranschlägen im Vergleich mit anderen Orgelbauern hervor.

¹⁴³ Vgl. *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom- Kirche Merseburg*. Rep C40 II a.

¹⁴⁴ Vgl. *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom- Kirche Merseburg*. Rep C40 II a. Die aufgestellten Register (Wäldner I. und II. Entwurf) wurden in ihrer Reihenfolge und der Schreibweise dem Original entsprechend belassen. (a) steht für altes, aus der Vorgänger-Orgel stammendes und (n) für neues Material.

| | | | | | |
|---------------|--------|--------------------|--------|----------------|--------|
| (n) | | | | | |
| Gedackt (a) | 8' | Viola di Gamba (a) | 8' | Fugara (n) | 8' |
| Gemshorn | 8' | Lieulich Gedackt | 8' | Cornet (n) | 4' |
| (n) | | (n) | | | |
| Hohlflöte (n) | 8' | Spitzflöte (n) | 8' | Principal (n) | 4' |
| Octave (a) | 4' | Principal (a) | 4' | Salicional (a) | 4' |
| Gedackt (a) | 4' | Spielflöte (a) | 4' | Rohrflöte (n) | 4' |
| Hohlflöte (n) | 4' | Rohrflöte (a+n) | 4' | Gemshorn | |
| Octave (a) | 2' | Flauto amabile (n) | 4' | Quinte (n) | 2 2/3' |
| Waldflöte (n) | 2' | Nassat (a) | 2 2/3' | Octave (a) | 2' |
| Quinte (a) | 5 1/3' | Octave (a) | 2' | Mixtur (a) | 4f |
| Quinte (a) | 2 2/3' | Mixtur (a) | 4f. | | |
| Mixtur (a) | 5f. | Hautbois (a) | 8' | | |
| Cimbel (a) | 3f. | | | | |
| Fagott (a) | 16' | | | | |
| Trompete (n) | 8' | | | | |

| | | | | |
|------------------------------|--------|------------------------|---------|-------------------|
| Rückpositiv C-g ³ | | Pedal C-f ¹ | | Nebenzüge |
| Groß Gedackt (n) | 16' | Principalbaß (a) | 16' | Fünf Sperrventile |
| Principal (a) | 8' | Violonbaß (n) | 16' | |
| Gedackt (n) | 8' | Subbaß (n) | 16' | Drei Coppelzüge |
| Quintatön (a) | 8' | Untersatz (n) | 32' | den Manualen |
| Flauto traverso (a) | 8' | Octavbaß (a) | 8' | |
| Principal (a) | 4' | Violon Cello (n) | 8' | Eine Coppel vom |
| Flauto douze (a) | 4' | Flötenbaß (n) | 8' | Pedal zum Haupt- |
| Gedackt (a) | 4' | Rohrquinte | 10 2/3' | Werk |
| Salicional (a) | 4' | (n) | | |
| Spitzflöte (a) | 2' | Rohrquinte | 5 1/3' | |
| Nassat (a) | 2 2/3' | (a) | | |
| Mixtur (a) | 4f. | Octavbaß (a) | 4' | |
| | | Flötenbaß (n) | 4' | |
| | | Scharfflöte (a) | 2' | |
| | | Mixtur (a) | 6f. | |
| | | Posaunenbaß (n) | 32' | |
| | | Posaune (a+n) | 16' | |
| | | Trompete (n?) | 8' | |

II. Dispositionsentwurf (Wäldner)¹⁴⁵

¹⁴⁵ Vgl. *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom- Kirche Merseburg*. Rep C40 II a.

| Hauptwerk C-g ³ | | Oberwerk C-g ³ | | Brustwerk C-g ³ | |
|------------------------------|--------|---------------------------|---------|----------------------------|-----|
| Principal (n) | 16' | Bordun (n) | 16' | Quintatön (a) | 16' |
| Rohrflöte (a) | 16' | Principal (a) | 8' | Geigen Principal (n) | 8' |
| Principal (a) | 8' | Rohrflöte (a) | 8' | Flachflöte (n) | 8' |
| Viola di Gamba (n) | 8' | Flauto traverso (n) | 8' | Gedackt (n) | 8' |
| Gedackt (a) | 8' | Viola di Gamba (a) | 8' | Cornet (n) | 4' |
| Hohlflöte (n) | 8' | Lieblich Gedackt (n) | 8' | Principal (n) | 4' |
| Octave (a) | 4' | Principal (a) | 4' | Salicional (a) | 4' |
| Gedackt (a) | 4' | Spielflöte (a) | 4' | Gedackt (n) | 4' |
| Octave (a) | 2' | Flauto amabile (n) | 4' | Octave (a) | 2' |
| Quinte (a) | 5 1/3' | Nassat (a) | 2 2/3' | Mixtur (a) | 4f |
| Quinte (a) | 2 2/3' | Octave (a) | 2' | | . |
| Mixtur (a) | 5f. | Mixtur (a) | 4f. | | |
| Cimbel (a) | 3f. | Hautbois (a) | 8' | | |
| Fagott (a) | 16' | | | | |
| Trompete (n) | 8' | | | | |
| Rückpositiv C-g ³ | | Pedal C-f ¹ | | Nebenzüge | |
| Groß Gedackt (n) | 16' | Principalbaß (a) | 16' | Drei Manualcoppel | |
| Principal (a) | 8' | Violonbaß (n) | 16' | | |
| Gedackt (n) | 8' | Subbaß (n) | 16' | Eine Pedalcoppel | |
| Quintatön (a) | 8' | Untersatz (n) | 32' | | |
| Salicional (a) | 8' | Octavbaß (a) | 8' | Fünf Sperrventile | |
| Principal (a) | 4' | Violon Cello (n) | 8' | | |
| Flauto douze (a) | 4' | Flötenbaß (n) | 8' | | |
| Gedackt (a) | 4' | Rohrquinte (n) | 10 2/3' | | |
| Spitzflöte (a) | 2' | Rohrquinte (a) | 5 1/3' | | |
| Nassat (a) | 2 2/3' | Octavbaß (a) | 4' | | |
| Mixtur (a) | 4f. | Flötenbaß (n) | 4' | | |
| | | Scharfflöte (a) | 2' | | |
| | | Mixtur (a) | 6f. | | |
| | | Posaune (n) | 32' | | |
| | | Posaune (a+n) | 16' | | |

Disposition Ladegast (1855)¹⁴⁶

| Hauptwerk C-g ³ (II) | | Oberwerk C-g ³ (III) | | Brustwerk C-g ³ (IV) | |
|----------------------------------|---------|---------------------------------|--------|---------------------------------|--------|
| Bordun (n) | 32' | Quintatön (n) | 16' | Lieblichgedackt (n) | 16' |
| Principal (n) | 16' | Principal (n) | 8' | Geigenprincipal (n) | 8' |
| Bordun (n) | 16' | Rohrflöte (n) | 8' | Flauto dolce (n) | 8' |
| Principal (n) | 8' | Gamba (n) | 8' | Salicional (n) | 8' |
| Hohlflöte (n) | 8' | Flauto amabile (n) | 8' | Unda maris (n) | 8' |
| Doppelgedackt (a) | 8' | Gedackt (n) | 8' | Lieblichgedackt (n) | 8' |
| Gemshorn (n) | 8' | Spitzflöte (a) | 4' | Octave (n) | 4' |
| Gamba (a) | 8' | Octave (a) | 4' | Zartflöte (n) | 4' |
| Quinte (n) | 5 1/3' | Rohrflöte (a) | 4' | Salicional (a) | 4' |
| Octave (n) | 4' | Quinte (a) | 2 2/3' | Nassat (a) | 2 2/3' |
| Gedackt (a) | 4' | Waldflöte (a) | 2' | Octave (a) | 2' |
| Gemshorn (a) | 4' | Terz (a) | 1 3/5' | Cymbel (a) | 3f. |
| Doublette (n) | 4' + 2' | Siffelöte (a) | 1' | Progressiv-harmonica (n) | 2-4f. |
| Quinte (a) | 2 2/3' | Mixtur (a) | 4f. | Aeoline (n) | 16' |
| Octave (a) | 2' | Schalmey (a) | 8' | | |
| Mixtur (a) | 4f. | Stahlspiel (a) | | | |
| Scharf (n) | 4f. | | | | |
| Cornett (n) | 3-5f. | | | | |
| Fagott (a) | 16' | Pedal C-f ¹ | | | |
| Trompete (n) | 8' | | | | |
| | | Untersatz (n) | 32' | Posaune (n) | 32' |
| | | Principal (n) | 16' | Posaune (n) | 16' |
| Rückpositiv C-g ³ (I) | | Salicetbaß (n) | 16' | Dulcian (n) | 16' |
| | | Violonbaß (n) | 16' | Trompete (n) | 8' |
| Bordun (n) | 16' | Subbaß (n) | 16' | | |
| Principal (n) | 8' | Principalbaß (n) | 8' | | |
| Flauto traverso (n) | 8' | Violoncello (n) | 8' | Nebenzüge | |
| Quintatön (a) | 8' | Baßflöte (n) | 8' | | |
| Fugara (n) | 8' | Groß- | | Manualcoppeln OW, BW, | |

¹⁴⁶ Vgl. Koschel, Friedrichshafen 2004, CD-Rom (=Eintrag Mersebug).

| | | | | |
|-------------|-------|--------------------|---------|----------------------------|
| Octave (a) | 4' | nassat (n) | 10 2/3' | RP |
| Gedackt (a) | 4' | Terz (a) | 6 2/5' | Pedalcoppeln HW, OW, RP |
| Octave (a) | 2' | Rohrquinte (a) | 5 1/3' | Sperrventile Manual, Pedal |
| Mixtur (n) | 4f. | Octave (a) | 4' | Tremulant OW |
| Cornett (n) | 2-5f. | Scharfflöte (a) | 4' | Collectivzug im Pedal |
| Oboe (n) | 8' | Flöte (n) | 4' | Calcantenruf |
| | | Mixtur (n) | 4f. | Cymbelstern |
| | | Cornett (n) | 4f. | Echozug |

Insgesamt enthält der erste Entwurf der Wäldner 73 klingende Stimmen zu einem Preis von 5656 Talern, der zweite mit 64 klingenden Stimmen sollte 5083 Taler kosten.¹⁴⁷ Im Vorfeld war eine Reparatur des Instruments geplant, für die Ladegast mit 75 Stimmen zwischen 3828 und 4121 Taler kalkulierte.¹⁴⁸ Man schloss mit ihm 1851 einen Vertrag, bei dem die Kosten 4500 Taler betragen. Während der Arbeiten bot Ladegast an, Mehrarbeiten zu erledigen, worunter weitere neue Register entstanden. Aus der Reparatur wurde ein Neubau mit Übernahme von 26 alten Registern. Die Summe belief sich am Ende auf 6258 Talern.¹⁴⁹

Aus den Dispositionsentwürfen geht hervor, dass die Wäldner wesentlich mehr altes Material benutzen wollten. So beinhaltet der erste Entwurf eine Übernahme von 40 Registern aus dem Vorgängerinstrument, denen 33 neue zugeführt werden sollten, der zweite Entwurf schlug 39 alte und 25 neue Register vor. Unter dem Aspekt des Ladegastschen Neubaus im Gegensatz zu den Reparaturkostenvoranschlägen der Wäldner ist ein Vergleich zwischen den Orgelbauern schwierig. Nichtsdestotrotz hätte dieses Werk ebenfalls eine Referenz für die Wäldner werden können, womit eine umsichtige Disposition Voraussetzung für das gesamte Unternehmen war. Zumal sich wegen der doppelten Ausführung des Kostenvoranschlags die Wäldner einige Chancen ausgerechnet haben dürften. So spiegeln die Entwürfe ihre wirkliche Absicht und ihre Auffassung vom Orgelbau wider.

¹⁴⁷ Vgl. *Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom-Kirche Merseburg*. Rep C40 II a.

¹⁴⁸ Vgl. ebd.

¹⁴⁹ Vgl. Koschel, Friedrichshafen 2004, CD-Rom (=Eintrag Merseburg).

Auffällig bei den Wäldner-Entwürfen ist der Wegfall von einfüßigen Registern (auch Aliquoten höher als 2', abgesehen von Mixturen), die Ladegast aus dem alten Instrument übernahm. Außerdem disponierten die Wäldner keine 32-füßigen Register im Manual. Das Pedal fällt bei ihnen im Umfang der Stimmen wesentlich geringer aus. Die Zungenstimmen kommen bei Ladegast in allen Werken vor. Die Wäldner lassen diese in beiden Entwürfen im Brustwerk sowie im Rückpositiv vollständig weg. Parallelen zwischen den beiden Firmen finden sich in der Entscheidung, gerade in der tieferen Lage angesiedelte Stimmen neu zu bauen. Mixturen, Cornette, vereinzelt Aliquoten werden übernommen. Überhaupt ist die Parallele eben in der Grundstimmigkeit zu finden. Hier ging die Wäldnersche Werkstatt mit dem Trend des romantischen Orgelbaus.

So, wie man die klassischen Dorforgeln von Friedrich Wilhelm und August Ferdinand kennt – robust, langlebig, dem praktischen Anspruch auf dem Land angepasst – zeigen sich auch die Entwürfe für die Domorgel in Merseburg, nur in monumentalerem Ausmaß. Was hier fehlt, ist eine gewisse Exklusivität durch hinzufügen ausgefallener Stimmen (Unda maris; Aeoline/Ladegast) bzw. etwas Besonderes. Nun stellt sich die Frage, ob Vater und Sohn Wäldner eventuell gar nicht in der Lage waren, bestimmte Register zu bauen. Weitere Überlegungen folgen hierzu im Kapitel über die Einschätzung der technischen Aspekte der Wäldner-Orgeln.

Ein künstlerisches Spiel wäre auf solch einer Orgel möglich gewesen. Es ist aber anzunehmen, dass ein Dom-Organist wie David Hermann Engel andere Vorstellungen über eine konzertante Disposition hatte.

Abgesehen vom Pfeifenwerk beinhalten die Entwürfe auch die Überarbeitung der gesamten Spiel- und Windanlage. Wahrscheinlich sollten hier neue Windladen angefertigt werden, was nicht genau ersichtlich wird.

Die Dispositionsentwürfe für Merseburg zeigen für den Verfasser einen Widerspruch auf. Sah sich Friedrich Wilhelm in einer Silbermanntradition,¹⁵⁰ die sich auch in den ersten Instrumenten zeigte, so ist unverständlich, warum er gerade die Anzahl der Aliquoten und Register der hohen Lagen im Gegensatz zu Ladegast verringert. Dies würde eher für August Ferdinand sprechen, womit man den doppelten Entwurf als Unsicherheit sehen könnte. Und damit wären die Dispositionen wiederum als Zeugnis romantischer Haltung zu verstehen, die sich anders als bei Ladegast darstellt.

¹⁵⁰ Vgl. Kostenanschlag Brehna, 1835. Freundlich mitgeteilt von Jiří Kocourek.

Letztendlich steht der Merseburger Kostenvoranschlag in der Tradition der kleinen Werkstatt und ist als Konsequenz aus vorhergegangenen Orgelbauten zu verstehen.

7 Technische und ästhetische Aspekte der Wäldner-Orgeln

Anhand der Erfahrungen, die bei der Inventarisierung der Instrumente gesammelt wurden, sollen hier die technischen Merkmale erläutert werden. Die Untersuchungen in den jeweiligen Kapiteln erfolgt chronologisch.

Im Gegensatz zum Kenntnisstand über das Leben der Familie erlauben die rund 50 erhaltenen Orgeln in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg eine Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte des Baustils. Dazu zählen nicht nur die Disposition sondern auch Prospektgestaltung und die konstruktiven Elemente wie z.B. die Beschaffenheit der Windladen, Traktur, Spieltisch usw. Leider konnten die Messuren nicht gemessen werden, da dies einen Eingriff in die Orgeln bedeutet hätte, dem die Pfarrer misstrauisch gegenüberstanden.

7.1 Traktur

Nur Orgeln mit mechanischer Spiel- und Registriertraktur verließen die Wäldnersche Werkstatt. August Ferdinand übernahm von seinem Vater das klassische Wellenbrett (Abb. 24, S. 12), an dem er in den 60er Jahren herumlaborierte.¹⁵¹ Dabei führte er in seinen Instrumenten schrittweise die strahlenförmige Traktur ein. Der Ursprung dieser

¹⁵¹ Die Beurteilung der Trakturkonstruktionen beruht auf den Feststellungen des Autors an den von ihm besuchten Instrumenten. Da nicht alle Orgeln besucht werden konnten, sind die Jahreszahlen und ausgewählten Instrumente aus diesen Jahren exemplarisch. Es kann immer der Fall sein, dass sich bei neu gefundenen Orgeln die Zeit der Einführung bestimmter technischer Neuerungen verschiebt.

Konstruktion liegt bei Johann Friedrich Schulze. Selbst Friedrich Wilhelm muss davon gewusst haben, denn Schulze nahm im „Hallischen patriotischen Wochenblatt“ 1844 öffentlich Stellung zu seinem Neubau in der Moritzkirche, wobei er auf spezifische orgelbautechnische Aspekte seines Instruments einging:

„3) Die Orgel hat eine ganz einfache Tractur, indem sowohl das Hauptwerk, als auch das Brustwerk, von den Claviaturen aus, bloß 2 mal kurze Querwellen hat, wo an einer Seite der Wellen die Stifte zugleich Ärmchen bilden, welche in einem Messingblatte gehen. Zum Oberwerke sind bloß schräggehende nach den Ventilen hinzeigende Messingwinkel.“¹⁵²

Schulze beschreibt im Prinzip zwei verschiedene Trakturtypen. Zunächst wendet er im Hauptwerk noch Wellen an, die im Oberwerk gänzlich wegfallen. Hier war die Nähe gegeben, sich mit neuartigen Konstruktionen des Konkurrenten auseinander zu setzen. Vor allem weil sich Friedrich Wilhelm selbst um diesen Neubau bewarb. Die Veröffentlichung in einem lokalen Tageblatt konnte ihm vermutlich kaum entgehen. August Ferdinand sah sich in diesem Punkt gezwungen, sich der Familientradition und der damit zusammenhängenden Auffassung Friedrich Wilhelms über den Orgelbau zu beugen. Doch änderte sich das einige Jahre nach dem Tod des Vaters.

1856 verwendete August Ferdinand diesen Trakturtyp (Schulze HW) erstmals in der Unterteutschenthaler Orgel im Hauptwerk (Abb. 25, S. 13). Der Weg zum Oberwerk und Pedal verläuft weiterhin über das klassische Wellenbrett. Die Trakturführung des Hauptwerks wird über eine kurze Welle mit zwei Ärmchen anstelle des Wellenbretts bewerkstelligt (Wellenrahmen). Dadurch werden komplizierte Wege über Wellen eines Wellenbrettes gespart und Reibungen und unnötig lange Strecken vermindert. Der Vorzug, nach der damaligen Auffassung des Orgelbaus, lag in der einfachen Konstruktionsweise, in der Kürze der Wege und in der Ersparnis von Material. Das Prinzip, nur für das Hauptwerk diesen Typus einzusetzen, behält August Ferdinand vorerst bei. Das Oberwerk und das Pedal erhalten weiter ein Wellenbrett. In Sandersleben (1873) bekommt erstmals das Oberwerk eine strahlenförmige Traktur nach dem Prinzip des oben beschriebenen Oberwerks Schulzes (Abb. 26, S. 13). Dabei fallen die Wellen mit den zwei Ärmchen, die sich sonst in einem liegenden Rahmen befinden, vollkommen weg.¹⁵³ Die Abstrakten fächern sich unter der Windlade in Richtung der Ventile strahlenförmig auf (Abb. 27, S. 14). In Brachwitz (1874) wurde das wellenbrettlose

¹⁵² Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 508 (=Hallisches patriotisches Wochenblatt 1844, S. 132)

¹⁵³ Durch den katastrophalen Zustand des Instruments war eine Begehung des Oberwerks nicht möglich. Soweit die Trakturführung sichtbar war, also bis zur Unterseite der Lade, kann davon ausgegangen werden, dass ein Wellenrahmen fehlt. Hierzu sollten weitere Untersuchungen gemacht werden.

System zum ersten Mal auf das Pedal ausgeweitet. Im selben Jahr lieferte August Ferdinand ein Instrument nach Ihlow, das zwar im Pedal einen Wellenrahmen besitzt, aber dafür nicht mehr im Manual (frontaler Spielschrank). Die Winkel bestehen lediglich aus ganz dünnen Metallblättchen (Abb. 28, S. 14), die mit Abstrakten weniger Zentimeter verbunden sind. Der Trakturweg ist auf eine minimale Länge beschränkt. Hier zeigt sich, dass August Ferdinand, wahrscheinlich je nach Bedürfnissen (Platz, Spielschranklage, etc.) und vielleicht auch in Abhängigkeit des vorhandenen Geldes der Gemeinden, zwischen Konstruktionen der verschiedenen Trakturtypen variierte.¹⁵⁴

7.2 Windladensystem

7.2.1 Schleifladen vs. Kegelladen

Unter den recherchierten Instrumenten der Wäldnerschen Werkstatt befindet sich keine Orgel mit Kegelladen. Neben der Schleiflade fand auch kein anderes Windladensystem Anwendung. Die Diskussion im Orgelbau des 19. Jahrhunderts um die Frage des besseren Systems war vielleicht noch nicht für Friedrich Wilhelm, dafür aber umso mehr für August Ferdinand, von relevanter Bedeutung. Da sich beide nicht öffentlich zum modernen Orgelbau äußerten, soll die allgemeine Situation der damaligen Zeit kurz angerissen werden, um eine ungefähre Einordnung der Schleiflade vornehmen zu können.

1844 führte, nach diversen Konstruktionsversuchen, Eberhard Friedrich Walcker seine Kegellade ein.¹⁵⁵ Er selbst äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Mit dieser Art neuen Windladen, wenn sie kunstgerecht ausgeführt werden, sind alle seither beklagten Mängel der Schleifladen beseitigt und es ist somit, weder ein Windstossen, noch Durchstecher, weder ein gemeinsames Nachtönen, noch sonst irgendwelche Windalterationen mehr zu befürchten. Eine viel gleichmässige Windvertheilung wird besonders dadurch erreicht, dass jede Pfeife ihr eigenes Ventil hat, durch welches derselben ihr Windbedarf, direkt vom Canal aus, sowohl in qualitativer als quantitativer Beziehung genau zugemessen wird. Diese Einrichtung hat aber noch den besonderen Vorzug, dass sich die Windqualität bei jedem Spiel vollkommen gleich bleibt, ob sämtliche auf einer Lade befindlichen Register oder nur eines derselben angezogen und gespielt werden; aus demselben Grunde ist die Intonation der Pfeifen eine zuverlässigere, die Stimmung eine reinere und der Totaleffekt weit frischer und kräftiger und das Traktament für den Spieler viel angenehmer, als bei Schleifladen, weder zähe noch knupicht. Kegelladen haben nicht nur die vorgezeichneten Vorteile, sondern lassen auch ein weit günstigeres Arrangement der Pfeifen auf der Windlade zu und haben, wie schon oben

¹⁵⁴ Die Fienstedter Orgel (1858) besitzt noch für Haupt- und Oberwerk Wellenbretter. Vielleicht stimmen aber auch die Erbauungsdaten von Unterteutschenthal oder Fienstedt nicht. Das Aufkommen der wellenbrettellosen Traktur bei August Ferdinand könnte zumindest im Zusammenhang mit der Veröffentlichung Töpfers im Jahr 1855 zusammenhängen. Somit beginnt die Einführung nach 1855.

¹⁵⁵ Vgl. Moosmann, Ferdinand und Rudi Schäfer: *Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872)*. Kleinblittersdorf 1994, S. 29 ff.

bemerkt, in feuchten Lokalen und nordischen Weltgegenden eine grössere Stabilität, als Schleifladen.“¹⁵⁶

Schnell zeigte sich aber, dass die Spielart bei großen Werken durch Einsatz von Kegelladen im Gegensatz zu Schleifladen nicht leichter wurde. Daher benutzte Walcker in solchen Fällen ab 1856 den Barkerhebel als Spielhilfe für die Kegellade.¹⁵⁷ Das Argument der leichteren Spielweise durch die neue Windladenart konnte daher nicht mehr gelten. Trotzdem hielt sich das Gerücht.

1877 sah sich Ladegast durch einen Aufsatz von W. Haeseler mit „*Bemerkungen über Orgelbau und Orgelspiel*“ gezwungen, Stellung zur Frage des besseren Windladensystems zu beziehen.¹⁵⁸ Haeseler zeigt nur die Vorzüge der Kegellade und ausschließlich die Nachteile der Schleiflade auf. Um nicht den ganzen Aufsatz und die Reaktion Ladegasts wiederzugeben, sei an dieser Stelle eine Zusammenfassung durch den Verfasser gegeben. Der Grundgedanke Ladegasts besteht darin, die Vor- und Nachteile der Windladen in erster Linie an der handwerklichen Ausführung festzumachen und nicht die eine oder andere zu verteufeln. Dementsprechend führt er die negativen Eigenschaften der Schleiflade wie z.B. Durchstecher, Heuler, schwergängige Schleifen, schwieriges Registrieren usw. auf die unsachgemäße Ausführung des Baus zurück. Er ist der Auffassung, dass eine akribisch konstruierte Schleiflade ohne die aufgezählten Fehler funktioniert. Im Gegensatz dazu zählt er Beispiele von Orgeln mit Kegellade auf, bei denen die Vorteile der Kegellade wie beispielsweise die leichtere Spielart, Windverteilung und Ansprache der Pfeifen eben nicht auszumachen sind. Außerdem gibt er weitere negative Eigenschaften an wie z.B. stärkeren Windverlust durch die hohe Anzahl von Ventilen, die Brechung des Luftstroms an den Kegeln, die extreme Zunahme von Einzelteilen und der komplizierte Zugang ins Innere der Lade. Mit nachvollziehbaren Argumenten muss sich Ladegast gegen den Vorwurf verteidigen, keine Kegelladen bauen zu können und unnötiges Geld für Schleifladenorgeln zu verschwenden.¹⁵⁹

Ladegast wägt ab und seine letzten Orgeln beweisen dies: Er verschließt sich nicht der Moderne, aber verteidigt auch nicht ein einziges System einseitig. Weil nun die Wäldner nie wirkliche Großorgeln gebaut haben, war die Frage z.B. nach der angeblich leichteren Spielart nie von Bedeutung. Die Dimensionen ihrer Instrumente erforderten

¹⁵⁶ Ebd., S. 39 (=Walcker, Eberhard Friedrich: *Lebensbeschreibung*. Ludwigburg 1974. Abschrift, S. 5.)

¹⁵⁷ Vgl. Moosmann, Kleinblittersdorf 1994, S. 39.

¹⁵⁸ Vgl. Koschel, Friedrichshafen 2004, CD-Rom (=siehe Friedrich Ladegast: „Zur Orgelbaufrage“).

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

kein Umdenken in dieser Richtung. Da die Ausführung aller Teile der Wäldner-Orgeln immer akribisch war, gab es sicherlich (noch zu Lebzeiten) keine größeren Probleme mit den o.g. Vorwürfen gegenüber der Schleiflade. Realistisch gesehen, bestand für August Ferdinand nicht die Notwendigkeit Kegelladen zu bauen. Inwieweit Bestellung hierfür bei ihm eingingen, kann nicht geklärt werden. Diese hätten letztendlich dazu führen müssen, Kegelladen zu bauen.

Die konstruktiven Eigenschaften der Windladen Friedrich Wilhelms basieren auf den Prinzipien des 18. Jahrhunderts. Sie teilen sich gewöhnlich in c- und cis-Seite und sind meistens auch räumlich getrennt (Abb. 29, S. 15). Die zwei Schleifen pro Register verband er mit einer Kupplung (Abb. 30, S. 15). Diese Konstruktionsweise hatte sicherlich den Vorteil des leichteren Transports, bewerkstelligte aber auch eine höhere Betriebssicherheit, da sich im Falle eines Verzugs der Schleife die Spannung nicht über das ganze Register hinweg zog. Auffällig, im Gegensatz zu August Ferdinand, sind die Windkammerspundbretter, die eingelassen werden, plan abschließen und mit Stemmhölzern verschlossen wurden (Abb. 31, S. 16). Um die Windkammern ohne größere Probleme zu öffnen, befinden sich kleine Schlaufen zum Ziehen daran. August Ferdinand versenkte diese nicht, sondern setzte sie auf (Abb. 32, S. 16). Der Verschluss erfolgte bei den frühen Orgeln ebenfalls mit Stemmhölzern, die aber ab 1873 (Sandersleben) durch praktische Metallhaken ersetzt wurden (Abb. 33, S. 17). Sie lassen sich durch eine einfache Drehbewegung um 90° verstellen und geben das aufgesetzte Brett frei. Falls eine Störung vorlag, war es möglich, ohne Werkzeug die Windlade zu öffnen, was einen sehr praktischen Wert z.B. für Organisten hatte. Schleifladen mit chromatischen Pfeifenreihen fertigte August Ferdinand in einem Stück an (Abb. 34, S. 17). Sie fanden meist in Kleinorgeln Verwendung, die, kombiniert mit der strahlenförmigen Traktur, sehr wenig Platz beanspruchten. Bei dieser Art von Instrumenten wurde die Winderzeugung in das Gehäuse meist unter der Manualwindlade integriert, wodurch an einer Seite lediglich ein Handschwengel (Abb. 35, S. 18) angebracht werden musste (z.B. Brachwitz, Lieskau). Der Tonumfang des Manuals bei Friedrich Wilhelm hatte in den frühen Jahren einen Umfang von C-d³ (auch C-c³; Angersdorf 1841) und im Pedal C-c¹. Das Manual erweiterte er später bis auf f³ (Unterfarnstädt 1843; Reideburg 1847). Nur die Domorgel erhielt einen erweiterten Tonumfang im Pedal auf d¹.

August Ferdinand konstruierte nach der Domorgel das Pedal nur bis c¹; erst ab 1860 (Lettin) erweiterte er auf d¹, ging aber bis 1865 (Niemberg) wieder auf c¹ zurück (1861

Zscherben; 1863 Salzmünde). Nach 1865 variieren die Tonumfänge des Pedals ständig. Die Entscheidung hierfür fiel wahrscheinlich in Abhängigkeit der Größe der Orgel und dem Verwendungszweck sowie der finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden. Der Umfang des Manuals blieb bis f³.

Die Winddrücke lagen, nach Angaben vieler Orgelfragebögen 1936/37, bei beiden Orgelbauern immer zwischen 60 und 70 mm WS. Oftmals waren zu dieser Zeit die Instrumente noch nicht mit elektrischen Gebläsen ausgestattet, sodass man von einem relativ originalen Wert ausgehen kann. Die Werte schwanken zwar, aber liegen häufig um die 68 mm WS bei Friedrich Wilhelm und 70 mm WS bei August Ferdinand. Neuere Quellen geben für einige Instrumente einen erhöhten Winddruck infolge der Montage eines Elektromotors an. Sie liegen dann durchaus über 70 mm WS, was zu einer Klangänderung führt. Hier wäre es sinnvoll, die Instrumente auf eine mögliche Minderung des Drucks zu überprüfen, um ihnen die Klangschärfe zu nehmen.

7.2.2 Chromatische Pfeifenanordnung

Die chromatisch aufgestellte Pfeifenanordnung August Ferdinands geht einher mit der durchgehenden Schleiflade und der strahlenförmigen Traktur (Abb. 34, S. 17). In zweimanualigen Instrumenten findet man oft die klassische Aufteilung nach c- und cis-Seite, wobei im Hauptwerk die tieferen Pfeifen zu den Seiten aufsteigen und im Oberwerk die großen Pfeifen in der Mitte stehen. Die Pfeifenanstellung des Pedals variiert nach der Einführung der chromatischen Windlade von Orgel zu Orgel. Trotzdem überwiegt dort die klassische Anordnung. Der Typ der chromatischen Schleiflade geht ebenfalls auf Schulze zurück.¹⁶⁰

Eine rein radial angelegte Trakturführung ohne Zwischenschaltung eines Wellenrahmens konnte nur realisiert werden, wenn der Spielschrank frontal und die Windlade chromatisch konstruiert wurden. Allgemein entsprach dann die Lage der Töne des Manuals den entsprechenden Pfeifen der Manualwindlade. Da sich bei den späten Instrumenten im Raum Halle die Spielschränke oftmals an den Seiten befanden, zählt wohl die Ihlower Orgel als diejenige, die eine wirklich ideale praktische Anordnung im

¹⁶⁰ Vgl. Brülls, Halle 2005, S. 141 u. 143.

Manual aufzeigt. Chromatische Windlade und wellenrahmenlose Traktur bedingen sich also gegenseitig.

7.3 Stimmung und Stimmtonhöhe

Die Frage nach der Stimmtonhöhe stellt ein schwieriges Kapitel dar. Bruce Haynes bemerkt zudem in seinem Artikel über den Stimmton *„das derzeitige ‚Zurückscheuchen‘ vor dem Thema unter Wissenschaftlern.“*¹⁶¹ Nun ist der Verfasser der vorliegenden Arbeit ebenfalls kein Spezialist auf diesem Gebiet und wird sich deshalb zurückhaltend dem Thema widmen.

Historische Aufzeichnungen sind nicht immer eindeutig oder bezeichnen Stimmtonhöhen in ihrer Absolutheit, was in unserem Verständnis eine Hertz-Angabe bedeuten würde. Haynes zieht daher historische Instrumente heran. Die Auswahl muss auf Instrumente mit ‚fester Stimmung‘ getroffen werden, wie z.B. Zinken, Querflöten, Blockflöten, Klarinetten und Orgeln, die dann gemessen werden können. Eine eindeutige Angabe über das 19. Jahrhundert und der damit verbundenen relativen Stimmtonhöhe der Wäldner-Orgeln gibt er nicht an. Bei der Frage um die Stimmtonhöhe der Orgel zwischen 1765 und 1830 verweist er auf das 18. Jahrhundert, also die alten Instrumente:

*„Die Orgeln hatten meist noch die Stimmung von vor hundert Jahren, wodurch sie im Verhältnis zu anderen Instrumenten in Deutschland zu hoch und in Frankreich zu tief waren.“*¹⁶²

Die Stimmtonhöhe der Instrumente ab 1830, beschreibt Haynes, war auf dem Niveau unserer heutigen. Allerdings geht er nun nicht mehr auf die Orgel ein.

Vermutlich, da die Orgel auch das Klangideal des Orchesters im Begriff war aufzunehmen, sind hier eventuell Parallelen in der Lage des Stimmtens zu finden. Die Orgel könnte sich dem Orchester angenähert und damit unsere Normalstimmtonhöhe angestrebt haben. Hier eine genaue Frequenz anzugeben, wäre bloß Vermutung. Da diese Erkenntnisse nun nicht erschöpfend scheinen, ist eine Messung der Wäldner-Orgeln sinnvoll. Problematisch daran ist das häufige Stimmen der Orgeln über die Jahre

¹⁶¹ MGG, Sachteil Bd. 8, 2. Auflage, Sp. 1814.

¹⁶² Ebd., Sp. 1827.

bzw. die Umdisponierungen, welche den originalen Erhaltungszustand und damit Klang und Stimmtonhöhe beeinflussten. Ist das, was man hier vorfindet, noch ursprüngliche Stimmtonhöhe? Wieder ist der Punkt erreicht, an dem ein Orgelbauer weitere Untersuchungen am Pfeifenwerk vornehmen müsste (Stimmrollen, -schlitze). Einen Lösungshinweis auf diese Frage bietet der Orgelfragebogen zum Schlaitzer Instrument, das wahrscheinlich weitestgehend original erhalten ist: So „*steht die Orgel 1 Ton zu hoch*“¹⁶³ (Schlaitz 1833). Bei der Besichtigung der Angersdorfer Orgel trat das gleiche Phänomen auf. Genauer gesagt, handelt es sich hier um eine große Sekunde, die das Instrument höher steht. Im Kostenanschlag für die Domorgel hatten sich die Wäldner zu folgender Stimmung verpflichtet: „*Das Werk wird gleichschwebend in Kammerton nach Höhe des a der Königl. Kapelle zu Berlin eingestimmt, hierzu wird eine Stimmgabel geliefert [...]*“¹⁶⁴ Die Stimmgabel böte demnach die Möglichkeit, die originale Stimmtonhöhe der Orgel zu ermitteln. Die ursprünglich für Morl erbaute Orgel, die heute im Refektorium des Klosters Michaelstein steht, wurde nach der Restauration ebenfalls im Chorton gestimmt.¹⁶⁵ Wo letztendlich der genaue Stimmton lag (Frequenz), ließ sich bislang nicht ermitteln. Wahrscheinlich hat Friedrich Wilhelm seine Instrumente einen Ganzton höher gestimmt (vor 1851) und sie mit der gleichstufigen Stimmung versehen. Bei August Ferdinand konnten keine Besonderheiten festgestellt werden. Er hat sicherlich entsprechend heutiger Gepflogenheiten im Orgelbau gestimmt (gleichstufig). Abgesehen davon, sind Dorforgeln oft aus Mangel an Pflege verstimmt, so dass kein absoluter Stimmton wie auch Stimmungen, die vor Ort ermittelt würden, immer Gültigkeit besäßen.¹⁶⁶ Exerziert man den Umkehrschluss und geht von einem original erhaltenen Stimmton aus (Angersdorf, Schlaitz, Morl), sind diese Instrumente Indiz dafür, dass Friedrich Wilhelms Orgeln im Chorton anstatt dem Kammerton standen.

7.4 Dispositionsstil

¹⁶³ Orgelfragebogen Schlaitz, 1. Mai 1937, S. 1.

¹⁶⁴ *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 3, Kostenanschlag vom 10.12.1845.

¹⁶⁵ *Wäldner-Orgel Michaelstein. Eine kurze Beschreibung des Instrumentes und seiner Wiederherstellung*, hrsg. von: Michaelstein. Institut für Aufführungspraxis der Musik des 18. Jahrhunderts. Blankenburg [o.J.].

¹⁶⁶ Einige Instrumente wurden vom Verfasser zu Zeiten besucht, wo es nicht üblich ist, die Orgel zu stimmen (Frühjahr/April), oder die Orgeln eventuell schon wieder verstimmt waren (Herbst).

Eine romantische Disposition zeichnet sich durch zwei Aspekte aus: Einerseits die Häufung von Grundstimmen und andererseits durch zeitspezifische Klangfarben bzw. Stimmen wie z.B. das vermehrte Auftreten von Streichern (oder generell Orchesterstimmen).

Der Dispositionsstil beider Orgelbauer soll anhand der Instrumente aus Kapitel 5 verdeutlicht werden. Die Winkelsche Orgel deutet nicht nur rein äußerlich auf das 17. und 18. Jahrhundert hin. Das Instrument auf Prinzipal 4' Basis veranschaulicht die Reminiszenz an barocke Orgelbauten. Dazu wird die Klangpyramide bis 1' geführt, enthält ein Aliquotregister und neben der Mixtur ein Cornett. 16'ige Register kommen im Manual nicht vor. Die Wahl der Klangfarben im Hauptwerk geht ebenfalls auf frühere Jahrhunderte zurück. Lediglich das streichende Violon 8' im Pedal deutet auf das 19. Jahrhundert. Des Weiteren ist die Erfindung der Pedalkoppel typisch für die Romantik. Auffällig ist die Registerpaarung Gedackt 8'/4', worauf später noch näher eingegangen wird.¹⁶⁷ Im Zusammenhang mit dem fehlenden Cis im Pedal steht das Instrument im Verhältnis zu den kurz darauf folgenden Neubauten, wie auch die Auslebener Orgel, außen vor. Sie repräsentieren nicht den Stil, der aus späteren Instrumenten Friedrich Wilhelms hervorgeht. Einen plötzlichen Stilwandel schließt der Verfasser aus. Wie bereits angedeutet, wird es sich um generalüberholte Orgeln handeln, denen er vereinzelt Stimmen zufügte. Deutlich wird diese Vermutung anhand der Disposition der Schlaitzer Orgel von 1833. Die Klangpyramide enthält keine Aliquotregister und nur noch eine gemischte Stimme (Mixtur); die grundtönigen Stimmen nehmen zu (mit Pedal die Hälfte aller Register). Zu dem ausgeprägten Prinzipalchor gesellen sich romantische Register wie Viola di Gamba und Flauto amabile, die ebenfalls in einem Paarungsverhältnis stehen (8'/4'). Die Traversflöte stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Pedal besitzt, wie in Winkel, außer dem Subbass 16' ein Violon Cello 8'.

Das Unterfarnstädter Instrument ist im Hinblick auf die Disposition eines der interessantesten. Friedrich Wilhelm steht am Scheitelpunkt seiner Entwicklung, bevor er seine Orgeln stark romantisch einfärbt. Das Werkprinzip wird annähernd für beide Manuale beibehalten. So dient, abgesehen vom Bordun 16', das Hauptwerk für ein Plenumspiel. Der Prinzipalchor ist vollständig vertreten. Hinzu kommen die Trompete 8' und färbende Flöten- und Streicherstimmen. Das Oberwerk mit seinen drei 8', zwei

¹⁶⁷ Siehe S. 59.

4' und einem 2' Register zeigt eine klassische Klangpyramide mit fehlenden Aliquoten und gemischten Stimmen auf Prinzipal 4' Basis. So kann das Oberwerk gerade noch – mit Abstrichen – als eigenständiges Werk verstanden werden, ohne romantische Tendenzen verleugnen zu können. Sicherlich ist das Oberwerk als dynamische Abstufung des Hauptwerks zu deuten, wodurch vielleicht nicht mehr von einem eigenständigen Werk die Rede sein kann (im Sinne des Werkprinzips), doch besitzt es auch kein grundstimmiges Übergewicht. Das Pedal ist mit der starken Besetzung von 16' Registern romantisch. Nach diesem Instrument folgen Neubauten, die immer grundtöniger werden, und, die bei geringerer Größe, die Eigenständigkeit des zweiten Manuals verlieren, z.B. das Burgkennitzer Werk. Hier dient das Oberwerk nur noch als Klangdifferenz zum Hauptwerk. Der Prinzipalchor wird mit Gedackten ergänzt, alle färbenden Register kommen ins zweite Manual. Damit verliert es seine Werkeigenständigkeit. Rechnet man die Manuale zusammen, würde man, abgesehen von der Grundtönigkeit, eine annähernd vollständige Disposition eines einmanualigen Werks erhalten. Diesem Dispositionsstil folgt August Ferdinand verstärkt. Auch bei Ladegast lässt sich dieses Prinzip finden.

Die Disposition der Dom-Orgel ist als Ergebnis der vorstehend betrachteten Werke zu sehen. Einen „Pseudoplenumklang“ deuten die Geigenprinzipale des Oberwerks an. Insgesamt sind diese Stimmen enger mensuriert, wodurch sie eher streichenden Charakter aufweisen (romantisches Plenum). Eine wirkliche Eigenständigkeit im Sinne einer Klangpyramide mit der Hochführung auf 2' bzw. 1' Register besitzt es nicht. Das Hauptwerk entgegen kann mit allen gemischten Stimmen und Klangfarben in allen Lagen als altbewährtes Werk mit romantischer Einfärbung gesehen werden. Dem romantischen Pedal wurden noch Register der 8' und 4' Tonlage beigegeben. In allen Werken sind die Prinzipale als Chor vertreten. Insgesamt handelt es sich bei der Dom-Orgel um ein echt-romanisches Werk, was trotzdem noch – zwar versteckt und nur im Hauptwerk ersichtlich – Prinzipien vergangener Jahrhunderte folgt. Friedrich Wilhelm macht deutlich, wie sehr er dem vergangenen Jahrhundert verhaftet war. Im Zusammenspiel mit seiner Konstruktionweise zeigen seine Orgeln ein Spannungsverhältnis auf. Er löst sich nur schwer aus seiner „Silbermanntertradition“, folgt aber dem Trend der Romantik. August Ferdinand hingegen scheint auch einige Prinzipien von seinem Vater mitbekommen zu haben. Das grundlegende Zögern zeigt sich auch in seinen Instrumenten. Zwar nimmt er die romantische Disposition an, geht aber nur zögerlich neue Wege in der Konstruktion seiner Orgeln.

Bei dem Naundorfer Werk (auf Prinzipal 4' Basis) folgt er dem Burgkennitzer Prinzip. Weil das Instrument aber weniger Stimmen hat, ist eine große Häufung von Grundstimmen nicht gegeben. In der Niemberger Orgel disponiert er die Viola di Gamba im Hauptwerk und nicht im Oberwerk. Zudem wirkt, bis auf die Tonlagen der Register, das Oberwerk nicht so romantisierend, da sich die Klangfarben die Waage halten. So stehen den achfüßigen Registern Gedackt und Flauto traverso als klassische Stimmen die romantischen Vierfüßer Geigendprinzipal und Flauto amabile gegenüber. Im Sanderslebener Werk zeichnet sich eine immer stärker werdende Grundtönigkeit ab. Von den ursprünglich 19 Registern der Manuale sind neun auf 8' Tonhöhe. Die Viola steht wieder im Hauptwerk. Außerdem ist sie im Hinblick auf das Plenum intoniert. Das Oberwerk erhält ebenfalls wie das Hauptwerk eine Mixtur und den Prinzipalchor, womit es eine gewisse Eigenständigkeit besitzt. Bei solch „großen“ Instrumenten scheinen August Ferdinand wie sein Vater eine Autonomie des Oberwerks herstellen zu wollen, was aber trotzdem im klangdifferenzierten Gegensatz zum ersten Manual steht. Interessant wäre an dieser Stelle der akustische Eindruck (Unterfarnstädt, Sandersleben), denn dadurch ließe sich ohne Messung der Messuren feststellen, ob ältere Klangfarben eventuell enger mensuriert waren (z.B. Gedackt). Registerbezeichnungen wie Geigenprinzipal deuten aber schon darauf hin.

Die Brachwitzer Orgel steht exemplarisch für ganz kleine Dorforgeln der mittleren bis früh-späten Schaffensperiode August Ferdinands. Einzig das Fehlen von gemischten Stimmen und Aliquoten deutet hier noch auf die Romantik. Sämtliche Klangfarben stammen aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert. Dieses Instrument ist wohl wirklich nur für praktische Ansprüche einer Dorfgemeinde konzipiert. Die Lieskauer Kirche beherbergt ein Spätwerk, das sich wieder anders zeigt. Auf 8' Basis aufbauend, disponiert er noch ein Prinzipal 4' und die Octave 2'. Dazwischen befinden sich noch romantische Register wie die Viola di Gamba, Flauto amabile und im Pedal das Cello-Register. Sie ist nicht nur rein praktischer Natur, sondern spiegelt in zurückhaltender Art die Romantik wider.

Die angesprochenen Registerpaarungen bzw. die „*Chorische Disponierung gleichartiger Orgelregister auf gleichem Manualwerk*“¹⁶⁸, die Kocourek in seinem Aufsatz zur Sprache bringt und oft in den Wäldner-Instrumenten Anwendung erfahren, gehen auf Schulze zurück. Diese Dispositionsweise ist typisch für Thüringen und den

¹⁶⁸ Kocourek, Jiří: *Chorische Disponierung gleichartiger Orgelregister auf gleichem Manualwerk*. [o.O.;o.J].

mitteldeutschen Raum. So findet sie sich in sehr vielen Instrumenten. Besonders deutlich wird dieser Aspekt in der Domorgel. Hier werden die Principale (HW) und Geigenprincipale (OW) geradezu gestapelt (eigentlich sonst Octaven). Aber auch die Rohrflöten des Hauptwerks 8' und 4', Salicional des Oberwerks 8' und 4' und andere Registerpaarungen fallen auf. In anderen Instrumenten finden sich Paarungen in verschiedenen Lagen des Gedackt und der Traversflöte mit Flauto amabile. Diese Art des Disponierens hat mit Silbermanns weniger zu tun. Damit zeigt sich, dass Friedrich Wilhelm wohl weniger in der Disposition, dafür vielleicht mehr in der Konstruktion Silbermann nahe stand.

7.5 Klang der Wäldner-Orgeln

Gibt es eine Möglichkeit wissenschaftlich in Worte zu fassen, wie Töne, im speziellen Fall ganze Register einer Orgel, klingen? Ja, diese Möglichkeit besteht! Und objektiv betrachtet wäre eine mathematische Umformung des Klangs in Zahlen die Konsequenz des Vorhabens. Dies würde wiederum eine Analyse der Frequenzen und daraus resultierender Teiltöne erfordern. Der Verfasser konnte allerdings mangels technischer Ausrüstung keine Audioaufnahmen der Instrumente durchführen, womit eine Auswertung ausbleibt. Hier können nur subjektive Wahrnehmungen wiedergegeben werden, die nicht berücksichtigen, dass die Orgeln teils umintoniert wurden und auf der Meinung einer einzelnen Person basieren.

Doch bevor auf die Register eingegangen wird, seien einige Bemerkungen neben dem eigentlichen Klangcharakter vorweggeschickt: Wäldner-Orgeln klappern! Ein Phänomen, was für mechanische Schleifladenorgeln nichts Ungewöhnliches darstellt. Doch muss man diesem Geräusch näher auf den Grund gehen. Bedingt durch das Alter der Orgeln und allen in dem Zusammenhang stehenden Teilen, ist eine gewisse Geräuschentwicklung selbstverständlich. Restaurierte Wäldner-Orgeln, deren Traktur überarbeitet wurden, scheinen trotzdem einen höheren Geräuschpegel als andere historische Instrumente zu entwickeln. Dies liegt daher offensichtlich nicht nur an der Traktur, sondern muss noch einen anderen Grund besitzen.

Wahrscheinlich verursachen die Ventile beim Zuschlagen ein derartig lautes Geräusch, was, bedingt durch die Konstruktion der Windladen, die wie ein Resonanzkörper wirken können, verstärkt wird. Ein Markenzeichen? Vielleicht schon, aber im klanglichen

Konzept eines Instruments störend. Besonders beim Spiel leiser, einzelner Register kann das Klappergeräusch den Hörgenuss verderben. Hinzu kommt das Problem, dass die kleinen Dorforgeln in akustischen Räumen stehen, die durch die geringe Größe jedes Detail in das Kirchenschiff übertragen. Holzporen, wie sie fast immer vorkommen, steigern den Effekt (Pedalklappern), so wie auch das als Resonanzkörper wirkende Gehäuse der Orgel. Davon abgesehen klappert, aber eine Wäldner-Orgel nicht nur, sondern macht auch Musik. Auffällig an den Instrumenten ist das solide Bassfundament des Pedals. Bis auf vereinzelte Instrumente konnte dies immer wieder festgestellt werden.¹⁶⁹ Die Subbässe sind, ihrem Klangideal entsprechend, sehr voluminös intoniert, aber nicht aufdringlich und fügen sich in den Gesamtklang. Violon-Register klingen dagegen kräftiger, teils prinzipalartig, was auch für das Cello spricht. Leider waren original erhaltene Zungen (Posaune) des Pedals nicht spielbar. Das Manual beherbergt eine Reihe verschiedenster Register, die nicht alle Erwähnung finden können. Einige sollen jedoch exemplarisch genauer betrachtet werden.¹⁷⁰ Besonders kleine Dorforgeln auf Prinzipal 4' Basis kompensieren das fehlende Prinzipal 8' durch die Synthese der Grundstimmen. Allen voran fällt hier die Gambe am vordringlichsten auf. Sie ist vom Klangeindruck in der Achtfußlage zwar am lautesten, bringt aber nur einen Ausschnitt des Klangspektrums vom Prinzipal. Gedackt 8' liefert dafür das nötige Volumen in der Tiefe und eine Flauto travers 8' die restliche Klangfülle. Die Oktavregister sind ihrem Klangcharakter entsprechend dem Prinzipalchor zugehörig, trotzdem eher ruhig und weniger hervortretend, teils in das flötenhafte gehend. Hohlflöten haben entgegen den Gedackten weniger Obertonanteil und sind auch nicht so voluminös (dunkler Klang). Bei Friedrich Wilhelm treten die Gamben, wie die Mixturen, etwas aus dem Gesamtklang hervor. Doch können neobarocke Nachintonationen der Grund dafür sein. Durch die Konfiskation der wichtigen Prinzipalpfeifen ist es schwierig, das Klangkonzept genau zu rekonstruieren. Nimmt die Disposition zu und damit die Vielfalt der Stimmen, stößt man auf ein Bordun 16', was sehr holzig und dezent im Hintergrund arbeitet. Wird das zweite Manual romantisch ausgelegt, entdeckt man hier ganz leise intonierte Register wie Salicional oder Flauto amabile.

¹⁶⁹ Die Brachwitzer Orgel z.B. hat einen so hohen Aufschnitt im Subbass, dass hier die Töne schlecht einschwingen und der Klang sehr dünn ist. Wahrscheinlich wurden die Pfeifen nachteilig intoniert.

¹⁷⁰ Am Beispiel der Orgel in Lettin (1860).

Alles in allem bieten auch kleine Instrumente eine breite Klangdifferenzierung, denen es aber nie an Kraft und Ausdruckstärke fehlt. Größere Instrumente klingen ebenfalls sehr homogen und fundamental. Dass hier die Wäldner kein Geschick gehabt hätten, kann man ihnen nicht nachsagen.¹⁷¹

7.6 Prospekt- und Gehäusegestaltung/Werkaufbau

Friedrich Wilhelm war bezüglich seiner Gehäusegestaltung annähernd einfallslos. Sind die ersten Instrumente noch in barockem Stil mit so genannten Ohren an den Seiten und Vasen auf dem Gehäuse gehalten (Abb. 5/6, S. 3), entwickelte er seit 1829 (Wölpern) einen eigenständigen Stil, der auf klassizistische Elemente zurückgriff (Abb. 9/10, S. 5). Dazu gehört der Dreiecksgiebel (ab 1833, Schlaitz) über dem Mittelfeld des dreigliedrigen Prospekts und die kannelierten Pilaster, die jeweils jedes Pfeifenfeld an den Seiten flankieren. Höchstwahrscheinlich bekamen die Instrumente fast immer einen weißen Farbanstrich.¹⁷² Die Akanthusschnitzereien, nach den Seiten hin abfallend, wurden vergoldet. Je nach Größe des Instruments wurde der Prospekt mit Pfeifen des Prinzipalregisters in 8' oder bei kleineren Werken mit 4' versehen. Neben dem klassizistischen Gehäusestil wandte er auch andere Formen an, die aber nach Meinung des Verfassers auf diverse Architekten zurückzuführen sind, da solche Instrumente meist im Kontext eines Kirchenneubaus entstanden (Unterfarnstädt; Abb. 11/12, S. 6). August Ferdinand übernimmt zuerst den Gehäusestil des Vaters, findet dann allerdings zu eigenen Formen, die nicht ständig wiederholt werden. Dabei greift er auf Elemente zurück, die allgemein im Orgelbau geläufig waren. Hierzu zählt der neogotische Stil (Sandersleben, Alsleben) mit seinen aufstrebenden Spitzbögen als Pfeifenfelder und Fialen auf den Gehäusen (Abb. 18/19, S. 9/10). Er arbeitet aber auch mit neoromanischen Elementen (Peißen, Hohenthurm; Abb. 36/37, S. 18/19), später oft mit Rundbögen (Fienstedt; Abb. 38, S. 19). Seine späten Instrumente werden dann oberflächlicher bzw. deuten Stile in rudimentärer Weise an (Lieskau; Abb. 21, S. 11). Alle Formen, Elemente und Stilstiken sind für das 19. Jahrhundert völlig typisch. Diese Orgelgehäuse stehen im Einfluss des Historismus, der allgegenwärtig war.

¹⁷¹ Siehe S. 23. bzw.: *Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau*. Akte 515 Bd. 3, Brief vom 8.12.1843.

¹⁷² Vgl. Orgelfragebogen Pressel, 28. November 1937.

Verweisen die Register zwar oftmals auf ein Oberwerk bei zweimanualigen Instrumenten, bedeutet dies aber häufig, dass es sich um Hinterwerke handelt. Gerade bei kleineren Orgeln, wo ca. vier Register im zweiten Manual stehen, befinden sich die Windladen dazu direkt hinter dem Hauptwerk. Meist ist dies den Platzverhältnissen geschuldet und verwundert auch nicht, da solche Kleinwerke für Kirchen geringer Ausmaße waren, die keine große Disposition benötigten. Für größere Dorfkirchen wurde das Oberwerk als solches über dem Hauptwerk platziert. Die Pfeifenordnung wurde schon im Kapitel zur Windlade diskutiert.

August Ferdinand stuft bei seinen frühen Instrumenten die Seitenteile auf Höhe des Pedalwerks ab und perfektioniert dies später, in dem er sie schräg abfallen lässt und eine Art Abschlussgesims anbringt. Dies wird nach 1870 zu einem Markenzeichen. Ob damit ein bestimmter Effekt erzielt wird, konnte nicht untersucht werden. Nach Meinung des Verfassers besteht dadurch die Möglichkeit einer besseren Klangabstrahlung des Pedals, da es in einer Orgel fast immer hinter dem gesamten Pfeifenwerk der Manuale steht. Wobei das Manualwerk tieffrequente Schallwellen des Pedals wahrscheinlich nicht so stark absorbiert, weil tiefe Frequenzen durch ihre Wellenlänge in der Orgel kaum gebrochen werden. Eine Rechnung über die Wellenlänge des Subbass' 16' soll genaueren Aufschluss geben. Angenommen das Instrument ist auf $a'=440$ Hz gestimmt, würde C des Subbasses eine Frequenz von 32,70375 Hz besitzen. Bei einer Temperatur von 15°C beträgt die Schallausbreitung in der Luft 340 m/s. Nach der Formel $\lambda=v/f$ ergäbe dies eine Wellenlänge von ca. 10,4 m für C. Da erfahrungsgemäß der tiefste Ton des Registers ca. 2,5 m Länge besitzt und eine gedeckte Pfeife ein Viertel ihrer Wellenlänge ausmacht, ergibt die Gegenrechnung ebenfalls das errechnete Ergebnis von ca. 10 m. Bei den kleinen Gehäusen der Dorf-Orgeln sind somit die Seitenteile für die Abstrahlung des Basses nicht von Bedeutung, dieweil sich die Wellen relativ ungehindert ausbreiten können. Vielmehr scheint es daher, für die höheren Register eine Rolle zu spielen. Doch disponierte August Ferdinand ebenfalls bei kleinen Orgeln kaum Register in der 8'-Lage oder höher. Somit bleibt es fraglich, wozu diese Gehäusekonstruktion beiträgt, zumal die Orgeln oben offen sind. Bei zu vielen Öffnungen kann wiederum das Gehäuse nicht mehr als Resonanzraum dienen. Bei einer Größe wie der Sanderslebener Orgel ist auch die Frage der Klangabstrahlung des Oberwerks nicht so relevant (was vielleicht davon profitieren könnte), weil dieses über dem Hauptwerk liegt und durch das Prospekt abstrahlen kann. Womöglich wirken sich die Seitenöffnungen nur auf die Pedal-Register Principal 8' und Violoncello 8' positiv

aus. Nach der obigen Rechnung betragen die Wellenlängen hier zwischen ca. fünf und einem Meter. Eine ungehinderte Klangabstrahlung der hohen Pfeifen wäre durch die Gehäusekonstruktion von Vorteil, zumal die Pedalladen noch nach C- und Cis-Seite geteilt sind, die tiefen Pfeifen somit in der Mitte stehen und sich nach vorn durchsetzen können. Die kleinen Pfeifen könnten zu den Seiten bzw. seitlich nach oben abstrahlen. Da der ganze Effekt eventuell keine so große Wirkung erzielt, hat der Aspekt der Materialersparnis wahrscheinlich ein größeres Gewicht. Zu dieser ganzen Problematik sollten unbedingt Experimente durchgeführt werden.

7.7 Spielschrankgestaltung

Abgesehen von den ersten Orgeln (Winkel, Ausleben), deren Gehäuse barock sind und auch andere Spielschränke besitzen, konstruierte Friedrich Wilhelm ab 1833 (Schlaitz) einen Spielschranktyp, den er bis zum Tode beibehielt und vom Sohn übernommen wurde (Abb. 39, S. 20). Diese Art unterscheidet sich von anderen Orgelbauern. Die Spielschränke sind fast immer mit zwei Flügeltüren versehen, die abschließbar ausgeführt waren.¹⁷³ Alle Manubrien ordneten sie in absoluter Symmetrie an und trat der Fall ein, dass durch eine ungerade Anzahl von Registerzügen die Symmetrie auseinander zu fallen drohte, wurde der ungerade Registerzug versteckt untergebracht oder ein weiterer Zug vakant gelassen. Ein Beispiel hierfür ist in Kleinosterhausen zu finden, wo Friedrich Wilhelm den Registerzug für die Kalkantenglocke links unter dem Manual an der Seite anbrachte (Abb. 40, S. 20). August Ferdinand ließ z.B. in Naundorf bei Dölbau ein zusätzliches Register leer (Abb. 41, S. 21). In die ausschließlich schwarz lackierten Manubrien wurden handschriftlich beschriebene Porzellanschilder eingelassen, die bis auf eine Ausnahme (Ihlow) frontal angebracht sind. Die Züge der Register sind im Querschnitt quadratisch. Für Friedrich Wilhelm sind die schwarzen Unter- und die weißen Obertasten markant. Mit der Übernahme des Geschäfts durch den Sohn wurde dies geändert (invers). Anhand der Tastatur und der Windkammerspundbretter kann man die Instrumente (mit klassizistischem Gehäuse) aus den 40/50er Jahren zwischen Vater und Sohn gut auseinander halten. Ein weiteres

¹⁷³ Ausnahmen bei August Ferdinand sind in Zichtau und Fienstedt (Schiebetüren) zu finden.

wichtiges Erkennungszeichen der Wäldnerschen Spielschränke ist das Notenpult, welches sich in Form eines Regaleinsatzes präsentiert (Abb. 39/41, S. 20/21). Im Vergleich zu anderen Orgelbauern, wie Ladegast oder Rühlmann, findet man kein Notenpult, wie man es von Notenständern kennt, sondern einen kompletten Holzeinsatz, der sich über die ganze Breite des Manuals relativ weit nach oben erstreckt. Bei einmanualigen Instrumenten ist die Rückwand durchgängig und kippt nach oben in die Tiefe. Im unteren Viertel ist horizontal ein Brett eingezogen, das die Noten aufnimmt. Zweimanualige Orgeln besitzen eine, an der Stelle des horizontal eingezogenen Brettes, unterbrochene Rückwand. Um dem zweiten Manual Platz zu machen, fällt das untere Viertel (bis Fünftel) in die Tiefe.

Der praktikable Vorteil dieser Einrichtung besteht in der Möglichkeit, das gesamt Regal herauszunehmen und dadurch an die Tastenschwänze zu gelangen, um die Traktur bzw. Tastenhöhe einregulieren zu können. Das Notenregal ist nirgends verschraubt, sondern hält durch sein Eigengewicht. Die Außenbretter des Pults stehen neben den Klaviaturbacken. Eine leichte Kopflastigkeit durch die schräg gebaute Rückwand drückt das Pult an der Oberkante in den Spielschrank. Will man es herausnehmen, greift man in die oberen Ecken, hebt es an und zieht es nach vorn heraus. Eine letzte Besonderheit Friedrich Wilhelms, im Unterschied zum Sohn, sind seine Klaviaturbacken, die eine Kerbe aufweisen;¹⁷⁴ August Ferdinand baute durchgängige. Bei beiden sind die Klaviaturen in einem schwarz lackierten Rahmen eingefasst.

Die Proportionen der Spielanlage sind günstig. Selbst für die Größe des Verfassers (1,82 m) stellt es kein Problem dar, diese Instrumente zu spielen. Ein geschätzter Nutzen ist hier das eingezogene Brett über dem Pedal, worauf, außer dem Brett der Orgelbank, der Spieler seine Füße abstellen kann. Sämtliche Register sind gut zu erreichen und haben keinen überdurchschnittlichen langen Zugweg. Gewöhnungsbedürftig ist die Lage der Pedaltöne. Gerade wenn der Umfang des Pedals nur C-c¹ beträgt, verursacht es einem auf modernen Orgeln spielenden Organisten (f¹) schon einmal Probleme.

7.8 Beurteilung der technischen und ästhetischen Aspekte

¹⁷⁴ Bis ca. 1847, Reideburg.

Das Festhalten an bewährter Technik ist bei Friedrich Wilhelm im Grunde zeitgemäß. Er gehörte nicht zur Riege der modernen und innovativen Orgelbauer, die spielerisch experimentierten. Friedrich Wilhelm vertraute konstruktiv dem, was er kannte. Außerdem lebte er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die noch nicht so stark durch Umbrüche im Orgelbau gekennzeichnet war. Dies traf vielmehr auf seinen Sohn zu. Die Dispositionen zeigen eine Neigung zum Klangideal der Romantik. Sie arten dabei nie ins Extreme aus. So werden keine 32'er im Manual disponiert. Dafür finden aber auch keine Register der 1'-Lage Verwendung (nach 1822/Winkel).

Die technische Konstruktion ist bei beiden Handwerkern vorbildlich. Alle Teile wurden in einer ausgeprägten Akribie ausgeführt. So sind die Trakturen (Ton/Register) solide ausgeführt, die Schleifladen funktionieren sogar heute noch gut. Die Gehäuse Friedrich Wilhelms deuten darauf hin, dass er kein großes Gefühl für architektonische Formen hatte. Zwar sind die klassizistischen Prospekte künstlerisch ausgeführt, aber es fehlt an neuen Impulsen über die Zeit hinweg. Es sind immer nur minimale Abweichungen in den Formen zu finden (Schnitzereien/Schleierbretter/Krautwerk). Die Grundanlage bleibt die gleiche: dreigliedriger Prospekt mit überhöhtem Mittelfeld. Sicherlich gibt es immer Ausnahmen, der Tenor bleibt bei dieser Form.

Wie muss August Ferdinand aus künstlerischer Sicht aufgeatmet haben, als er Inhaber des Geschäfts wurde. Schnell löste er sich von den tradierten Formen des Vaters und fand zu einem eigenständigen Stil bzw. zu unterschiedlichen Stilen. Zwar kommt es zu Wiederholungen, doch nicht so stark wie bei Friedrich Wilhelm. Beispiele für sich ähnelnde Instrumente sind in Peißen/Hohenthurm, Sandersleben/Alsleben, Ihlow/Brachwitz, Trebitz/Zscherben und Halle (St. Laurentius)/Gatterstädt zu finden. Die Dispositionsweise behielt August Ferdinand zunächst bei und änderte sie später nur geringfügig. Die eminentesten Neuerungen erfuhren die Spieltraktur, der Aufbau der Windladen (chromatisch) und die Gehäuseseitenteile. Die späten Dorforgeln zeichnen sich durch eine absolute Kompaktheit aus, in denen sogar der Winderzeuger eingebaut ist (Handschwengel mit Schöpfbalgen). Die gesamte Anlage der Orgeln mündet bei Vater und Sohn in einer beispiellos guten handwerklichen Ausführung, wobei alles auf den praktischen und zuverlässigen Gebrauch ausgelegt ist, der dem Land gerecht wird. Konstruktiv zeitlos, überdauerten die Instrumente verborgen bis zu über einem Jahrhundert und leisteten „still“ ihren Dienst. Kein Markenzeichen oder Ähnliches deutet auf den Erbauer. Die Qualitäten sind daher in der Schlichtheit aller Dinge zu sehen.

Der Verfasser schätzt die Instrumente persönlich sehr. Wenn sie gut restauriert und die Spieltraktur gefühlvoll einreguliert wurde, lassen sich auch die größeren Orgeln angenehm spielen. Durch den Grundstamm an Prinzipalen und dem sich daraus ergebenden Plenum, ist es möglich, vorromantische Literatur zu spielen, allerdings besser auf den größeren Instrumenten, wo sich auch Aliquoten einsetzen lassen. Wiederum hoch- bzw. spätrömantischen Stücken fehlt es eventuell an Grundstimmen. Doch ist das Sache des Organisten. Symphonische Stücke sind wohl eher auf symphonischen Orgeln zu spielen, was bei den Wäldner-Instrumenten nicht der Fall ist. Und dies führt auch zur Quintessenz: die Wäldner bauten romantische Orgeln, keine symphonischen Instrumente.

8 Entwicklung der Firma im Einfluss der Romantik

8.1 Zeitgenossen und Konkurrenz im historische Kontext

Dem Vergleich mit den führenden Orgelbauern Deutschlands hält die Wäldnersche Werkstatt nicht stand. Insbesondere die wichtigsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts wie Eberhard Friedrich Walcker, Wilhelm Sauer und Friedrich Ladegast sind anhand ihrer Produktionszahlen, Mitarbeiter, Größe der Instrumente oder Innovationen den Wäldnern um Längen voraus. Eberhard Friedrich Walcker galt als der führende Orgelbauer Deutschlands, der wesentliche Neuerungen einführte, die von vielen Orgelbauern übernommen wurden. Er stand, ähnlich wie Ladegast, in Verbindung mit dem französischen Orgelbauer Aristide Cavaillé-Coll. Um diese Unterschiede illustrieren zu können, sollen einige fortschrittlichen Neuerungen Walckers benannt werden.

Walckers Dispositionsweise war stilbildend für die Romantik. Sie ist zwar von Abbé Vogler beeinflusst, aber letztendlich anders konzipiert. Entgegen Voglers Auffassung, Pfeifen mit einer Doppelfunktion zu versehen, wodurch der Gesamtklang aufgelockert wurde, bevorzugte Walcker eine größere Anzahl von Grundstimmen.¹⁷⁵ Des Weiteren nutzte er konsequent die additive Klangverschmelzung, der von Sorge und Tartini entdeckten Kombinationstöne.¹⁷⁶ Damit ist beispielsweise die Kombination zweier im Quintabstand registrierter Register gemeint, die die tiefere Oktave des Grundtons der Quinte erzeugt. So ergibt demnach die Kombination eines sechzehnfüßigen Registers

¹⁷⁵ Vgl. Moosmann, Ferdinand und Rudi Schäfer: *Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872)*. Kleinblittersdorf 1994, S. 26.

¹⁷⁶ Vgl. ebd.

mit einem $10 \frac{2}{3}'$ Register einen akustischen $32'$. Dieses System wurde im Manual ausgereizt und hatte zur Folge, dass die Aliquoten den Grundton verstärken. Sie waren damit fester Bestandteil einer Disposition. Walcker gelang es in der Paulskirchenorgel in Frankfurt ein offenes $32'$ -Register zu konstruieren, das noch bis in die tiefe Oktave klar und rein ansprach.¹⁷⁷ In diese Orgel baute er auch einen Jalousieschweller ein. Zur Einflussnahme auf die Dynamik des Pedalwerks, versah er das Instrument mit einem zweiten Pedal, dem Pianopedal (später auch von Schulze/Paulinzella und Reubke/Hausneindorf gebaut).¹⁷⁸ Um $32'$ - und $16'$ -füßige Register schneller intonieren zu können, versah er sie mit einer Stellschraube, die die Lage des Kerns regulierte.¹⁷⁹ Die Einführung der Kegellade in den romantischen Orgelbau geht ebenfalls auf Walcker zurück. Zuerst experimentierte er mit Springladen und kam darüber zur Kegellade, welche neben angeblich besseren Klangeigenschaften die Entwicklung weiterer Spielhilfen zuließ. Der verrundete Spieltisch soll nicht auf Cavallé-Coll zurückgehen, da Walcker schon für sein Opus 37 (1836-1840) in der noch vorhandenen Zeichnung diese Bauweise plante. Für seine „Riesen-Orgeln“ errichtete er einen Konstruktionssaal, der es gestattete, schon vor der Auslieferung Anpassungsarbeiten vorzunehmen, was die Aufstellungszeit am geplanten Ort verkürzte. 1850 konstruierte er eine Zinnhobelmaschine, die eine kontinuierliche Wandstärke der Zinnpfeifen in Abhängigkeit der Tonhöhe ermöglichte.¹⁸⁰

Walcker steht exemplarisch für den Fortschritt, den auch andere Werkstätten gingen. Nicht so die Wäldner. Ein Vergleich ist hier kaum möglich. Zwischen der Monumentalität Walckers sowie dessen internationalem Anspruch und Wäldners „Provinzwerkstatt“ liegen Welten.

Als unmittelbar größter Konkurrent Friedrich Wilhelms ist Johann Friedrich Schulze zu sehen. Schulze wurde 1793 in Milbitz geboren und starb 1858 in Paulinzella. Er verkörperte den experimentierfreudigen und damit Erfolg habenden modernen Orgelbauer.¹⁸¹ So wie Friedrich Wilhelm arbeitete er ab 1815 selbständig. Während des Umbaus der Trampeli-Orgel der Stadtkirche in Weimar im Jahr 1824 lernte er den Orgelbautheoretiker Johann Gottlob Töpfer kennen, der später entscheidende

¹⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

¹⁷⁹ Vgl. Moosmann, Schäfer, Kleinblittersdorf 1994, S. 26-28.

¹⁸⁰ Vgl. ebd.

¹⁸¹ Seine Orgeln zeichnen sich durch stumme Prospekte aus, die den Zugang zum Werk vereinfachen, da sie sich nicht nach dem Prospekt richten müssen. Er baute als erster schräg liegende Windladen, die strahlenförmige Traktur, ein geschweiftes Pedal, Zungenregister ausschließlich mit Zinkbechern und Winddruckgeminderte Werke. Vgl. Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 508.

Neuerungen in seinem „Lehrbuch der Orgelbaukunst“ veröffentlichte.¹⁸² Schulze lief Friedrich Wilhelm bis zum Orgelneubau für den Dom zwei Mal den Rang ab. So überarbeitete Schulze die Marienorgel der Marktkirche, die 1844 abgenommen werden konnte. Für den Orgelneubau in der Moritzkirche (1844) bekam er ebenfalls vor Friedrich Wilhelm den Zuschlag. In jedem Falle war es der Berliner Musikdirektor August Wilhelm Bach, der Schulzes Instrumente in allerhöchsten Tönen lobte. Bach zeichnete sich damit als Freund des modernen Orgelbaus aus. Dies erklärt die Haltung gegenüber Friedrich Wilhelm im Hinblick auf die Diskussion über die Dom-Orgel.¹⁸³

Später, für August Ferdinand, waren es vor allem Ladegast in Weißenfels und Rühlmann in Zörbig, die durch die Lage ihrer Werkstätten ebenfalls einen Konkurrenzdruck auf die hallese Werkstatt ausübten. Konstruktiv ist es Reubke später Röver in Hausneindorf, die mit ihren Innovationen in dieser Region Rede von sich machten. Reubke experimentierte mit der Kastenlade, die durch Röver ihre endgültige Form erlangte. Mit der Erfindung der Röhrenpneumatik 1867 durch Gustav Sandel, begann die Verdrängung der mechanischen Traktur.¹⁸⁴ Es ist unverständlich, dass die Wäldnersche Werkstatt sich dem modernen Orgelbau so verschloss. Gerade August Ferdinand hatte die Entwicklung mitbekommen. Bis auf die Einführung der chromatischen Pfeifenreihe, der strahlenförmigen Traktur, der romantischen Disposition sowie den Experimenten an der Optimierung an den Gehäuseseitenteilen findet man hier eine Zurückhaltung ohne gleichen. Leider sind keine theoretischen Schriften überliefert, die einen Grund vermuten ließen, woher diese Stagnation kommt. Im Grunde zeigt sich ein noch extremerer Konservatismus als bei Ladegast, der sich aber öffentlich an der Diskussion zu Innovationen des romantischen Orgelbaus beteiligte und sie auch klug nutzte.

Die Wäldnersche Hartnäckigkeit gleicht einer gewissen Sturheit. Müssen vielleicht die Wäldner als intelligente Eklektiker verstanden werden, die sich prüfender Zurückhaltung hingaben, um Bewehrtes zu übernehmen? Über Ladegast ist bekannt, dass er Befürworter der mechanischen Schleifladenorgel war und auch sonst die Silbermannschen Prinzipien beherzigte. Er verschloss sich jedoch nicht den praktisch-funktionalen Innovationen, wie z.B. der Einführung des Barkerhebels. August Ferdinand fand durch seine Haltung gegenüber dem modernen Orgelbau keinen Absatz

¹⁸² Vgl. MGG, Personenteil Bd. 12, 1. Auflage, Sp. 257.

¹⁸³ Siehe S. 23. und Serauky, Halle 1942, Bd. 2,2, S. 507ff.

¹⁸⁴ Die pneumatische Traktur sowie die Kegellade setzten sich in Mitteldeutschland erst in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts durch.

seiner Instrumente mehr. So muss angenommen werden, dass sich die Wäldner als Orgelbauer verstanden, die sich einer Nische zuwandten. Höchstwahrscheinlich sahen sie ihren Arbeitsbereich auf dem Land. Das war ein Metier, auf dem sie sich auskannten und Ruhm erlangten. Diese Instrumente erhielten – soweit bekannt – immer ein günstiges Zeugnis.

Wie Zeitgenossen über die kleine Werkstatt dachten, ist nur durch die Beurteilung der Orgeln bekannt. Hier gab es zwei verschiedene Lager: die Modernen (Bach) und die Konservativen (Schneider, zum Teil Ritter). Die Firma Rühlmann übernahm nach der Werkstattschließung August Ferdinands einige Reparaturen an Wäldner-Organen, die sich noch im Originalzustand befanden. Dort müssen die Qualitäten wie auch Schwächen bekannt gewesen sein. Allerdings fehlt eine Einschätzung. Ob es einen Austausch zwischen der Avantgarde und den Wäldnern, gab bleibt jedenfalls ungeklärt. Der Vergleich zum großen Orgelbau ist summa summarum schwierig. Zu unterschiedlich sind die Auffassungen der Werkstätten. Vielmehr können nur Parallelen zu ähnlich kleinen Werkstätten gezogen werden. Doch sind hier noch Forschungsdesiderate zu verzeichnen, die eine weitere Untersuchung an diesem Punkt nicht zulassen.

Es entsteht ein Gefälle in der Auffassung des romantischen Orgelbaus Mitteldeutschlands. Die Werkstatt zeigt, dass die mitteldeutsche Orgellandschaft dieser Zeit nicht homogen ist. Die Wäldner gewinnen an Stellenwert dadurch, dass sie sich entgegen der Entwicklungen bewegten. Somit stellen die Instrumente eine Besonderheit des Orgelbaus dar. Die Qualität dieser ist nicht in der Realisierung der Innovationen des 19. Jahrhunderts zu suchen, sondern in der Beständigkeit, dem 18. Jahrhundert konstruktiv verhaftet zu bleiben. Es gab Strömungen in dem Handwerk, dass durch Unflexibilität bzw. Unfähigkeit der Anpassung oder anders gesagt der fehlenden Anpassungswilligkeit, vielleicht etwas richtungslos oder irritierend wirkt. Weil die Chancen auf dem Markt durch Verdrängung der Orgelfabriken zu gering wurden und die heimischen Orgelbauer ausstarben, wie z.B. im Falle Wäldner, wo keine Nachkommen das Geschäft übernahmen, gingen die lokalen Werkstätte unter.

Im Grunde spielte die kleine Werkstatt nie eine wirklich große Rolle, weswegen die Instrumente niemals Diskussionsgegenstand waren und darüber hinaus vergessen wurden. Ihre Wiederentdeckung sollte damit auch in einem anderen Kontext verstanden werden. Es ist keine Halbherzigkeit, die die Orgeln entstehen ließen. Es ist der Respekt vor dem, was das 17. und 18. Jahrhundert hervorbrachte. Darin hielten sich die Wäldner.

Ob es Kunst war, was sie schufen, mag dahingestellt sein. Man stelle einen Vergleich an: Von den 277 Orgeln Friedrich Eberhard Walckers blieben 22 erhalten; von den 24 (+2 nicht verifizierten) bekannten Instrumenten Friedrich Wilhelm Wäldners dagegen 20. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit möchte keine Populärwissenschaft betreiben, doch zeigt die Behandlung der Instrumente, dass es sich im Grunde bei Wäldner-Organen nicht um reine Modeinstrumente handelte. Dieser Grund spricht vielleicht auch für den Erhaltungsgrad.

Bei der Durchsicht sämtlicher Fotos der Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt (ca. 7000 Stück) machte der Verfasser der vorliegenden Arbeit eine verblüffende Entdeckung. So errichtete Wilhelm Rühlmann 1883 sein Opus 51 in der St. Pancratius Kirche in Dornstedt, welches wohl als Kopie der Peißener sowie Hohenthurmer Orgel August Ferdinands verstanden werden muss (Prospekt). Selbst die Disposition hätte von August Ferdinand stammen können. Sollte dies eine Hommage Rühlmanns an den zu dieser Zeit 66jährigen Wäldner gewesen sein? Oder muss die Orgel als heimliche Kopie ästhetisch Geschätztem verstanden werden? Von bloßem Zufall kann wohl kaum gesprochen werden. So bleibt es letztendlich offen, in welchem Verhältnis diese Rühlmann-Orgel zu der Wäldnerschen Werkstatt steht.

8.2 Regionale Hauptabsatzgebiete

Dass der Schwerpunkt des Tätigkeitsbereiches auf und um Halle lag, erklärt sich durch die Position der Werkstatt. Wie es aber zu dem Absatz an Organen in Brandenburg und der Gegend um Rathenow (Mark Brandenburg, Magdeburger Börde) kam, konnte bislang nicht geklärt werden. Zumal dies nicht auf einen einzelnen Orgelbauer aus der Familie zutrifft, sondern für Vater und Sohn gleichermaßen gilt. Gerade hier entstanden sehr viele einmanualige Dorforgeln. Wieder könnten es verwandtschaftliche Beziehungen gewesen sein; eine Vermittlung über die evangelische Kirche ist aber auch nicht auszuschließen. Die bewährten Instrumente waren wahrscheinlich über die Grenzen der Provinz Sachsen bekannt geworden.

All dies bleibt bislang Vermutung, da keine Quellen hierfür existieren. Allgemein bestand eine hohe Nachfrage an den kleinen Instrumenten durch die vermehrte Bauaktivität der protestantischen Kirche auf dem Land. Oftmals geht dies aus den Orgelfragebögen hervor, wobei sich die Baudaten von Kirche und Organen decken.

Zudem hatte sich natürlich das Klangideal geändert. Selbst kleinste Dorfgemeinden stießen ihre barocken Instrumente ab und bestellten romantische Orgeln. Warum hier die protestantische Kirche der Magdeburger Börde und Mark Brandenburg auf die hallesche Werkstatt zurückgriff, muss vorerst offen bleiben.

8.3 Statistisches zur Werkstattproduktion im Vergleich zu Zeitgenossen

Zwischen der Ersterwähnung Friedrich Wilhelms als Orgelbaumeister im Jahr 1815 und 1897, dem Ausscheiden August Ferdinands aus dem Berufsleben, entstanden in 82 Jahren der Werkstattproduktion rund 100 Neubauten. Die Zahl richtet sich nach den selbst gemachten Aussagen der Orgelbauer. Bei der Gräfenhainicher Orgel (1844) handelt es sich um das 31. Werk Friedrich Wilhelms¹⁸⁵ und bei dem Neubau in der Georgenkirche in Halle (1862/63) um das 30. August Ferdinands.¹⁸⁶ Anhand der gefundenen Orgeln würde, wenn mit den Opuszahlen Neubauten gemeint sind, eine Hochrechnung ca. 100 Instrumente ergeben, wovon 71 verifiziert sind und vier weitere noch untersucht werden müssen. Die fehlenden 25 Orgeln wurden entweder schon zerstört bevor sie inventarisiert werden konnten, oder schlummern teilweise noch unentdeckt ihren „Dornröschenschlaf“. Von den 100 Orgeln erbaute wahrscheinlich ca. 40 der Vater und ca. 60 der Sohn. 48 der 71 verifizierten Instrumente beider Wäldner sind erhalten. Im Verhältnis zu 100 angenommenen Neubauten entspräche dies einem Erhaltungszustand von fast 50% des Œuvres. 28 von den 71 recherchierten Instrumenten besitzen zwei Manuale, der Rest eins. Damit liegt der Schwerpunkt zu 1/4 bis 1/3 des Gesamtwerks auf der Produktion von einmanualigen Orgeln.

Ladegast errichtete zwischen 1838 und 1898 144 neue Orgeln.¹⁸⁷ Rühlmann konnte bis 1889 sein 100. Werk verzeichnen.¹⁸⁸ Somit befand sich die Wäldnersche Werkstatt bezüglich der Produktionsmenge etwas unter dem Niveau der Konkurrenz. Erst die industriellen Fertigungsmethoden, die August Ferdinand nicht übernahm, ließen viel höhere Produktionszahlen zu. Gerade bei Rühlmanns Werkstatt zeichnete sich dies schnell ab.

¹⁸⁵ Inschrift auf einem Holzbalkenteil von August Ferdinand Wäldner in der Paul-Gerhardt-Kapelle in Gräfenhainichen.

¹⁸⁶ Vgl. Euterpe, Jg. 1863, S. 83.

¹⁸⁷ Vgl. Brülls, Halle 2005, S. 77.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 153.

9 Gesamtwerkverzeichnis (Kurzverzeichnis)

Alle Orgeln besitzen Schleifladen mit mechanischer Traktur. Von der Konfiskation der Prospekt Pfeifen wurde kein Instrument verschont. Aus Gründen des Platzes werden im Folgenden keine laufenden Fußnoten gesetzt. Die einzelnen Informationen der jeweiligen Orgeln setzen sich fast immer aus mehreren Quellen zusammen, die aber insgesamt immer wieder auftauchen. Wie z.B. die Orgelfragebögen oder die verschiedenen Orgeldatenbanken. Aus diesem Grund werden am Ende die Quellen zusammengefasst aufgelistet. Zum Nachverfolgen möge man dann dort nach den entsprechenden Ortseinträgen suchen.

Alsleben 06425 (Landkreis Bernburg; Abb. 19, S. 10)

Evangelische Kirche St. Gertrudis

1866 oder 1867, August Ferdinand Wäldner, 24 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse neogotisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Voigt/Halberstadt, 1980-1986 Instandsetzungsarbeiten und Dispositionsänderung durch Orgelbaufirma Kühn in Merseburg, spielbar

Angersdorf (ehemals Schlettau bei Halle) 06179 (Saalkreis; Abb. 42, S. 21)

Evangelische Kirche

1841 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, 68 mm WS (1937), steht ein Ton höher (1937), Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, Instandsetzungsarbeiten und Umbauten unbekannt, um 1937 Pflege durch Kühn/Merseburg, nach Orgelfragebogen angeblich Austausch des Bordun gegen Zungenstimme durch Rühlmann/Zörbig, heute aber Bordun, spielbar

Ausleben 39393 (Kreis Oschersleben; Abb. 6, S. 3)

Evangelische Kirche St. Petri

1828 Friedrich Wilhelm Wäldner, 13 Register und Glockenakkord, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse barock, Spielschrank frontal, 1907 wahrscheinlich Veränderung, 1928 Umbau, Dispositionsänderung und Einbau eines elektrische Gebläses, Ersatz Prospektpfeifen durch Sander/Braunschweig, um 1937 Pflege durch Weissenborn/Braunschweig, um 1965 Reinigung und Reparatur Sohnle/Halberstadt, restauriert 2002 durch Hufken/Halberstadt, spielbar

Bamme 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1886/87 August Ferdinand Wäldner, 6 Register, ein Manual und Pedal, 1997 erhalten, Zustand unbekannt

Bergzow 39307 (Jerichower Land; Abb. 43, S. 22)

Dorfkirche

1873 August Ferdinand Wäldner, 9 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse im Rundbogenstil, Spielschrank rechtsseitig, erhalten, Zustand schlecht, schlecht spielbar (Autorschaft nicht verifiziert, anhand von Fotos der Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt vermutet: abfallende Seitenteile typisch)

Beyersdorf 06794 (Landkreis Bitterfeld; Abb. 44, S. 22)

Dorfkirche

nach 1841 Friedrich Wilhelm Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, erhalten, Zustand schlecht, nicht spielbar (Autorschaft nicht verifiziert, anhand von Fotos der Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt vermutet: Prospekt, Disposition, Spielschrank typisch)

Böhne 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1839 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, erhalten, Zustand unbekannt

Böllberg 06128 (Halle)

Evangelische Kirche St. Nikolaus

1854 August Ferdinand Wäldner, diverse Verhandlungen um ein Positiv von 5 Stimmen, 1856 keine Orgel vorhanden, 1877 Beschluss Orgel zu kaufen, Orgelneubau fraglich

Brachwitz 06198 (Saalkreis; Abb. 45, S. 23)

Evangelische Kirche

1874 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank rechtsseitig, 1931 Abbau von der Empore hinter dem Alter (abgerissen) und Aufbau gegenüber (Westen), Instandsetzungen und Dispositionsänderung 20. Jahrhundert durch Hildebrandt/Halle, spielbar

Brandenburg 14776

Zuchthaus

1883 August Ferdinand Wäldner, keine weiteren Angaben

Brehna 06796 (Kreis Bitterfeld; Abb. 46, S. 23)

Stadtkirche/Autobahnkirche

1835 Friedrich Wilhelm Wäldner, 22 Register, zwei Manuale und Pedal, klassizistisches Gehäuse, Spielschrank frontal, Dispositionsänderung Orgelbauer unbekannt, Prospekt Pfeifen nach Konfiskation 1917 bis jetzt nicht erneuert, um 1954 Pflege durch Jandeck/Halle, spielbar

Bündorf 06246 (Kreis Merseburg-Querfurt; Abb. 47, S. 24)

Evangelische Kirche

1844 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, original Gehäuse unbekannt, 68 mm WS (1936), Kirche wurde erst 1874 erbaut (lt. Orgelfragebogen), wahrscheinlich altes Werk in neuem Gehäuse, bis auf Windladen und einem Pedalregister sowie Gehäuse nichts erhalten, Gehäusotyp spricht nicht für Wäldner (Voigt/Stendal 1880?)

Burgkernitz 06804 (Kreis Bitterfeld; Abb. 13, S. 7)

Evangelische Kirche

1851 Friedrich Wilhelm Wäldner, 13 Register, zwei Manuale und Pedal, 60 mm WS (1937), 70 mm WS (1955), Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, Veränderungen und Instandsetzungsarbeiten im 20. Jahrhundert, spielbar

Bützer 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1841 Friedrich Wilhelm Wäldner, 8 Register, eine Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1980 war die Orgel gut spielbar, keine weiteren Informationen

Döberitz 14727 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1886 August Ferdinand Wäldner, 4 Register, ein Manual und angehängtes Pedal, Gehäuse unbekannt, 1920 neue Prospekt Pfeifen nach Konfiskation 1917, 2002 Instandsetzung durch Eberswalder Orgelwerkstatt, 2003 sehr guter Zustand, spielbar

Etgersleben 39448 (Bördekreis)

Evangelische Kirche

1828 Friedrich Wilhelm Wäldner, 16 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse unbekannt,

Verbleib ungeklärt, wahrscheinlich nicht erhalten

Fienstedt 06198 (Saalkreis; Abb. 38, S. 19)

Evangelische Kirche St. Stephani

1858 August Ferdinand Wäldner, 13 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse spätklassizistischer Rundbogenstil, Spielschrank frontal, über Veränderungen, Umbauten etc. keine Information, schlechter Zustand, dringend restaurationsbedürftig, nicht spielbar

Friedrichsschwerz 06198 (Saalkreis)

Evangelische Kirche

1883 August Ferdinand Wäldner, 4 Register, ein Manual ohne Pedal, keine weiteren Informationen, Verbleib unklar

Gatterstädt 06268 (Kreis Merseburg-Querfurt; Abb. 38, S. 19)

Evangelische Kirche St. Georgii

1857 August Ferdinand Wäldner, 23 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse in spätklassizistischen Rundbogenstil, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Furtwängler und Hammer/Hannover, über Umbauten und Veränderungen keine Informationen, eingeschränkt spielbar

Gnetsch 06369 (Kreis Köthen)

Evangelische Kirche

1822 Friedrich Wilhelm Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, 1835 Pflege durch Karl Haase/Köthen, Verbleib unklar, wahrscheinlich Abbruch des Instruments

Gollma 06188 (Saalkreis; Abb. 49, S. 25)

Evangelische Kirche

1865 August Ferdinand Wäldner, 24 Register, zwei Manuale und Pedal, ca. 70 mm WS (1954), spätklassizistischer Rundbogenstil, Spielschrank frontal, Dispositionsänderung vor 1964, Restauration läuft, nicht spielbar

Gollwitz 14778 (Ortsteil von Brandenburg)

Evangelische Dorfkirche

1869 August Ferdinand Wäldner, 8 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, keine weiteren Informationen, das Instrument soll noch existieren

Gräfenhainichen 06773 (Kreis Wittenberg; Abb. 50, S. 25)

Paul-Gerhardt-Kapelle (im Besitz der Stadt)

1844 Friedrich Wilhelm, Christian, August Ferdinand Wäldner (op. 31), 7 Register, ein Manual ohne Pedal, klassizistisches Gehäuse, Spielschrank linksseitig, Dispositionsänderungen unbekannter Orgelbauer, 1995 Restauration unbekannter Orgelbauer, spielbar

Gränigen 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1889 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1908 Abbau durch Allexander Schuke Orgelbau/Potsdam, 1910 Wiederaufstellung durch selbe Firma, 1938 Einbau neuer Prospektpfeifen durch dieselbe Firma, 1992 Einbau neuer Prospektpfeifen durch Eberswalder Werkstatt/Eberwalde, Einbau eines neuen elektrischen Gebläses, spielbar (1998)

Halle 06108

Evangelisch-reformierte Domgemeinde

1846 August Ferdinand Wäldner, 9 Register, ein Manual und Pedal, Interimsorgel, 1852 Verkauf nach Krosigk, Schlosskapelle, 1897 Umsetzung in evangelische Kirche Unserer lieben Frauen und den heiligen drei Königen, 1936 nicht mehr spielbar, 1964 Ruine, nicht erhalten

Halle 06108 (Abb. 14/15, S. 7/8)

Evangelisch-reformierte Domgemeinde

1947-1851 Friedrich Wilhelm, Christian, August Ferdinand Wäldner, 33 Register, zwei Manuale und Pedal, neogotisches Gehäuse, Spielschrank frontal, diverse Veränderungen im 20. Jahrhundert, Dispositionsänderung, schlechter Zustand, restaurationsbedürftig, eingeschränkt spielbar

Halle 06110

Evangelische Kirche St. Georg

1859 August Ferdinand Wäldner, 5 Register, ein Manual ohne Pedal, keine weiteren Informationen

Halle 06108

Evangelische Kirche St. Laurentius

1860 August Ferdinand Wäldner, 22 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse in spätklassizistischem Rundbogenstil, 1927 Abbruch, nicht erhalten

Halle 06110

Evangelische Kirche St. Georg

1862-1863 August Ferdinand Wäldner (op. 30), 22 Register, zwei Manuale und Pedal, ca. 1925 Abbruch der Orgel wegen Neubau durch Rühlmann/Zörbig

Halle

Ehemaliges Stadtgymnasium

1879 August Ferdinand Wäldner, 1928 Abbruch und Neubau durch Rühlmann/Zörbig

Halle, Passendorf 06193

Evangelische Kirche

1877 August Ferdinand Wäldner, 12 Register, zwei Manuale und Pedal, 70 mm WS (1937), Gehäuse unbekannt, Orgel wurde in den 60er Jahren zerstört

Hohenthurm 06188 (Saalkreis; Abb. 37, S. 19)

Evangelische Kirche

1877 August Ferdinand Wäldner, 14 Register, zwei Manuale und Pedal, ca. 70 mm WS (1937), Gehäuse neoromanisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Heinze, Weißenfels, Pfeifenwerk teilweise ausgelagert, Orgelbauer unbekannt, nicht spielbar

Höhnstedt 06179 (Saalkreis)

Evangelische Kirche

1832 Friedrich Wilhelm Wäldner, 24 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, Dispositionsänderungen Orgelbauer unbekannt, Oberwerk abgestellt, teilweise spielbar

Laut Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt handelt es sich um ein Werk des Orgelbauers Voigt aus Polleben aus dem Jahr 1833. Stüven geht von der Autorschaft Wäldners aus. Gegen Wäldner spricht aber der weite Manualumfang bis f³.

Ihlow 14913 (Kreis Teltow-Fläming; Abb. 52, S. 26)

Evangelische Kirche

1874 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse im Rundbogenstil, Spieltisch frontal, wahrscheinlich keine Veränderungen, 1993 spielbar

Klein Lauchstädt 06246 (Kreis Merseburg Querfurt)

Evangelische Kirche

1874 August Ferdinand Wäldner, 5 Register, ein Manual und angehängtes Pedal, Gehäuse unbekannt, 70 mm WS (1937), Kriegsverlust zusammen mit Kirche

Klein Kreutz 14778 (Landkreis Potsdam-Mittelmark)

Evangelische Kirche

1868 August Ferdinand Wäldner, 8 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1983 Überholung durch Eberswalder Werkstatt/Eberswalde, 1990 erhalten im weitgehend originalen Zustand, Spielbarkeit unbekannt

Kleinosterhausen 06295 (Mansfelder Land; Abb. 53, S. 27)

Evangelische Kirche St. Stephanus

1847 Friedrich Wilhelm Wäldner, 9 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, um 1954 Pflege durch Jandeck/Halle, 1957 gestimmt durch Hildebrandt und Sohn/Rossleben, wahrscheinlich weitgehend original erhalten, kaum spielbar

Kleinwusterwitz 39307 (Jerichower Land; Abb. 54, S. 27)

Evangelische Kirche

nach 1838 Friedrich Wilhelm Wäldner, 9 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, 70 mm WS (1937), Spielschrank frontal, 1937 Pflege durch Krehl und Voit/Stendal, Spielbarkeit unbekannt

Köckern 06794 (Landkreis Bitterfeld; Abb. 55, S. 28)

nach 1852 August Ferdinand Wäldner, 5 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, erhalten, Zustand schlecht, nicht spielbar (Autorschaft nicht verifiziert, anhand von Fotos der Orgeldatenbank Sachsen-Anhalt vermutet: Prospekt, Disposition, Spielschrank typisch)

Kötzschau 06231 (Kreis Merseburg; Abb. 56, S. 28)

Evangelische Kirche

1847 Friedrich Wilhelm oder August Ferdinand Wäldner, 11 Register, ein Manual und Pedal, um 1937 Pflege durch Heinze/Sorau, kein weiteren Informationen

Landsberg 06188 (Saalkreis; Abb. 57, S. 29)

Evangelische Stadtkirche St. Nikolai

1881 August Ferdinand Wäldner, 13 Register, zwei Manuale und Pedal, 70 mm WS (1954), Gehäuse spätbarock ohne Verzierungen, Spielschrank frontal, spielbar

Lettin 06120 (Saalkreis; Abb. 58, S. 29)

Evangelische Kirche St. Wenzel

1860 August Ferdinand Wäldner, 8 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, 1958 Umsetzung von Ost- auf Westempore, Umbau und Dispositionsänderung Orgelbauer unbekannt, 1995 Restauration Hüfken/Halberstadt, spielbar

Lieskau 06120 (Saalkreis; Abb. 21, S. 11)

Evangelische Kirche

1881 oder 1884 August Ferdinand Wäldner, 9 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank rechtsseitig, Dispositionsänderung Orgelbauer unbekannt, spielbar

Löbnitz an der Linde 06369 (Kreis Köthen; Abb. 59, S. 30)

Evangelische Kirche

1854 August Ferdinand Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, keine weiteren Informationen, wahrscheinlich weitgehend original, spielbar

Lünow 14778 (Landkreis Potsdam-Mittelmark)

Evangelische Kirche

1854 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, 1885 Ab- und Wiederaufbau durch August Ferdinand Wäldner, Halle, 1957 Orgel unspielbar, 1959 Beschädigung der Balganlage durch Blitzschlag, 1971/1972 Überlassung der Orgel an Berol Kaiser-Reka für Musikinstrumentensammlung in Frankfurt, 1975 restauriert, heute im Museum Viadrina, Frankfurt/Oder, spielbar

Milow 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1839 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1841/1848/1851 Stimmung und Durchsicht Friedrich Wilhelm Wäldner, 1857 Stimmung durch August Ferdinand Wäldner, 1883 Reparatur durch August Ferdinand, 1939 Renovierung und Stimmung durch Hans Voigt/Rathenow, 1986 Reparatur und Reinigung durch Voigt/Bad Liebenwerda, Herbst 2004 Reinigung und Reparatur, Einbau eines Glockenspiels durch Fahlberg/Eberswalde, spielbar

Morl 06193 (Saalkreis; Abb. 60, S. 30)

Evangelische Kirche

1850/1851 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, 1985/1986 Umsetzung und Aufstellung nach Blankenburg, Kloster Michaelstein, Refektorium, 1988/1989 Restauration Wegscheider/Dresden, 1991 neuer Farbanstrich, weitgehend Originalzustand, z. Zt. nicht spielbar (2005)

Möthlitz 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

Zwischen 1890 und 1900 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, um 1937 Pflege durch Krehl und Voit/Stendal, keine weiteren Informationen

Mücheln 06249 (Kreis Merseburg; Abb. 61, S. 31)

Evangelische Stadtkirche St. Jacobi

1984 August Ferdinand Wäldner, 24 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse barock (Papenius), Spielschrank frontal, um 1970 Dispositionsänderung, spielbar

Naundorf/Dölbau 06164 (Saalkreis; Abb. 16, S. 8)

Evangelische Kirche St. Ursulae

1855 August Ferdinand Wäldner, 10 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, wegen Aktenverlusten keine weiteren Informationen, spielbar

Niemberg 06188 (Saalkreis; Abb. 17, S. 9)

Evangelische Kirche St. Ursulae

1865 August Ferdinand Wäldner, 16 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse im Rundbogenstil mit Außentürmen, Spielschrank frontal, 1978 gereinigt, imprägniert und gestimmt durch Voigt/Bad Liebenwerda, Dispositionsänderung Orgelbauer unbekannt, spielbar

Nißmitz 06632 (Burgenlandkreis; Abb. 62, S. 31)

Evangelische Kirche

um 1853 Friedrich Wilhelm oder August Ferdinand Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1868 Stimmung durch Chwatal/Merseburg, 1879 Reparatur Orgelbauer unbekannt, 1935 Reparatur Hildebrandt/Rossleben, 1946 Reparatur Orgelbauer unbekannt, 1992 verwahrlost und unspielbar

Oberwiederstedt 06333 (Mansfelder Land)

Evangelische Kirche

1876 August Ferdinand Wäldner, 12 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse unbekannt, um 1937 Pflege durch Strobel/Frankenhausen, Verbleib ungeklärt

Parchen 39307 (Jerichower Land; Abb. 63, S. 32)

Evangelische Dorfkirche

1840 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, 1917 oder später Umbau, Einbau einer pneumatischen Lade, um 1937 Pflege durch Hülle und Sohn/Neuhaldensleben, 1988 Reinigung und Reparatur durch Noetzel/Kläden, 1996 spielbar

Peißen 06188 (Saalkreis)

Evangelische Kirche St. Wenzel

1868 August Ferdinand Wäldner, 13 Register, zwei Manuale und Pedal, 70 mm WS (1936), Gehäuse neoromanisch, Spielschrank frontal, um 1936 Pflege durch Rühlmann, Restauration durch Hildbrandt/Halle, spielbar

Pressel 04849 (Kreis Delitzsch)

Evangelische Kirche St. Johannis

1826/1827 Friedrich Wilhelm und Christian Wäldner, 12 Register, Gehäuse weiß (klassizistisch?), keine weiteren Informationen, 1905 abgebrannt

Reideburg 06116 (Halle; Abb. 64, S. 32)

Evangelische Kirche St. Gertraud

1847 Friedrich Wilhelm Wäldner, 16 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Rühlmann/Zörbig, Dispositionsänderung durch Kantor Fritzsche/Halle, spielbar

Salzmünde 06198 (Saalkreis; Abb. 65, S. 33)

Evangelisches Schul- und Bethaus, Betsaal

1860 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse neoromanisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Hammer und Furtwängler/Hannover, spielbar

Sandersleben 06456 (Kreis Aschersleben-Staßfurt; Abb. 18, S. 9))

Evangelische Kirche St. Marien

1873 August Ferdinand Wäldner, 25 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse neogotisch, Spielschrank frontal, Dispositionsänderung und Umbau im 19. Jahrhundert, erhalten, nicht spielbar

Schlaitz 06774 (Kreis Bitterfeld; Abb. 9, S. 5)

Evangelische Kirche

1833 Friedrich Wilhelm Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, 60 mm WS (1937), steht ein Ton zu hoch (1937), Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, Veränderungen unbekannt, spielbar

Schmetzdorf 14715 (Landkreis Havelland)

Evangelische Kirche

1848 August Ferdinand Wäldner, 10 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, Veränderungen unbekannt, erhalten, Spielbarkeit unbekannt

Trebitz bei Wettin 06198 (Saalkreis)

Evangelische Kirche St. Laurentius

1870 August Ferdinand Wäldner, 11 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse neogotisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Hammer und Furtwängler/Hannover, 1982 Umsetzung nach Templin, 1985 Umbau und Dispositionsänderung durch Fahlberg/Eberswalde, spielbar

Unterfarnstädt 06279 (Kreis Merseburg-Querfurt; Abb. 11/12, S. 9)

Evangelische Kirche

1843 Friedrich Wilhelm, Christian, August Ferdinand Wäldner, 21 Register, zwei Manuale und Pedal, Spielschrank frontal, Gehäuse neogotisch, 1936 gestimmt durch Hammer und Furtwängler/Hannover, 1955 Holzwurmschutzbehandlung, erhalten, nicht spielbar

Unterteutschenthal 06179 (Saalkreis; Abb. 66, S. 33)

Evangelische Kirche St. Viti

1856 August Ferdinand Wäldner, 16 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, um 1937 Pflege durch Strobel/Frankenhausen, Veränderungen unbekannt, spielbar

Vehlen 14789 (Landkreis Potsdam-Mittelmark)

Evangelische Kirche

1865 August Ferdinand Wäldner, 7 Register, ein Manual und Pedal, 70 mm WS (1936), Gehäuse unbekannt, um 1936 Pflege durch Krehl und Voit, Stendal, 1962 Ersatz der Prospekt Pfeifen durch Voigt/Rathenow, Zustand unbekannt (Existent?)

Weseram 14778 (Landkreis Potsdam-Mittelmark)

Evangelische Kirche

1884 August Ferdinand Wäldner, 8 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, nach 1920 Ersatz Prospekt Pfeifen, wahrscheinliche Dispositionsänderung Orgelbauer unbekannt, 2000 Orgel vorhanden aber nicht spielbar

Wettin 06198 (Saalkreis)

Evangelische Kirche St. Nicolai

1838 Friedrich Wilhelm Wäldner, 22 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse unbekannt, um 1937 Reparaturen durch Rühlmann/Zörbig, 1937 Dispositionsänderung durch Kühn/Merseburg, 1967 Abbruch der Orgel durch Köhler/Pretzsch, nicht erhalten

Winkel 06242 (Kreis Sangerhausen; Abb. 5, S. 3)

Evangelische Kirche

1822 Friedrich Wilhelm und Christian Wäldner, 12 Register, ein Manual und Pedal, 465 Hz bei 12°C (2002), Gehäuse barock, Spielschrank frontal, 1960 und 1985 Reparaturen, spielbar

Wölpern 04838 (Kreis Delitzsch/Sachsen; Abb. 10, S. 5)

Evangelische Kirche Himmelspforte

1829 Friedrich Wilhelm Wäldner, 15 Register, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse klassizistisch, Spielschrank frontal, 1901 Umbau und Einbau pneumatisches Oberwerk durch Voigt/Halberstadt, um 1937 Pflege durch Voigt/Halberstadt, erhalten, nicht spielbar

Woltersdorf 14789 (Landkreis Potsdam-Mittelmark)

Evangelische Kirche

1872 August Ferdinand Wäldner, erhalten

Wörmlitz 06128 (Halle)

Evangelische Kirche St. Petri

1856 August Ferdinand Wäldner, 6 Register, ein Manual, Pedal unbekannt, Gehäuse unbekannt, 1935 Abbruch durch Rühlmann/Zörbig

Zaschwitz 06198 (Saalkreis)

Evangelische Kirche

1873 August Ferdinand Wäldner, bis auf Seitenteile und Balg nicht erhalten

Zichtau 39638 (Altmarkkreis Salzwedel; Abb. 67, S. 34)

Evangelische Kirche

1864 August Ferdinand Wäldner, 5 Register, ein Manual, neogotisches Gehäuse, Spielseite frontal, 1939 Reparatur, spielbar

Zscherben 06179 (Saalkreis; Abb. 68, S. 34)

Evangelische Kirche St. Cyriakus

1861 August Ferdinand Wäldner, 11 Register, zwei Manuale und Pedal, 80 mm WS (ohne Jahr), Gehäuse neogotisch, Spielschrank frontal, erhalten, nicht spielbar

Zschernitz 04509 (Kreis Delitzsch)

Evangelische Kirche St. Gallus

1823 Friedrich Wilhelm Wäldner, 13 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse unbekannt, nicht erhalten

Quellen:

Fragebögen über den Bestand an Orgeln in der Provinz Sachsen, verteilt und gesammelt im Zuge einer flächendeckenden Orgelerfassung 1936ff (vorhanden im Archiv der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sowie im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt)

Euterpe: eine Musik-Zeitschrift für Deutschlands Volksschullehrer; sowie für Cantoren, Organisten, Musiklehrer und Freunde der Tonkunst überhaupt. Leipzig 1841-1884.

Urania: Musik-Zeitschrift für Orgelbau, Orgel- u. Harmoniumspiel. Erfurt 1844-1911.

ORDA. Orgeldatenbank Berlin. Berlin 2005. Pape, Uwe.

Orgeln in Sachsen-Anhalt. Datenbank mit 2848 Einzeldatensätzen zu den im Bundesland Sachsen-Anhalt vorhandenen historischen und modernen Orgeln, hrsg. vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt. Magdeburg 2000.

10 Zusammenfassung und Ausblick

Die Wäldner – salopp gesagt, ein Name der Vater, Bruder und Sohn meint – schafften es, eine Tradition innerhalb zweier Generationen zu entwickeln. Ihr schlichter und zurückhaltender Orgelbaustil spiegelt sich in ihrer deutsch-protestantischen Persönlichkeit wider oder ihre Persönlichkeit in ihrem Stil: keine großen Firmennamensschilder an den Spielschränken, keine öffentlichen Stellungnahmen zu Diskussionen in Fachzeitschriften zum Orgelbau, keine Extreme in Disposition oder Konstruktion, keine Expansion im späten 19. Jahrhundert, keine Konstruktionshallen, keine Werbung. Das ganze mit der Vermutung eines Hangs zur Sturheit gepaart, verleitet letztendlich aber zu dem Spruch: Beharrlichkeit führt zum Ziel (oder Ende)! Rund 50 % aller Instrumente (bei geschätzten 100) sind in unterschiedlichstem Zustand erhalten. Die Wäldner – man kann kaum sagen, ob es historische Berechnung war, im Gegenteil, man müsste sonst von hellseherischen Fähigkeiten ausgehen – fanden in ihrer Zeit einen Mittelweg zwischen Althergebrachtem, dessen Funktion sich schon über Jahrhunderte bewährt hatte und Neuem, wonach der Markt fragte (Klang). Die Zurückhaltung gegenüber konstruktiven Neuerungen ist daher verständlich. Es war im Grunde nicht absehbar oder erprobt, wie sich beispielsweise Schulzesche Erfindungen

über die Zeit bewähren. Unklar war auch, ob sich alle Neuerungen durchsetzen. Gerade bei August Ferdinand hätte dieser Aspekt eine wesentliche Rolle gespielt (pneumatische Traktur/Kegellade). Hochromantische Instrumente wurden aus diesen Gründen, da sie eine Erscheinung ihrer Zeit waren, umgebaut, entfernt oder sogar zerstört. Die Diskussionen, die zur Zeit der Orgelbewegung geführt wurden, waren keine neuen. In der Romantik empfand man das Klangideal des Barock als unschön. Jemand, der das aus historischer Sicht erkannte, hatte vielleicht damals schon eine Vorstellung darüber, dass sich der Geschmack auch wieder ändern wird. Sollten die Wäldner eventuell dazu gehört haben? In diesem Fall hätten sie einen tief religiösen Anspruch an ihre Instrumente gestellt: Dass sie Gott loben und preisen in Ewigkeit, aber nicht unter der Bedingung welchen Klanges. Die Zeitlosigkeit wendet die Gefahr der Vernichtung ab. So muss gut überlegt sein, ob sie wirklich rückwärtsgewandt waren oder in die Zukunft blickten. Inwieweit der Ewigkeitsgedanke des Orgelbauers an die Existenz einer Orgel ausgeprägt war, kann hier nicht gemutmaßt werden. Doch ist es allgemein bekannt, dass solche Kircheninstrumente als Möbel lange Zeit überdauern. Zerfällt aber alters- und geschmacksbedingt das Œuvre eines Orgelbauers, tritt der Effekt der „Blauen Mauritius“ ein. Dann ist jedes erhaltene Instrument von großer Bedeutung. Das ist nun bei den Wäldnerschen Orgeln nicht der Fall, aber eine Chance. Vielen „glücklichen“ Umständen ist es zu verdanken, dass eine große Anzahl von Instrumenten erhalten ist: Es sind fast ausschließlich Dorforgeln, zwar von verschiedener Größe, aber in Kirchen des Landes zu finden, die im Krieg nicht Ziel der Gegner Deutschlands waren. Während der zwei Weltkriege fehlte den Dorfgemeinden das Geld für Neuanschaffungen. In der Zeit des Kalten Krieges hatten es die ostdeutschen Kirchen zudem schwer, und der Staat keine Interesse, die Instrumente zu pflegen. So mussten Gemeinden Jahre warten, bis es zu Reparaturen und Neubauten in der DDR kam. Wieder ein „glücklicher“ Umstand. Heute fehlen in den Gemeinden die Orgeln, wo scheinbar zu kalte Winter herrschten, die Instrumente Gegenstand persönlicher Anfeindungen (Befindlichkeiten) waren (und noch werden), Gemeindeglieder kündigen, der Nachwuchs ausbleibt und Gebäude insgesamt verfallen.

Wäldner-Instrumente bieten eine große Chance, ein Bild über die mitteldeutsche Orgelromantik zu skizzieren, besser gesagt zu vervollständigen.

Die vorliegende Arbeit will nicht historisch enden, obwohl sie fast Geschichte ist. Wäldner-Orgeln existieren noch, weshalb diese Arbeit erst entstand. Sie ist ein erster Schritt, die Orgelbauerfamilie mehr ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Doch muss

die Musikwissenschaft auf dem Gebiet der mitteldeutschen Orgelforschung noch Weiteres leisten. Auch wenn sie hier im Dienste der Denkmalpflege steht, erfährt sie gerade dadurch die Chance wieder mehr Bedeutung in der Kulturpolitik zu erlangen.

11 Literaturverzeichnis

Adelung, Wolfgang: *Einführung in den Orgelbau*. 2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Wiesbaden 1991.

Behrens, Michael: *Friedrich Wilhelm Wäldner (1785-1852). Ein vergessener Hallenser Orgelbauer des 19. Jahrhunderts*, in: *Ars musica. Gunter Fleischhauer zum 60. Geburtstag am 8. Juli 1988*. Blankenburg 1988, S. 91-98.

Behrens, Michael: *Orgeln in Sachsen-Anhalt – Bestandsaufnahmen 1990-1993. Inventar der historischen Orgeln des Bundeslandes, erstellt im Rahmen eines Forschungsprojekts am Musikinstrumentenmuseum-Museum der Universität Leipzig*. [o.O.] 1993. (unveröffentlichtes Manuskript; vorhanden im Archiv der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sowie im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt)

Brandt, Konrad: *Die Wäldner-Orgel im Dom zu Halle*. Halle 1999.

Brülls, Holger: *Ladegast-Orgeln in Sachsen-Anhalt*. Halle 2005.

Busch, Hermann J.: *Zur deutschen Orgelmusik des 19. Jahrhunderts*. Sinzig 2000. [?]

Dehio, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Sachsen-Anhalt*, bearbeitet von der Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege, 2 Bände. Berlin und München 1974-1976. (Bd. I: 1974, Bd. II: 1976).

Dietrich-Meyer, Tim: *Die Wäldner-Orgel im Schul- und ethaus zu Salzmünde*, in Heimat-Jahrbuch Saalkreis, hrsg. vom Landesamt Saalkreis in Zusammenarbeit mit dem Museum Petersberg. Bd. 9, Halle 2003.

Falkenberg, Hans-Joachim: *Zwischen Romantik und Orgelbewegung: die Rühlmanns; ein Beitrag zur Geschichte mitteldeutscher Orgelbaukunst 1842-1940*. Lauffen 1995.

Frühauf, Tina: *Orgel und Orgelmusik in deutsch-jüdischer Kultur*. Hildesheim, Zürich, New York 2005.

Gemeindekirchenrat Winkel (Hrsg.): *500 Jahre St. Andreas-Kirche Winkel. Festschrift zum Jubiläum am 12./13. Juni 1999*. Winkel 1999.

Günther, Martin: *Der Hausneindorfer Orgelbauer Ernst Röver. Eine fast vergessene Größe des spätromantischen Orgelbaus*, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt*, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Heft 2/2004, Berlin 2004, S. 121-138.

Kleines Wörterbuch der Architektur, hrsg. von Philipp Reclam. Stuttgart 2003. 9. Auflage.

Kocourek, Jiří: *Chorische Disponierung gleichartiger Orgelregister auf gleichem Manualwerk*. [o.O; o.J].

Koschel, Alexander: *Im Wandel der Zeit – Die Ladegasts und ihre Orgeln*. Friedrichshafen 2004. (mit CD-Rom).

Lüdecke, Rudolf: *Orgelmusik und Orgeln in Halle*, in: *Konzerthalle am Boulevard Halle/S.*, hrsg. von der Konzerthalle am Boulevard (Claus Haake).

Moosmann, Ferdinand und Rudi Schäfer: *Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872)*. Kleinblittersdorf 1994.

Mund, Hermann: *Historische Nachrichten über die Kirchenorgeln in Halle a. S.*. Leipzig 1908.

ORDA. Orgeldatenbank Berlin. Berlin 2005. Pape, Uwe.

Orgeln in Sachsen-Anhalt. Datenbank mit 2848 Einzeldatensätzen zu den im Bundesland Sachsen-Anhalt vorhandenen historischen und modernen Orgeln, hrsg. vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt. Magdeburg 2000.

Rupp, Emile: *Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst*. Waldshut, Köln, Straßburg 1929.

Schlimbach, Georg Christian Friedrich: *Ueber die Structur, Erhaltung, Stimmung, Prüfung etc. der Orgel: nebst 5 Kupfert. u 1 Bl. Noten*. Leipzig 1825.

Schulz, Christoph: *Die Orgeln in der St. Laurentius-Kirche zu Halle (Saale)*. Halle 1995.

Serauky, Walter: *Musikgeschichte der Stadt Halle*. Halle 1942. (Band 2, 2. Halbband).

Stüven, Wilfried: *Orgel und Orgelbauer im halleschen Land vor 1800*. Wiesbaden 1964.

Tacke, Hans-Christian: *Johann Gottlob Töpfer: (1791-1870); Leben – Werk – Wirksamkeit*. Kassel 2002.

Töpfer, Johann Gottlob: *Lehrbuch der Orgelbaukunst*. Weimar 1855.

Zeitschriften:

Euterpe: eine Musik-Zeitschrift für Deutschlands Volksschullehrer; sowie für Cantoren, Organisten, Musiklehrer und Freunde der Tonkunst überhaupt. Leipzig 1841-1884.

Urania: Musik-Zeitschrift für Orgelbau, Orgel- u. Harmoniumspiel. Erfurt 1844-1911.

12 Quellen

Acta betreffend der Reparatur an der Orgel in der Schloß- und Dom- Kirche Merseburg. Rep C40 II a. Angelegt 1850. Geschlossen 1888. Eigentum des Staatsarchivs Magdeburg.

Acta der königlichen Schloss- und Domkirche zu Halle, betreffend der Orgel der Domkirche, deren Reparatur und demnaechstiger Neubau. Akte 515 Bd. 1-4. Dazugehörig eine Akte mit Zeichnungen der Wäldner-Organ, Werbung diverser Orgelbauer (19. Jh.) und ein Ordner über Veränderungen (alle nicht katalogisiert)

Ahnenpass der Wilhelmine, Agnes, Emma, Gertrud Wäldner, erstellt/begutachtet von der Reichsstelle für Sippenforschung im Reichs- und Preuß. Ministerium des Innern und von vielen Dienststellen der NSDAP.

Fragebögen über den Bestand an Organen in der Provinz Sachsen, verteilt und gesammelt im Zuge einer flächendeckenden Orgelerfassung 1936ff (vorhanden im Archiv der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sowie im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt)

Stadtarchiv Halle. Bilderkasten 34, Große Klausstraße.

Stadtarchiv Halle. Bauakte Große Klausstraße 15.

Stammbuch der Familie Wäldner.

Sterbeurkunde August Ferdinand Wäldner.